Audienz auf Feenquell

Aufmarsch des Adels

Der Kanzler führte die Gäste über die Freitreppe in den Burgpalais hinein. Der Graf, die Barone und deren Gefolgsleute im Ritterstand waren eingeladen worden der Audienz beizuwohnen, wobei die Kronenritterin Linai Sanin sich schon vorher mit ihrem Waffenbruder Ywain ui Niamad in die Burg begeben hatte. Einfaches Gefolge würde derweil im Garten verköstigt werden.

In der Eingangshalle traf die Gruppe auf den Kronenritter Carnagh ui Llud, sowie Radek von Galyn, den Baron von Nordhag, einen Gesandten des Grafen vom Großen Fluss und die Ritterin Aedre Glenngarriff aus dem Gefolge der Arodon. Die beiden Seenländer waren anscheinend schon vor den Abagundern auf Feenquell eingetroffen.

Die drei begrüßten die Neuankömmlinge knapp und dann führten Kanzler und Kronenritter die Gruppe mit ernstem Schweigen über die große Treppe zum Rittersaal hinauf. Dort warteten Atreo von Wolfsberg, der königliche Botenmeister und die Kronenritter Connar ui Bennain, Linai Sanin und Ywain ui Niamad bereits auf die Gruppe. Der Botenmeister mit einem süffisanten Lächeln auf den Lippen, Connar mit eher grimmiger Miene.

Auf einen Wink des Botenmeisters hin, deutete Connar mit einladender Geste auf die Sitzgelegenheiten im Saal. Es waren weniger Stühle vorhanden als Gäste eingetroffen waren.

„Euer Hochwohlgeboren“, der Kronenritter wies dem Grafen von Abagund einen großen Armlehnenstuhl zu, der mittig zwischen deutlich einfacheren Stühlen stand. Die restlichen Sitzgelegenheiten schienen genau auf die Anzahl der anwesenden Barone abgestimmt zu sein.

Noch während sich die Adligen setzten, öffnete sich eine der seitlichen Flügeltüren und eine Schar von sechs weiteren Kronenrittern trat mit scheppernder Rüstung in den Saal. Die Gruppe wurde vom Primus Elron Fenwasian angeführt, welcher mittlerweile weit in den Sechzigern sein musste. Er nickte den Gästen mit ernstem Blick zu. Direkt hinter Elron folgte Cuanu ui Morfais, der Bannerträger der Königin und auch Bohemund von Sturmfels, Praiowyn ui Llud, sowie Aiden ui Beornsfaire, welcher genau wie Bohemund eine Augenklappe trug, und der junge Jandor Galahan waren unter den Rittern. Sie stellten sich am Kopfende des Saals auf, wo auf einem Podest der Sessel der Königin stand, jeweils drei an jeder Seite, Elron zur rechten und Cuanu zur linken des Throns.

Wie auf ein geheimes Kommando hin, positionierten sich nun auch Linai Sanin, Connar ui Bennain und Ywain ui Niamad an der Wand zur linken der Adligen Gäste. Nahe einer weiteren Flügeltür die mit aufwendigen Schnitzarbeiten verziert war.

Carnagh ui Llud, der Ritter welcher die Ankömmlinge mit in den Saal begleitet hatte, schloss derweil die Eingangstür und stellte sich neben dieser auf.

Irgendwie hatte Samia ein schlechtes Gefühl in der Magengegend, während sie sich zu ihrem Platz begab und setzte. Sie hatte sich schon einige Fragen zurecht gelegt, und hoffte darauf, auch die Gelegenheit zu bekommen, diese zu stellen. Die düster dreinblickenden Ritter verhießen vermutlich nichts Gutes. Die Spannung, die schon die ganze Zeit in der Luft gelegen hatte, schien nun durch die Wände des Zimmers komprimiert zu werden und verdichtete sich zusehends. Samia hatte das Gefühl, dass die nächsten Minuten entscheidend sein würden, sowohl für die Barone, aber auch für Invher. In diesem Zimmer würden bald wichtige Entscheidungen fallen, die vermutlich über ihr aller weiteres Leben bestimmen würden. Dieser Gedanke verdichtete das dumpfe Gefühl in ihr nur noch mehr.

Aelfwyn Helman sah sich neugierig um. Noch nie war er hier gewesen, und nun kam es doch überraschend, dass sie so schnell zur Audienz geladen wurden. Da er nicht explizit ausgeladen worden war, fühlte er sich halt eingeladen und hielt sich im hinteren Drittel

der Gruppe, die mit eher besorgten denn neugierigen Mienen dem Kanzler der Königin folgten. Der Aufmarsch der Ritter, fast so, als wollten sie die strategisch besten Positionen im Raum einnehmen, verwunderte ihn einigermaßen. Wurden sie selbst auch jetzt erst informiert? Oder wurde hier etwa ein Anschlag auf die Königin befürchtet?

Das Klappern der Rüstungen und das Stampfen der Füße mischte sich in Radeks Kopf mit dem innerlichen Grollen, das er seit der Nachricht seines Freundes Cuanus, über die Vorkommnisse auf dem Reichskongress, verspürte. Er saß auf seinem Platz und war doch angespannt, als stände er mit einem Schwert in der Hand vor einem entschlossenen Gegner. Ihm war klar, dass es hier und heute einige schwerwiegende Entscheidungen geben würde und er war sich nicht sicher, ob ihm all diese Entscheidungen auch gefallen würden. Er lies seinen Blick über die Runde der Anwesenden wandern und stellte sich die Frage, die sich wohl auch die Kronritter gestellt hatten oder noch stellten. Wer von den hier Anwesenden wird am Ende noch Teil unserer Runde sein, welche Waffe für und welche gegen Invher stehen? Die Ritter jedenfalls schienen in Radeks Augen dazu bereit zu sein, auf jede denkbare „Wende“ in diesem Saal angemessen zu reagieren.

Hinter dem Stuhl des Nordhager Barons hatte sich Aedre, die einzige Vertreterin der Familie Arodon postiert. Kein ungewöhnliches Bild, denn durch Cintara Arodon war Radek von Nordhag schon lange ein Verbündeter Ylvidochs und somit auch Weidenaus. Verwundern mochte jedoch, dass Macha Arodon in dieser so wichtigen Angelegenheit lediglich ihre jüngste Ritterin nach Feenquell geschickt hatte. Manch einer mochte sich wohl fragen was in Weidenau vor sich ging, dass die Baronin ausgerechnet eine so junge und politisch völlig unerfahrene Ritterin erst zu den Verhandlungen von Feargardh, dann zum Hoftag in Weidleth und nun gar in Albernias wohl schwerster Stunde hierher zur Königin geschickt hatte.

Wenigstens Aedre stellte sich genau diese Frage und fühlte sich eindeutig fehl am Platze. Sie wirkte ein wenig nervös, und dass sie sich nicht wenigstens an ihrem Schwertgriff festhalten konnte, half auch nicht gerade. Denn wie es sich gehörte erschien sie natürlich unbewaffnet vor ihrer Königin und auch auf ihre Rüstung hatte sie zugunsten eines dezent mit silbernen Borten verzierten dunkelgrünen Surcots verzichtet. Noch etwas außer ihrer Angespanntheit fiel einem aufmerksamen Beobachter an Aedre ins Auge: Ihre rechte Wange war ein wenig gerötet und wirkte ganz leicht geschwollen. Ein Umstand, der zumindest Radek aufgefallen war, den er aber nicht weiter kommentiert hatte Vermutlich das Ergebnis einer kleinen Auseinandersetzung. Bei Aedre nicht ungewöhnlich.

Aelfwyn hatte sich eigentlich setzen wollen, aber die Erinnerung an seine von seltsamer Flüssigkeit benetzten Kleider holte ihn im letzten Moment ein und ließ ihn im letzten Moment davon Abstand nehmen und er suchte seinen Platz hinter dem Niamad-Clan, der dicht genug zusammenhockte, um ihn notdürftig vor der Sicht anderer zu schützen. Unsicher nickte er zu Aedre hinüber, die er nicht kannte. War sie die Leibwächterin dieses Barons? Wohl zu fühlen schien sie sich ja nicht gerade.

Bedwyr nickte beim Betreten des Rittersaales den Kronenrittern zu. Er war mit Gilia an seiner Seite dem Vetter in gebührendem Abstand bis zu den Stühlen gefolgt. Getreu der Etikette wartete er mit starrer Miene, bis sich Cullyn in seinen Lehnstuhl gesetzt hatte, hatte jedoch keinesfalls vor direkt neben ihm Platz zu nehmen. So schob er mit höflichem Lächeln und galanter Geste seine Base zwischen sich und den Grafen und bot ihr den Stuhl zwischen dem seinen und Cullyns Sessel an. Der Baron sah sich um, erblickte Nurinai, die dem Oheim gefolgt war, und bot ihr mit einladendem Wink an, auf dem freien Stuhl rechts neben ihm Platz zu nehmen.

Nurinai betrat ehrfürchtig das Gebäude, ließ sich keine Schnitzerei, kein Bild und keine Person entgehen, sog alle Eindrücke in sich auf, wirkte teilweise sogar abwesend, so vertieft war sie in die Betrachtung der Eingangshalle. Als sie in den Rittersaal trat, straffte sie sich, blickte durch die Reihe der Kronritter und lächelte ihrem Bruder kurz zu. Als sie bemerkte, dass sie vor lauter Eindrücken wieder stehen geblieben war, eilte sie sich, ihre Position in der Reihe der Adeligen wieder einzunehmen. Sie wollte auf gar keinen Fall etwas falsch machen, daher war sie froh, als ihr Oheim ihr einen Sitzplatz

neben ihm anbot und ging auf den ihr angebotenen Stuhl zu...

Vogt Fengbald von Arvun, der Gesandte des Grafen Kieran vom Großen Fluss, begrüßte die Ankömmlinge mit einem freundlichen Nicken und harrte neugierig der Neuigkeiten, die da kommen sollten. Für die meisten Anwesenden war der Vogt noch fremd, war er doch erst kürzlich zum Vogt der Baronie Windehag ernannt worden.

Kijeli hatte ebenfalls gewartet, bis der Graf sich hingesetzt hatte, bevor sie sich selbst einen Platz gesucht hatte und Ragnar mit einer Kopfbewegung darum gebeten hatte, den Stuhl neben ihr zu wählen und ihren Anverwandten bedeutete, sich in ihrer Nähe aufzuhalten. Carolin hatte wie immer in solchen Situationen hinter ihrer linken Schulter Stellung bezogen; die Arme vor der Brust verschränkt musterte er die Ansammlung der Ritter im Saal und fragte sich, was genau die Königin zu befürchten schien, dass sie glaubte auf eine solches Machtaufgebot zurückgreifen zu müssen; sie musste sich doch sehr unsicher fühlen. Kijeli blickte herum, um sich ein Bild darüber zu machen, wer zusätzlich zu der Gruppe, die sich vorher im Garten gesammelt hatte, noch bei dieser Audienz vertreten war, besonders hielt sie nach dem Nirianseer Ausschau, den sie bislang noch nicht hatte entdecken können. Sie war angespannt, wusste sie doch, dass die Ergebnisse dieser Audienz weit reichende Folgen für dieses durch all die Wirren der letzten Jahre so ausgeblutete Land haben würden. Der Aufmarsch all der Kronritter ließ vermuten, dass die Königin nicht vorhatte, aufgrund der ausgesprochenen Aberacht einfach die Segel zu streichen und ihren Thron aufzugeben, wie ihr Neffe das wohl zu erwarten schien

Der Baron von Altenfaehr hatte das Angebot der Baronin Kijeli dankend angenommen und sich in ihre Nähe gesetzt. Nun, eine derartige Audienz hatte er lange nicht mehr gehabt. Es waren ja auch interessante Zeiten. Er nickte dem Gesandten des Grafen vom Grossen Fluss zu, den er einmal gesehen hatte, bedauerte dabei, dass dieser so plötzlich aufgetaucht war. Der Bote, den der Altenfaehrer an seinen direkten Lehnsherrn geschickt hatte, war nicht rechtzeitig zurückgekehrt. Was mochte das wieder bedeuten, dass der Graf nicht selbst anwesend sein konnte? Und dass Ritterin Aedre aus Weidenau allein anwesend war? Ragnar nahm sich vor, nach der Audienz mit der Vertreterin seiner Nachbarin zu sprechen.

Merewyn hatte, nachdem sie schweigend den Rittersaal betreten hatte, den Stuhl am linken Ende der Reihe angesteuert und sich darauf niedergelassen, nachdem der Graf Platz genommen hatten. Nun saß sie zurückgelehnt, die Arme über der Brust verschränkt und schien mit ihrem ausdruckslosen Blick ein Loch in die gegenüberliegende Wand bohren zu wollen. Ihr Gesicht war unbewegt, aber blasser als gewöhnlich, die Lippen fest geschlossen.

Wie selbstverständlich stellte sich Gisetta hinter Carolin, um ihrem Gemahl die Möglichkeit zu lassen, sich hinter die rechte Seite von Kijeli zu stellen. Sie nahm die Anwesenheit der vielen Kronritter zur Kenntnis, dachte aber eher, dass dies wohl ein normaler Bedeckungszustand der abgesetzten Albernischen Königin war, so umkämpft Albernia nun einmal war. Auch sie konnte eine gewisse Unruhe nicht verbergen, lächelte nervös.

Brion beobachtete auf dem Weg in den Audienzsaal aufmerksam die Räume, Gänge und weiteren Begebenheiten. Als er im Saal ankam erblickte er verwunderte die starke Bedeckung. 'Sind dies nicht ein paar Ritter zuviel. Dies ist doch nur eine Audienz unter vertrautem Adel?“' Brion bemerkte den freien Platz hinter Kijelis Stuhl und positionierte sich dort. Er drehte sich noch einmal zu Gisetta um und schenkte Ihr auf aufmunterndes Lächeln. Anschließend schaute er sich intensiv in dem Raum um.

Die Spannung im Saal war förmlich zu spüren und die Baroness von Otterntal erinnerte sich nur zu gut an die Atmosphäre auf dem Reichskongress zu Elenvina. Ähnlich wie damals stand sie nun erwartungsvoll in der Nähe ihres Vaters und ahnte, dass das nächste Stundenmaß ihre Welt aus den Fugen reißen würde. Aufmerksam blickte Lyn in die Gesichter der anderen Anwesenden.

Die Tür zu den inneren Flügeln des Schlosses öffnete sich erneut und zusammen traten

zwei sehr unterschiedlicher Männer ein, zuerst Geheimrat Lamas ui Llud, bereits seit drei Generationen um die Krone Albernias verdient und daher in hohem Alter, und Baron Corvin von Niriansee. Der bereits seit Tagen auf Feenquell verweilende Ritter grüßte, fast schien es im Vorbeigehen, den Abagunder Grafen mit einem rondrianischen Gruß, geleitete aber den Geheimrat, der dem ranghöchsten Adligen eine kurze Verbeugung auf Distanz angedeihen ließ, zu seinem Platz in der Nähe des Throns; erst dort beendeten die beiden Männer ein leise gesprochenes Gespräch.

Der Nirianseer, der sein Privileg vor der Königin seine Klinge zu tragen durchaus ausübte, wandte sich daraufhin zu den Reihen der Audienzteilnehmer, nicht jedoch ohne den Rittern der Krone und besonders Elron kurz zuzunicken - sie hatten in den letzten Tagen genug miteinander zu tun gehabt und sich erst kürzlich noch gesprochen. Während sein Blick das eine oder andere Paar Augen fand, Blickwechsel, die manchmal nur von einem Nicken begleitet wurden, manchmal von einem Lächeln, doch in keinem Fall von einem lauten Gruß, bewegte er sich auf die Sitzreihen zu, in denen nur noch zwei Plätze frei waren, die beiden neben dem Otterntaler Baron.

Da sich auch der Jannendocher Baron noch nicht gesetzt hatte, war für Corvin klar, dass sich der königliche Hofmeister für eine Bestuhlung nach Rang entschieden hatte. Obwohl dies angemessen erschien, war dies wohl noch nicht allen klar, denn Corvin sah sich in Konkurrenz mit der Distelritterin Gilia, welcher der Otterntaler Baron Bedwyr gerade einen Platz anbot und einer Nachzüglerin, die sich, eben noch zögerlich, nun beeilte an die Seite des Niamads zu kommen. Der Baron in den Dreizigern suchte den Blick der beiden Frauen, reine Höflichkeit um eine Unannehmlichkeit zu vermeiden, und schüttelte kurz abweisend den Kopf. Aufgrund des früheren Zögerns der ihm Unbekannten hatte er selbst jedoch eh keine Probleme seine Hand auf den einen freien Platz zu legen. Da Corvin jedoch nicht zum Gefolge des Abagunder Grafen gehörte, auch wenn Niriansee im Abagund lag, brachte er, ehe er sich setzte, diesen feinen Punkt mit einem Versetzen des Stuhl zum Ausdruck, wenig mehr als eine zusätzliche Elle und ein anderer Winkel, dennoch der Hinweis, dass er aufgrund seiner direkten Lehnspflicht zu Invher irgendwie zwischen den Welten der angereisten Adligen und der nur Invher verpflichteten Ritter der Krone stand.

Kijelis aufmerksamen Blick, der sich beim Eintreten des Nirianseers ein wenig entspannt hatte, war diese Nuance in Corvins Verhalten nicht entgangen, und sie nickte beifällig. Hier war jemand, der die Etikette wirklich zur Vollkommenheit beherrschte.

Das leichte Kopfschütteln des Nirianseer Barons brachte Nurinais Gedanken wieder in geregelte Bahnen und sie stoppte auf dem Weg zu dem von Bedwyr angebotenen Stuhl. ‚Irgendetwas scheint den Oheim wirklich aus der Fassung gebracht zu haben, bevor ich ankam. Oder ist es unser aller Anspannung, die uns die Etikette vergessen lässt?' dachte sie bei sich, als sie ihr gerötetes Gesicht sittsam von Corvin abwandte und sich wie schon immer gewollt hinter Bedwyrs rechte Schulter stellte.

Aedre zog leicht eine Augenbraue in die Höhe, als sie das Nicken Aelfwyns bemerkte, und überlegte fieberhaft, ob sie ihn irgendwoher kennen sollte, ehe sie ebenfalls nickte und höflich lächelte. Auch wer sie sonst grüßte, wurde ebenso mit einem freundlichen Nicken bedacht, mancher mit einem erfreuten Lächeln. Als sie die kurze nonverbale Meinungsverschiedenheit zwischen Niamads und dem Nirianseer beobachtete, zeigte sich kurz ein amüsiertes Grinsen auf ihrem Gesicht, dann allerdings richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf den Geheimrat, den sie zwar nicht kannte, dessen Platzwahl allerdings vermuten ließ, dass er wichtig war. Lange würde auch die Königin nun wohl nicht mehr auf sich warten lassen.

„Was für ein Aufmarsch…", dachte Aelfwyn verwirrt. Aerdres höflich-zerstreutes Lächeln hatte ihn darüber beruhigt, dass sie ihn ebenso wenig zu kennen schien wie er sie. Aber im Moment schien es ihm nicht angebracht, diesem Zustand ein Ende zu setzen. Er besah sich das Gerangel um die Plätze vor ihm. Hm… irgendwie war er in diesem Moment froh, dass er diese Probleme nicht hatte und wohl auch nicht haben würde. Ein leichtes Grinsen schlich sich auf sein Gesicht, als er sich überlegte, was wohl geschehen würde, wenn die Leute hier am Hof nicht so recht wussten, wie viele Stühle sie hier eigentlich

aufstellen mussten. Wer da wohl zurückstehen würde... Oh... das war wirklich unerwartet. Wobei, es war ebenso gefährlich. Was sich daraus wohl entwickeln würde?

Bedwyr stand auf, lächelte Nurinai freundlich zu und bot ihr mit einer höflichen Geste seinen Platz an. Immerhin vertrat sie die Baronie Tannwald, zudem erschien es dem Otterntaler gegenüber einer Dame von hohem Stand, der bereits ein Stuhl angeboten wurde, als eine Unhöflichkeit, wenn sie diesen dann nicht erhielt, besonders da ihm diese Rangordnung hinsichtlich der Bestuhlung herzlich egal war. „Nimm ruhig Platz, Nurinai", flüsterte er ihr ins Ohr. „Ich werde vermutlich sowieso nicht lange sitzen können."

„Danke, Oheim, jedoch bleibe ich lieber stehen. Ich möchte nicht noch mehr Unmut auf Tannwald ziehen." flüsterte Nurinai schnell zurück „und dieser Stuhl ist Otterntals." Sie legte ihre Hand auf die Lehne, doch blieb sie hinter dem Stuhl stehen. Noch war ihr Vater Baron, auch wenn in diesem Raum wahrscheinlich keiner dies gut befindet. Und da er kaum hier auftauchen würde, stand es ihr nicht zu, so zu tun, als würde sie einen Stuhl für Tannwald in Anspruch nehmen. Auch wenn es bedeutete, Bedwyr zu widersprechen. Außerdem hatte sie eben beschlossen, stehen zu bleiben und das blieb sie jetzt auch.

Es zuckte kurz um die Mundwinkel Bedwyrs. Er war es nicht gewohnt, dass man ihm innerhalb der Familie widersprach. Und jetzt hatte es Nurinai gewagt, woran er fürwahr zu schaffen hatte, doch wollte er jetzt und hier schwer keinen Eklat provozieren. Er würde sich mit seiner Nichte auseinander setzen müssen. Aber auch sie war eine Niamad - das hatte er eben zu spüren bekommen. Er bedachte sie mit herbem Blick, setzte sich dann wieder auf seinen Platz.

Obgleich die gepanzerten Hände ruhig auf dem Knauf des Langschwertes lagen, möchte einem aufmerksamen Beobachter womöglich aufgefallen sein, dass sich Bohemund vom Berg-Sturmfels recht bestimmt als Ritter an der äußersten Linken positioniert hatte. Sicherlich, nachdem von lediglich vier noch zu vergebenden Positionen naturgemäß zwei ganz außen sein mussten, war dies an sich nichts ungewöhnliches, wohl aber der Nachdruck, mit welchem er sich somit scheinbar so weit weg als möglich von der Königin platzierte. Ebenso wie er damit soweit weg als möglich von Elron Fenwasian stand, immerhin seinem Schwertvater, was einem intimen Kenner der Verhältnisse durchaus ebenfalls auffallen mochte. Beides zusammen gezählt mochte daher durchaus die Phantasie beflügeln, was im zweifellos abgehaltenen Rat der Ritter vorgefallen sein konnte. Des Ritters Mienenspiel indes gab wie so oft keinerlei Aufschluss über seine Gefühle, sondern präsentierte sich als starre und emotionslose Maske, als sein Blick einen imaginären Punkt irgendwo über und hinter den versammelten Adligen fixierte.

Kjaskar Knallfaust, der hinter den Stühlen der Barone von Otterntal und Traviarim steht, steckt sich derweil ein Stück Lakritz in den Mund. So hat jeder seine eigenen Methoden, mit der Anspannung umzugehen.

Ob die Königin nun bald kommen würde, wenn auch der letzte seinen Platz eingenommen hatte und Ruhe eingekehrt war unter den Adligen? Oder würde man sie noch ein wenig warten lassen, um den Rangunterschied zu betonen? Der Saal war wirklich imposant und Aelfwyn kam sich klein und verloren hier drinnen vor, auch wenn hier hinter den Stühlen fast so ein Gedränge herrschte wie auf den Stühlen. Unruhig vergewisserte er sich, dass man ihn nicht allzu genau sah. Verdammt, nun wünschte er, er hätte seiner Mutter einfach ein „Nein" entgegengeschmettert, aber seine Neugier war dann doch größer gewesen als alle Bedenken hierher zu reisen.

Das übliche Hin und Her hatte die Kronenritterin Linai mit einem leichten Kopfschütteln beobachtet, zuvor hatte sie dem ein oder anderen, den sie draußen nicht gesehen hatte, kurz zugenickt. Das ein oder andere Mal wanderte ihre Hand kurz zum Schwert, nachdem sie sich scheinbar vergewissert hatte, dass es noch dort war. Ein Beobachter konnte ihre ansehen, wie unruhig sie eigentlich war.

Brion, erfreut ein weiteres vernunftbegabtes Gesicht zu sehen, nickte dem Nirianseers zu. Schließlich hatte er auf Weidleth recht besonnen argumentiert und versucht die Lage zu entspannen. Die anschließende Stuhlaffäre nahm er verwundert hin. 'Die Anspannung ist wahrlich hoch! Aber gut, es geht für viele um Ihre jahrelange Treue zur Königin...

Wann kommt sie denn jetzt endlich.' Brions Mimik wurde ungeduldiger und er begann unbewusst auf der Lehne seiner Tante mit den Fingern zu trommeln.

Kijeli wandte sich zu Brion um, eine Falte der Irritation war auf ihrer Stirn erschienen. Ihr Blick wanderte von seinem Gesicht zu seinen klopfenden Fingern, eine wortlose Anordnung, das lästige Geräusch zu unterbinden, angesichts der hohen Spannung im Raum fand sie es nun selbst schwer, ihre übliche Selbstbeherrschung aufrecht zu erhalten. Die Tatsache, dass der Jannendocher Baron immer noch stand, entlockte ihr ein kaum merkliches, amüsiertes Zucken um die Mundwinkel, bevor sie sich wieder nach vorne umdrehte. Sie zwang sich ruhig und gleichmäßig zu atmen, und bald schon verriet ihre Miene keine Regung mehr.

Ein ähnliches Zucken zeigte sich in den in den Mundwinkeln des Edlen Wolf Lasaergh von Raskyrthin. Der königliche Herold, der inzwischen zusammen mit dem Hofastronomen und Chronisten Cethern Germyr von Dunklerglen den Saal betreten hatte, fragte sich für einen Moment, ob er nun die Adelsrollen umzuschreiben hatte, wenn der Baron von Jannendoch auf seine Ansprüche verzichten wollte und unter den Niamads Rollen getauscht wurden, doch dann nahm er das Kauen Kjaskar war und seine Gedanken über diesen Scherz wurden durch ein ‚Bitte keinen Kautabak!' verdrängt. Als er jedoch an den für seine lebensfrohe Einstellung bekannten Skalden herangetreten war, roch er den Lakritz und beschloss nichts zu sagen, außer: „Euer Hochgeboren von Jannendoch! Bitte, nehmt doch Platz. Wie sonst sollen der werte Germyr und ich sonst unterscheiden zwischen jenen oben und unten." Er warf einen pointiert bewegten Blick auf die unterschiedlichen Kopfhöhen der Sitzenden und Stehenden und ergänzte mit einem jungenhaften Lächeln, das über sein wahres Alter Ende der Vierzieger hinwegtäuschte: „Oder umgekehrt, ganz wie der Standpunkt ist."

Der groß gewachsene Recke strich eine vorwitzige Strähne seines schulterlangen blonden Haars aus dem Gesicht, als er sich Ritterin Gilia zuwandte, die sich zwar noch immer nicht zwischen die beiden Niamads gesetzt hatte, aber wohl den Stuhl in der ersten Reihe in Erwägung gezogen hatte, sicher nicht wissend, dass nach ihr noch ein Baron den Raum betreten hatte. Wolf Lasaergh lächelte entschuldigend, während seine grünen Augen sie einvernehmend anstrahlten.

Kjaskar nahm sich daher endlich den letzten freien Stuhl und setzte sich. „Dauert wohl doch noch länger." meinte er augenzwinkernd zu seinen Nachbarn.

Königin Invher erscheint

Nachdem die Sitzordnung also zur Zufriedenheit Wolf Lasaerghs geregelt war, der als Herold nicht nur Experte von Recht und Heraldik war, sondern im Gegensatz zu dem Botenmeister auf seinen Reisen auch unter dem strengen Codex der Diplomaten agierte, suchte dieser den Blick von Kanzler Aedan ui Bennain und fand in dessen Nicken die Bestätigung, dass es nun an der Zeit war ihre königliche Majestät hinzu zu bitten. Er verschwand daher hinter der Tür, aus der als letztes der Geheimrat ui Llud mit dem Nirianseer Baron getreten war. Dies war für Elron Fenwasian und Cuanu ui Morfais Anlass ihren Standort zu wechseln, so dass es ihnen, als der Herold kurz darauf wieder erschien, möglich war, die nun den Saal betretende Königin von Albernia in den angestammten Positionen von Primus und Bannerträger zu ihrem Thron zu geleiten, während sich die klare Stimme des Herold donnernd erhob: „Es erscheint Ihre Königliche Majestät Invher ni Bennain von Albernia!“

Sofort erhob sich Kijeli von ihrem Sitz und erwies der Königin die ihr - noch - zustehende Referenz, indem sie sich auf das linke Knie niederließ, beide Hände auf dem rechten Oberschenkel platzierte und mit aufrechter Haltung, ruhigem Blick und gefasster Miene der so gebeutelten Monarchin entgegensah. Hinter ihrer linken Schulter nahm Ritter Carolin die gleiche Position ein, sein kantiges Gesicht wie in Stein gemeißelt.

Auch der Nordhager Baron erhob sich ohne Umschweife von seinem Stuhl und ging vor seiner Königin in die Knie, wie es die albernische Etikette verlangte, und heftete seinen Blick ausdruckslos an den ihren, die aufkeimende Nervosität und Anspannung so gut wie möglich verdrängend.

Ragnar von Altenfaehr erhob sich und beugte entsprechend dem Protokoll das Knie. Er sah die Königin von Albernia mit Ehrfurcht an und hoffte in diesem Moment, dass alles was ihm vom Hoftag in Weidleth berichtet worden war, nur eine böse Intrige wäre. Ragnar hoffte, dass die Königin die Geschehnisse aufklären möge.

Mit einer kleinen, aber sichtbaren Verzögerung ging Brion auf die Knie und blickte der Königin entgegen.

Auch Gisetta kniete nieder. Noch einmal ließ sie ihren Blick durch die Runde streifen und wie sie beobachten konnte, senkte kaum jemand den Blick, was sie sehr erstaunte. Noch einmal mehr bemerkte sie den Stolz der Albernier mit großer Anerkennung. Stehen sie hier nach erbitterten Kämpfen, Hunger und Not wahrscheinlich am Ende ihres Reiches und doch blicken sie so voller Stolz und Hoffnung zu ihrer Königin. Ein kurzer Schauer durchfuhr sie, wie auch in Weidleth, als ihr bewusst wurde, dass sie dazu gehörte. Und sie richtete ihren Blick aufrecht auf den Ort, wo sie die Ankunft der Königin erwartete.

Mit Interesse war Aedres Blick dem Herold gefolgt. Ein weiteres Gesicht, das ihr bis dato unbekannt gewesen war. Obwohl er vermutlich bei der Schlacht von Crumolds Au dabei gewesen sein musste. Andererseits hätte sie wohl nicht einmal von der Hälfte der Leute hier im Raum sicher sagen können, ob sie dort gewesen waren oder nicht. Die Gedanken der jungen Ritterin blieben einen Moment an jenen Erinnerungen hängen und sie fragte sich, ob Albernia nun wieder eine ähnliche Schlacht bevorstand und wie viele der Anwesenden dann noch Invhers Banner folgen würden. Dann aber, jäh von der dröhnenden Stimme des Herolds aus ihren Gedanken gerissen, sah Aedre zur Tür und ließ sich sogleich ebenfalls auf ein Knie nieder, den Blick gesenkt.

Samia, die das Etikettegerangel eher gelangweilt beobachtet hatte, schrak beinahe bei den lauten Worten des Herolds auf, um dann wie die anderen der Königin durch einen entsprechenden Kniefall den Respekt zu zollen. Neugierig, aber natürlich möglichst unaufdringlich, beobachtete sie Invher. Was würde nun passieren?

Kaum hatte der Herold diese Worte gesprochen sank auch Nurinai auf die Knie. Sie war froh, dass die Auseinandersetzung mit ihrem Onkel dadurch erst einmal ruhen musste und blickte voller Ehrfurcht in Richtung Tür.

Aelfwyn ließ sich auf ein Knie nieder, wie er es von der Baronin von Marangar sah und bemühte sich, ihre Pose nachzuahmen. Schwankend zwischen Ehrfurcht und Stolz senkte

er den Kopf beim Kniefall, um ihn dann doch wieder zu heben und sich neugierig umzublicken, woher die Königin wohl kommen würde.

Der Windehager Vogt Fengbald war von dem höfischen Gebaren der Anwesenden irritiert, kannte er den einen oder anderen doch eher als gewandten Kriegsmann denn als Höfling. Er beugte in Erwartung der Königin ebenfalls das Knie, mit einer fuchsgewandten Bewegung schob er den störenden Langdolch an seiner Seite fort, raffte den Amtsrock und blickte erwartungsvoll zur Türe.

Auch Lyn kniete nieder und ihr Blick ruhte auf der Königin. Die Kunde die ihr Vater vom Hoftag zu Weidleth gebracht hatte, hatten Zweifel ins Herz der jungen Frau gesät. Zweifel, ob Invher noch die Königin war, der sie bis in den Tod folgen könnte. Und so war ihr Gesichtsausdruck trotz respektvollen Kniefalls fragend, skeptisch, ja schon fast herausfordernd zu nennen.

Graf Cullyn hatte sofort reagiert. Nicht allein die Etikette ließ ihn das Knie beugen, als Invher den Saal betrat. Es war eher seine ganze Überzeugung und sein Herz, was den treuen Vasallen an seine Königin band. Sein Vetter Bedwyr ließ es ruhiger angehen. Fast als einer der letzten erhob er sich wieder einmal von seinem Stuhl, um es den anderen gleich zu tun.

Auch Corvin von Niriansee beugte sein Knie spät, doch erhoben hatte er sich früh und sein Blick in Saal ehe er seinen Respekt zollte ließ vermuten, wie sehr ihn interessierte, wie sich die Angereisten, speziell die Abagunder, verhielten. Seinen Gruß an seine Königin führte er dann mit einer rondrianischen Geste aus, eine bewusste Erinnerung an einen wichtigen Aspekt ihres gegenseitigen Vertrauens.

Elron hatte bisher keine Miene verzogen, doch Notiz schien seine wachsamen Augen von jedem zu nehmen. Hier waren sie alle, Treue, Freunde und Vasallen der Königin oder die, die sich auch nur noch so nennen mochten und auch so manch Person welcher der Primus Elron Fenwasian mehr als in Höflichkeit verbunden war. Wer glauben mochte, das auch nur das geringste augenscheinliche Detail dem Recken entgehen mochte, sei es die wohl nur einem Eingeschworenen sichtliche Distanz des Ritters der Krone Ritter Bohemund oder auch den leicht zögerlichen Kniefall des ehemaligen Ritters der Krone, seinem ehemaligen Schwertgefährten, nach wie vor Freund und jetzigen Baron Bedwyr, der hatte sich getäuscht. Und auch so manch anderes Detail hatte sich, dem wachsamen Ritter eingebrannt, hier und da ein scheinbar ungesehener Blick, ein leichtes Zucken der Mundwinkel, dem Primus, Ritter der alten Garde entging so schnell nichts. Der in Würde gealterte Ritter begegnete dem mit vollendeter Parade, für SEINE Königin. Über jeden Zweifel erhaben, stets der Krone ergeben und verpflichtet, für manche mag es NUR ein Schwur sein, für Elron war und ist es SEIN Leben. Und das trug er hier und heute mit jeder winzigen Faser seiner selbst eindrucksvoll zur Schau. Einem jeden zur Ermutigung, aber auch, einem jeden zur Warnung!

Connars Schultern strafften sich und sein Blick begann zu lodern, so wie es bei Wölfen der Fall war, die ihr Rudel bis in den Tod verteidigen würden, als die Königin den Saal betrat. Stolz folgte sein Blick der Königin, seine ganze Haltung strahlte aus, dass er, ganz gleich was heute geschehen würde, Invher folgen würde….

Natürlich erwiesen auch die bereits anwesenden Diener des Hofes ihrer Majestät die Ehre, als diese den Saal betrat und energischen Schritts zu ihrem Thron Schritt. Das Haupt stolz erhoben und mit aufrechter Haltung, ihr Langschwert an ihrer Seite und angetan mit einem schlichten dunkelblauen Wappenrock, entsprach die Königin Albernias zur Gänze jenem Bild der rondrianischen Anführerin, die sich auf das Schlagen von Schlachten ebenso verstand wie ihr berühmter Vater, dem sie auch in ihrer Entschlossenheit Albernia und dem Albernischen Thron zu verteidigen in Nichts nachstand.

Die Audienz

Die kleine Anzahl jener, die Invher wahrlich gut und über Jahre hin kannten, mochten sehen, dass die Sorgenfalten in ihrem Gesicht jüngst tiefer geworden waren, dass ein leichtes Zusammenziehen der Augen von wenig Schlaf sprach, dass der Moment, den sie die Versammelten knien ließ während sie sich die Reihen betrachtete, länger war, als man es gewohnt war, von ihr, der Königin, die immer betont hatte, welche Ehre es für sie war, in Albernia nicht vor Untergebenen zu sprechen, sondern im Kreis von Freunden.

Invhers Blick strich über alle im Saal, fasste die eine oder den anderen fest ins Auge, bedachte den Grafen Cullyn ui Niamad mit einem warmen Lächeln, die Ritter, die fest an ihrer Seite standen – jene im Wappenrock ihrer Kronenritter ebenso wie jene ohne – mit einem stolzen Nicken, doch jene, die ihre Zweifel oder gar Vorwürfe nicht zu verbergen wussten sahen sich den Augen einer Löwin gegenüber, deren Blick davon sprach wie schnell der Stolz Albernias zu Zorn werden mochte.

Mit dem Primus und dem Bannerträger an ihren Seiten und dem Herold in seiner traditionellen Position nah hinter ihrer Schulter hielt die Königin inne, sammelte sich für einen kurzen Augenblick, ehe sie die Versammelten mit ihrer klaren und kräftigen Stimme adressierte: „Seid uns willkommen!“ Sie ließ einen Augenblick verstreichen, dann folgte die traditionelle einladende Handbewegung ehe sie hinzufügte: „Erhebt Euch.“ Nachdem sich die Adligen wieder aufgerichtet hatten, sprach sie weiter: „Bitter sind die Nachrichten aus der Ferne, welche Euch an unseren Hof führen. Umso mehr freuen wir uns, Euch in diesen Stunden hier zu sehen, auf das wir Rat halten können unter der Führung der weisen Hesinde und die von ihr geschenkte Erkenntnis umzuwandeln wissen in die Entschlossenheit und Einigkeit, welche die Herrin Rondra und ganz Albernia zu Recht von uns erwarten.“

Für einen weiteren Moment betrachtete die Königin Albernias ihre vor ihr versammelten Untertanen, dann setzte sie sich und erlaubte es dem anwesenden Hochadel mit einer Geste es ihr gleich zu tun. Nachdem Ruhe im Saal eingekehrt war, gab Invher dem Grafen des Abagund ebenso wie dem Kanzler durch ein Nicken zu verstehen, dass die Audienz eröffnet war – und das es in der Tat eine Audienz war und sie daher erwartete, dass die Anliegen nun vorgebracht wurden.

'Bei Rondra! Das ist also die Königin Albernias!? Die Ähnlichkeit mit Ihrer Schwester und Ihrer Nichte ist wahrlich deutlich zu sehen.' Brion betrachtete diese rondrianische Gestalt mit sichtlicher Überraschung. Nach dem Wink der Königin erhob er sich und stellte sich wieder hinter den Stuhl seiner Tante. 'Dieser Auftritt erklärt einige Handlungen der jungen Kaiserin! Wollen wir hoffen, dass hier aber auch Vernunft waltet!' Brions Blick normalisierte sich wieder, bis, ob der Worte der Königin, sich sein Blick fragend zeigte. 'So beginnt doch keine Abdankungsrede?

Mit dem Auftritt des Herolds hatte sich die reservierte Haltung der Baronin von Albentrutz in ein ruhiges Fließen aufgelöst, als hätten die Wasser eines bis eben noch unter winterlichem Eis erstarrten Gewässers von einem Moment zum nächsten in ihre natürliche Bewegung zurückgefunden. Die Geste, mit der sich Merewyn ohne sich erst vollends zu erheben von ihrem Sitz auf ein Knie sinken ließ, wirkte so leicht und unwillkürlich wie der Atemzug, der einem die Brust weitet, wenn man aus einem stickigen Raum ins Freie hinaustritt.

Ihre Augen folgten ihrer Königin von deren Eintritt an und ließen diese stumme Verbindung auch nicht fahren, nachdem sich die Bardin wieder erhoben und auf ihrem Stuhl niedergelassen hatte. Sie schien etwas von ihrer Ruhe wieder gefunden zu haben und wartete nun, da sie selbst schon das, was ihr auf dem Herzen lag, vor die Ohren der Königin hatte bringen können, ab, was da kommen möchte.

Der Kanzler hatte sich unauffällig im Hintergrund gehalten. Nun folgte er der Aufforderung der Königin, schritt bedächtig an Invhers Seite und erhob nach leisem räuspern die Stimme. „Nun werte Edle, es tut keine Not wertvolle Zeit zu verschenken. Wir haben bereits Augenzeugenberichte über die Ereignisse von Weidleth erhalten. Mehr von eurer Seite zu hören wird hilfreich sein.“, er machte eine kurze Pause und deutete in

Richtung des Grafen von Abagund. „Euer Hochwohlgeboren, ich möchte zuerst euch das Wort erteilen. Welchen Kenntnisstand bringt ihr nach Feenquell und mit welchem Anliegen tretet ihr vor die Königin?“

Der Graf war bereits im Begriff sich zu erheben, als er von Aedan ui Bennain das Wort erhielt, schenkte ihm noch ein knappes und dankbares Nicken.

Zu ganzer Grüße aufgerichtet suchte er für die kurze Spanne zweier Herzschläge zunächst Invhers Augen, die in seinem Antlitz zwar Sorge, dennoch den vertrauten Ausdruck von Loyalität, Dienstbarkeit und Treupflicht lesen konnte.

„Majestät, erlaubt mir vor meinen Fragen zu betonen, dass mich die Nachrichten der Weidlther Geschehnisse sicherlich nicht minder bestürzen als eure Majestät selbst. Es erscheint mir in der Tat abwegig, dass das Reich Wege beschreitet, deren Verlauf es nicht abwägen kann. Bitter genug, dass es zusieht, wenn der Nordmärker das Land unterjocht. Aber es wird noch voreilig und willkürlich Öl ins Feuer gegossen! Kaum jemand vermag zu sagen, welch Brand dies bewirken kann.“ Cullyns Worte waren mit fester, entschlossener Stimme vorgetragen. Demonstrativ griff er an seinen Schwertknauf, um damit seinen Entschluss und die Bereitschaft zu signalisieren, dass er seiner Königin trotz der Vorwürfe ihrer Nichte treu zur Seite stehen würde.

„Unser Kenntnisstand über die Ereignisse in Weidleth sind sicher nicht größer, als jene, die euch bereits von den Baronen von Niriansee, Albenstrutz und Westpforte vorgetragen wurden. Zu unserem Bedauern konnte uns bei unserer Ankunft weder von der Baronin von Westpforte noch von Baronin von Albentrutz ausführlich berichtet werden, wie weit ihr von den dreien vorangehend ins Bild gesetzt worden seid. Baron von Niriansee hat uns leider überhaupt nicht begrüßen können. Doch wie wir sehen konnten, war er wohl noch in sachdienliche Gesprächen mit dem Herrn ui Ludd vertieft, die auch uns hier fürwahr interessieren.“ Mit diesen Worten wendete er den Blick zu Corvin, bedeutete ihm somit, dass er seine Ergebnisse aus den Gesprächen vorlegen möge, sobald sich die Gelegenheit bot.

Des Nirianseers Blick jedoch hatte bereits das Gesicht von Lamas ui Llud gefunden und dort, wie nicht anders erwartet, ein minimales Kopfschütteln gesehen: Unterredungen mit dem Geheimrat blieben, nun ja… geheim. Sie hatten jedoch nichts mit den Fragen zu tun, die der Abagunder Graf auf der Seele hatte, also teilte Corvin dies knapp mit, als sich die Aufmerksamkeit des Adligen nun kurz auf ihn richtete.

Diese Einschätzung hinnehmend, fuhr Cullyn an Invher gewand fort: „Lediglich eure Erschütterung über die Ereignisse auf dem Hoftag wurde uns mitgeteilt, während wir warteten.“ fügte Cullyn an Invher gewandt an. Der Abagunder Graf holte tief Luft, blickte flüchtig über jene, die mit ihm gekommen waren.

Bedwyr etwa verfolgte die Ausführungen seines Vetters mit erstarrtem Gesicht. Ihm war schon lange vorher klar gewesen, wie die Rede Cullyns ausfallen würde. Vom Inhalt her war sie jedenfalls das, was er erwartet hatte. Vielmehr galt sein Blick der Königin. Fast konnte man seine Reaktion erschrocken nennen, als er ihrer angesichtig wurde. Noch nie hatte er sie so ausgezehrt gesehen, musste ihr doch die Nachricht aus Weidleth heftig zu schaffen machen. Innerlich betete der Otterntaler, dass seine Königin die Anschuldigungen der Kaiserin ad absurdum führen würde.

Samia hatte den Blick ebenfalls auf Invher geheftet und war nicht weniger bestürzt als ihr Bruder. Aber wer würde es Invher verdenken können? Nach all dem, was geschehen war, was sie hatte erdulden müssen, war es nur verständlich, dass man ihr die Strapazen ansah. Die Orbataler Baronin erinnerte sich nur zu gut an den Augenblick, vor einigen Götterläufen, als die Königin mit ihren Rittern nach der Schlacht auf Crumolds Au bei ihr auf ihrem Hof Zuflucht gesucht hatte. Verletzt und abgekämpft war sie gewesen, doch hatte Invher es sich nicht nehmen lassen, höchstselbst um Travia-gefällige Gastung zu bitten, trotz aller Verletzungen und Müdigkeit aufrecht dank ihrer großen Willensstärke. Als sie dann genesen war, hatte sie Cullyn zum Grafen ernannt und mit einem leichten Schaudern erinnerte Samia sich an diesen magischen Augenblick, an die stolze Invher, die trotz der zurückliegenden Niederlage nicht aufgegeben und ihr Volk nicht im Stich

gelassen hatte. Gleichzeitig erinnerte Samia sich an all die Opfer, die die letzten Götterläufe gekostet hatten und unwillkürlich musste sie den Blick senken, um den Tumult in ihrem Geist zu beruhigen. Stumm betete sie zu den Göttern, dass diese Opfer nicht umsonst gewesen waren!

Es war wohl keinem Angehörigen des Hauses Niamad in die Wiege gelegt, lange und affektierte Reden zu schwingen, wie es manch anderer pflegte. Cullyn war sicher nicht so unmittelbar und polterig derb wie es sein Vetter aus Otterntal bisweilen anwandte, doch wusste er aus der Vergangenheit, dass auch die Königin deutliche Worte ohne große Umschweife schätzte. Jedoch wollte er mit dieser Anfrage weder die Aberacht noch den Praiosbann ansprechen - jetzt noch nicht. Zuvorderst sollte der Tatbestand erörtert werden, der ihr zur Last gelegt wurde, so fuhr der Graf nun fort: „Königliche Majestät, ich denke, dass jedem die Geschehnisse in Weidleth gebührend bekannt sind. Sollte dem nicht so sein, so möge sich erheben, wer Fragen oder mehr Erkenntnisse darüber hat. Wie ihr in diesem Zusammenhang sicher nachvollziehen könnt, ist unser Kommen als Bitte an euch um Aufhellung über jene Aussage bezüglich der Thorwaler zu verstehen, die da in Weidleth behauptet wurde. Wir sind sicher, dass ihr derlei Nachreden aufklären werdet.“

„Danke, Euer Hochwohlgeboren.“ antwortete die Königin mit einem leichten Lächeln. „Wie Ihr nicht anders denkt, so haben auch wir uns inzwischen unsere Gedanken gemacht, was die feineren Punkte der Vorwürfe aus Rohajas Mund sind, denn…“ Invhers Stimme wurde stärker, „… mehr als Gerüchte bezüglich aktueller Ereignisse gibt es wohl kaum. Niemand vermag mehr zu berichten, als dass Thorwaler Drachen auf dem Großen Fluss fahren. Ritterin Aedre, die jüngst aus Weidenau zu uns stieß, vermochte zumindest zu berichten, so wurde mir zugetragen, dass in unseren Landen nichts von Belang geschah.“ Sie erhob sich, adressierte die Versammlung mit einer weit ausladenden Geste: „So wir Euch und den Bericht unserer Ritterin Linai und der sie begleitenden Barone richtig verstanden, stellt sich für Euch jedoch eine andere Frage, als für das Reich. Hier, in diesem Saal, ist zuerst eine Frage von Bedeutung: Hat die Krone Albernias ihr Wort von Feargardh, ausgehandelt von unserer Delegation und bestätigt von unserer Hand, gebrochen? Es hintergangen, während manche von Euch mit den Dokumenten nach Weidleth reisten, indem wir statt eigener Truppen Thorwaler Krieger zum Angriff auf das Reich entsandten?“ Ihr Blick schien die Anwesenden aufzufordern ihre Stimme zu erheben, so sie dieses dachten – und ihre Hand auf dem Knauf ihres Schwertes machte deutlich, was dann geschehen würde. „Die Antwort lautet nein. Weder haben wir jemanden gesendet den Waffenstillstand von Feargardh zu brechen, noch billigen wir es, wenn er gebrochen wird. Das Königreich Albernias steht zu seinem Wort und das Wort lautet Waffenstillstand. Ein Waffenstillstand, so wie ausgehandelt! Nicht einen Frieden um den Preis einer Teilung oder Kapitulation, unter der Knute eines Jast Gorsams, unter der Herrschaft einer machtsüchtigen Isora, sondern einen festen und von den Kirchen gefordert und bestätigten Waffenstillstand, der, so das Reich Anstand und Größe gezeigt hätte, zu einem Frieden hätte werden mögen, zwischen dem Reiche Rauls und einem freien und stolzen Albernia, das sich seiner Stärke, seiner Einigkeit und seiner Freunde gewiss sein kann, so wie auch seine Freunde sich Albernias sicher sein mögen!“ Die Königin ließ ihren Blick durch die Reihen streichen, suchte die Wirkung ihrer Worte zu ergründen.

Als die Königin von ihren Informationen berichtete, nickte Linai leicht, kurz wanderte ihr Blick zu Aedre und unwillkürlich musste sie schmunzeln, dann sah sie sich weiter im Raum um, gespannt wer als nächstes berichten würde. Aedre war vor Überraschung sichtlich zusammengezuckt, als sie ihren eigenen Namen aus der Königin Mund vernommen hatte, und hatte sich sehr zusammenreißen müssen, um dem kurzen Blick, mit dem Invher sie bedachte, nicht errötend auszuweichen. Nicht allerdings, weil sie nicht jederzeit wieder dem Banner der Königin folgen würde, sondern weil die junge Ritterin zu keinem Zeitpunkt beabsichtigt hatte bei dieser Audienz selbst das Wort zu ergreifen und lediglich vorgehabt hatte, zu hören was der Hochadel zu sagen hatte, und die Kunde davon dann nach Weidenau zu bringen.

Merewyn hatte sich in ihrem Stuhl leicht vorgebeugt, ließ aber mit keiner Miene oder

Geste Zustimmung oder Zweifel zu den Worten der Monarchin erkennen. Seit dem Aufkommen der ersten Spannungen zwischen Albernia und dem Kaiserhaus von Gareth hatte sie sich zum Haus Bennain bekannt, hatte sich gegen ihre eigene Familie gestellt und stolz das Horn Albernias ertönen lassen, während Invher als Königin eines freien Königreiches, gefolgt von ihren Getreuen und den fassungslosen Blicken des versammelten mittelreichischen Adels den Hoftag in Elenvina verließ Die Bilder jenes Tages kamen ungerufen, zogen hinter ihren Augen dahin, verschwanden wieder im Schatten. Merewyn löste den Blick vom Antlitz ihrer Königin und ließ ihn über die Reihe der Versammelten gleiten.

Königin Invher setzte sich erneut. Sie war zwar zufrieden, dass niemand Opposition bezog und die Meinung vertrat, dass sie einen Bruch des Waffenstillstands willkommen hieß, doch still fragte sie sich, was geschehen war, in den Tagen und Monden die nun vergangen waren, dass sich diese Frage wohl für manche gestellt hatte. Schwerer noch lastete die Enttäuschung auf ihr, dass es auch keinen Zuspruch durch die Adligen gab, keine Stimme, die betonte, wie wichtig es war, jene Werte und Ziele galten, die sie zuletzt erwähnt hatte. Sicher, es gab jene kleine Anzahl jener, deren Haltung hierzu ihr wohlbekannt war. Diese mochten annahmen, dass sie ihre Loyalität gegenüber dem Traum eines einigen und starken Albernias nicht mehr betonen mussten. Doch die übrigen… Sie hatte sie nicht erreichen können. Für einen Moment durchzuckte sie eine selten gekannte Bitterkeit, doch dann biss sie wortwörtlich die Zähne zusammen: Umso wichtiger war es nun stark zu sein!

„Gibt es“, erhob Merewyn nun die Stimme, an niemand Bestimmten gerichtet und eben so laut, dass jeder im Raum sie deutlich vernehmen konnte, „irgendwelche Nachrichten über die Thorwaler? Weiß irgendjemand, was sie auf dem Großen Fluss wollen?“

Der Baron von Altenfaehr antwortete: „Wie Ihr wisst, war ich nicht in Weidleth. Deshalb kann ich aus Altenfaehr berichten: Am großen Fluss sind Drachen gesehen worden, die flussaufwärts fuhren. Als ich Meldungen über die Schiffe erhielt, sandte ich einen Boten an Ihre Majestät, um sofort zu berichten, zumal ich keine Möglichkeit hatte, sie aufzuhalten. Leider sind die Meldungen, um wie viele Schiffe es sich handelte völlig unterschiedlich, das geht von ‚ein paar’ bis zu ‚sehr vielen’ Ottas. Möglicherweise kann Weidenau da mehr sagen. Wir haben den Waffenstillstand nicht gebrochen. Doch was ist, wenn diese Gerüchte einen wahren Kern haben und unsere Verbündeten das taten?“

Nun fuhr Aedre wiederum zusammen, als der Altenfaehrer ihr indirekt die Frage nach den Thorwalern auf dem Fluss stellte. Sie hatte wirklich nicht das Bedürfnis, den versammelten Adligen etwas vorzustammeln. Also entschied sie sich, die Frage erst einmal zu überhören. Im Grunde war es ja auch nicht wirklich wichtig, wie viele Schiffe da nun genau gefahren waren. Besonders da sie dazu auch gar keine Auskunft geben konnte.

Bei Ragnars Worten bedauerte es Corvin von Niriansee zum ersten Mal, dass er von Weidleth aus direkt zum Hofe ihrer Majestät geeilt war. Zwar war Hanufer, die Handelsstadt am Großen Fluss in seiner Baronie, noch immer in der Hand von Reichstruppen, aber in diesen Tagen des Waffenstillstandes hätte er Nachrichten erhalten können – und hierfür war die Hafenstadt weit besser geeignet, als das weit landeinwärts liegende Altenfaehr.

„Wenn mir es erlaubt ist, euer Majestät, würde ich gerne das Augenmerk auf einen anderen Aspekt dieser Sache lenken.“, meldete sich Samia ni Niamad zu Wort. Nachdem ihr das Wort gewährt worden war, fuhr sie fort: „Wenn ich das richtig verstanden habe, und ich bitte jeden, der besser informiert ist als ich, mich zu verbessern, so wurde auf dem Konvent zu Weidleth sogar ihre kaiserliche Majestät selbst Ziel einer Anklage. Diese soll sich darauf bezogen haben, dass die Kaiserin ihren Bruder in Almada nicht in die Schranken weist. Und wenn ich richtig informiert bin, so war der Vorbringer dieser Anklage nicht der Einzige, sondern wurde noch von einigen anderen Adeligen unterstützt. Auch wenn es am Ende nicht für eine Anklage reichte, so zeigt dieser Vorfall doch deutlich, dass die Kaiserin unter großem innenpolitischen Druck steht. Was bleibt ihr denn in dieser Situation anderes übrig, als zu versuchen, möglichst viel Stärke zu

beweisen? Manch einer wird sich jetzt fragen, was das mit unserer Situation zu tun hat. Ich denke, es hat alles damit zu tun.“ Die Baronin sah mehrere Blicke auf sich gerichtet, darunter jenen des Geheimrats Lamas, dessen dünnes Lächeln ihr bestätigte, dass auch er bereits in diese Richtung gedacht hatte.

Samia fuhr fort: „Ich persönlich denke, dass die Kaiserin die Tatsache, dass Albernia die Thorwaler Verbündete nennt, als Vorwand gerade gelegen kommt, um Eure königliche Majestät ihrerseits unter Druck zu setzen. Wahrscheinlich will sie ihrem Bruder deutlich machen, dass sie sich nicht davor scheut, harte Maßnahmen sogar gegen Mitglieder der eigenen Familie zu ergreifen. Sie beginnt damit bei Euch, weil sie in Euch, bei allem Respekt, der Euch und unserem Land gebührt, ein leichteres Ziel sieht als in ihrem Bruder. Verstehe mich bitte hier keiner miss, ich liebe meine Heimat und ich liebe Euch, königliche Majestät, als treue Vasallin der Krone Albernias. Es schmerzt mich sehr, dies zuzugeben, aber Albernia hat geblutet in den letzten Götterläufen. Viele der hier Anwesenden werden mir da zustimmen. Der Krieg gegen die unrechtmäßige Nordmärkische Besatzung hat in weiten Teilen des Königreiches viel Unheil angerichtet. Und nicht zuletzt haben der zurück liegende Winter und die große Hungersnot trotz des Waffenstillstandes von Feargardh und der darauf folgenden Nahrungsmittellieferungen viele Opfer gefordert. Wir alle haben unser Möglichstes getan, das Schlimmste zu verhindern, um die uns von praiosgefälliger Ordnung zur Fürsorge übergebenen Menschen nicht verhungern zu lassen, doch es hat allzu oft nicht gereicht. Und was wird im nächsten Winter geschehen? Viele Felder liegen immer noch brach, sei es, weil die Bauern Angst haben, sie zu bestellen, oder weil schlicht niemand mehr da ist, der die Äcker bestellen könnte. Trotzdem wird der nächste Winter kommen. Und das weiß auch die Kaiserin.“ Samia holte kurz tief Luft, um sich wieder in den Griff zu bekommen, hatte sie ihre Worte doch mit zunehmender Leidenschaft vorgetragen. Was um sie herum geschah, schien sie nicht wahr zu nehmen, ihr Blick galt einzig ihrer Königin, die für sie immer ein heller Stern, ein Vorbild gewesen war. Ihr Gesichtsausdruck hatte etwas Bittendes, als sie ihre Rede mit den Worten schloss: „Dies alles vorausgeschickt, königliche Majestät, bleibt mir nur eine Frage zu stellen, die vielleicht nicht nur mich interessiert: Was gedenkt Ihr jetzt zu unternehmen? Wie wollt Ihr auf die Geschehnisse reagieren?“ Lange hat sie darauf gewartet, diese Frage zu stellen und jetzt, da sie es getan hatte, hatte Samia tiefe Angst vor der Antwort. Denn diese Antwort würde über ihr aller Zukunft entscheiden.

Aelfwyn hatte mehrmals genickt während Samias Rede. Ja, so war es und selbst wenn sein Völs auch in dieser Hungersnot noch von der Ewigjungen gesegnet schien und nur wenige Menschen dort dem Hunger oder noch eher den daraus resultierenden Krankheiten zum Opfer gefallen waren, in anderen Teilen des Landes war es weit schlimmer gewesen und sah es immer noch weit schlimmer aus. Sein Blick hing an der Königin. Was würde sie jetzt tun, wie würde sie entscheiden? Würde sie zulassen, dass die Ernte dieses Jahres womöglich unter den Hufen der Pferde kaiserlicher Truppen zerstampft würde?

„Euer Majestät.“ der Baron von Nordhag erhob sich einige Momente nach Samias letzten Worten und blickte zu seiner Königin. Sein Gesichtsausdruck war bedauernd doch gleichzeitig zeigte sich Unsicherheit und Nervosität. Er wartete ab, bis ihm das Wort erteilt wurde bevor er mit einer etwas dünnen Stimme sagte: „Ich pflichte der Einschätzung der Baronin von Orbatal bei. Diese Anklage ist in meinen Augen nicht mehr, als der Versuch, etwas an Halt zu gewinnen. Der Stuhl der Kaiserin trägt bereits die Kerben einiger Sägen. Ich denke, sie hofft eine dieser Kerben zu kitten, indem sie eure Majestät vom Thron entfernt. Ich sehe nicht, dass eine Entkräftung der jetzigen Vorwürfe etwas an dem grundsätzlichen Problem lösen würde, dass Gareth Albernia seine Königin nehmen will. So bleibt am Ende die bereits gestellte Frage: Was werdet ihr tun? Was können wir tun?“ Die Nervosität wich einer inneren Anspannung, die er nur mit Mühe aus seinem Blick verbannte. Radek wusste nicht, ob er die Antworten hören wollte. Zu oft hatte er sich seit der Nachricht über die Vorkommnisse in Weidleth genau diese Fragen selbst gestellt und nie hatte er eine Antwort darauf gefunden, die er auch nur im Ansatz hätte weiterverfolgen wollen.

„Ich danke Euch beiden.“ antwortete Invher den Baronen von Orbatal und Nordhag. „In der Tat sprecht ihr aus, was auch wir hier am Hofe über die Motive unserer Nichte denken.“ Kurz fixierte sie den Nirianseer Baron, der sich besonders bei Samias Rede aufmerksam nach vorne gebeugt hatte und seine junge Nachbarin nicht aus dem Blick gelassen hatte. „Obwohl hier zugefügt sei, dass Einige bezweifeln, dass es der einzige Grund für ihr Handeln ist. Corvin?!“ Ihr letztes Wort war Frage und Aufforderung zugleich und der Nirianseer Baron reagierte und erhob sich augenblicklich.

„Es ist unbestritten, dass ihre Kaiserliche Hoheit auch aus den Gründen handelt, welche Ihr, werte Samia, akkurat beschrieben habt. Ohne Zweifel hat sich der Hochadel des Mittelreichs in den letzten Jahren bemüht seine Macht auf ihre Kosten zu vergrößern, ganz wie ihr es“, er nickte dem Nordhager zu, „uns mit den Kerben im Stuhl verdeutlichtet. Sicher sucht sie sich das leichtere Ziel und vielleicht auch jenes, das ihr leichter fällt, mag ihr der Bruder doch am nahesten stehen. Doch seht in der Kaiserin nicht eine Politikerin wie Isora, die aufgrund ihres eigenen Wissens um ihre Schwächen und Mängel als erstes zuschlagen muss. Seht zumindest *auch* eine Herrscherin, die sich ein einiges und starkes Reich wünscht - weil, so mag es ihr Herz ihr sagen, dies ist, was Recht ist. So wie unser Joch leichter zu tragen ist, da wir wissen, dass wir Albernia nicht verraten können, es nicht Kräften überlassen mögen, die es zu vernichten trachten, so mag auch sie versuchen einem Ideal zu folgen.“, Er lächelte und ein Glanz zeigte sich in seinen Augen, den man lange nicht mehr gesehen hatte. „Die Möglichkeiten unseres Handelns werden davon nicht wenig beschnitten.“

Grosse Politik war nicht Aelfwyn Helmans Stärke. Er sah nur sehr wenige Möglichkeiten in dieser Situation überhaupt zu handeln und so sah er den Nirianseer mit kaum unterdrücktem Erstaunen an, als der von beschnittenen Möglichkeiten des Handelns sprach, nur weil die Kaiserin womöglich einem Ideal folgend handelte.

Der Geheimrat ui Llud erhob sich daraufhin, nicht ohne Mühen ob seines Alters: „In der Tat haben wir wohl ein fundamentales Problem, etwa bezüglich unserer Verbündeter, dem Thorwalschen Reich, und dem, was das Reich in ihnen sieht: Verräter an dem Glauben an die Zwölfe.“ Sein Blick fiel auf den anwesenden Baron der entsprechenden Abstammung, doch dann adressierte er alle: „Die Staatskirche des Kaiserreichs hat sie vor Jahr und Tag zu Ketzern erklärt. Doch sie sind unsere Freunde, trieben Handel, brachten Waffen und Nahrung. Doch sie standen mit uns in der Schlacht, in Gemhar. Auch gegen das Reich! Sie sind unsere Verbündeten – und wir somit Verbündete von Ketzern.“ Das Lächeln des alten Mannes war sehr müde, als er ergänzte: „Es ist letztlich egal, wie viele Drachen auf dem Fluss sind. Dies ist der Vorwurf, der sticht, aktuelle Ereignisse dagegen nur die Theatralik, die es konkret und ach so bedrohlich und dringend macht für jene im Saal, die es zu überzeugen galt. Jetzt, wo sie dies zur Anklage erhoben haben, jetzt, da Vorwürfe des Glaubens jene des Protokolls um ein verweigertes gebeugtes Knie und die Akzeptanz des Urteils des Reichsgerichts ergänzen, sind mehr Brücken verbrannt, als ich zählen vermag.“ Er schüttelte traurig das Haupt, als er sich erneut setzte. „Was bleibt uns also noch tun?“

Die Frage des Geheimrats stand im Raum und auch wenn sie ähnlich bereits an Invher heran getragen wurde, so war deutlich, dass es für jene noch die Stunde der Beratung war.

Ja, was blieb? Fragte sich auch Aelfwyn. Er hoffte, er würde auch einige Antworten zu hören bekommen nach den vielen ratlosen Fragen.

Samia, die ob der wohlwollenden Worte der Königin und ihrer Standesgenossen errötet war, fragte leise: „Gibt es denn eine Möglichkeit, die meisten Vorstellungen der beteiligten Parteien unter einen Hut zu bringen?“ Sie traute sich kaum es zu sagen, fuhr daher eher zögerlich fort: „Ich sage bewusst die meisten, und nicht alle Vorstellungen, weil das kaum zu realisieren sein wird. Mir fällt der Gedanke schwer, aber liegt es im Rahmen unserer Möglichkeiten, einen tragbaren Kompromiss einzugehen? Ein starkes Albernia unter der Delphinkrone in einem wieder geeinten und erstarkenden Reich unter unserer Kaiserin?“ Ihr Blick zur Königin war nun von einer gewissen Schüchternheit geprägt. Es war ihr durchaus bewusst, dass viele diese Gedanken als verwerflich,

vielleicht gar als Verrat ansehen würden, aber solange keiner eine bessere Idee hatte, wie die Zukunft ihrer aller Heimat gesichert werden konnte, ohne das noch mehr Blut vergossen werden musste, solange hielt Samia diese Möglichkeit für den einzig gangbaren Weg. Gleichzeitig versuchte sie im Gesicht der Königin zu lesen, wie diese darüber dachte und wappnete sich schon innerlich für den bevorstehenden Sturm.

Schon bei ihren ersten Ausführungen hatte Gisetta verständnisvoll zu Samia hinübergeblickt. Nun bewunderte sie den Mut der Baronin noch einmal mehr. Sie schenkte ihr ein Lächeln und griff hinter dem Stuhl der Kijeli von Marangar nach Brions Hand. Die Anspannung im Raum war zu viel für sie und sie brauchte seine Nähe oder war es doch, um ihn mithilfe dieser Hand von einem weiteren unangebrachten Kommentar abzuhalten?

Merewyn hatte den Kopf gehoben, als Samia zu sprechen begann. Noch immer verriet ihr Gesicht nichts von dem, was ihr durch den Kopf gehen mochte, einzig ihre zu Fäusten geballten Hände, deren Knöchel weiß hervortraten, sprachen eine beredte Sprache. Die letzte Frage Samias schließlich ließ eine Braue auf der ernsten Stirn in die Höhe schnellen und die Augen der Bardin aufblitzen.

Aelfwyn überlegte krampfhaft, ob die Orbatalerin das so meinte, wie sie gesagt hatte. Oder verstand er was falsch? Oder hatten seine Mutter und sein Onkel die Sache falsch verstanden? Aber wenn nicht, war es wohl ein ungeheurer Affront, den sie da von sich gegeben hatte. Und das vor der Königin und allen ihren Rittern. Unsicher sah er sich um, wie die anderen Anwesenden Samias Rede aufgenommen hatten.

Ragnar hatte ruhig, wie es seine Art war, dem hin und her gelauscht. Bei Samias Worten nickte er leicht. Er war beeindruckt, das die junge Baronin das schon jetzt angesprochen hatte. Nun, Samia gehörte zur Familie Niamad. Ob die sich abgesprochen hatten? Leider hatte es ja zu wenige Möglichkeiten gegeben, die wirkliche Meinung der anderen zu erfahren. Nun kam es auf die Reaktionen der anderen Adeligen an.

Radek warf Samia einen Blick zu, der nicht so recht einzuordnen war. Die innere Ablehnung, mit der er diesen Gedanken verdrängte, war ganz offensichtlich. Trotzdem war sein Gesichtausdruck weder wütend noch vorwurfsvoll. Er glich eher dem eines kleinen Kindes, das eine unangenehme Wahrheit nicht länger ignorieren konnte. Unwillkürlich verschränkte der Nordhager die Arme vor seiner Brust. Sein Münd öffnete sich, schloss sich aber gleich wieder, ohne einen einzigen Laut von sich zu geben. Sein Blick löste sich von der Baronin und wanderte zu seiner Königin.

Samia hatte ja Einiges erwartet. Ihr war klar, dass nur wenige der Anwesenden hier ihre Ansichten verstehen konnten und dass noch weniger sie teilen würden. Aber das alle schwiegen, nicht einer der Teilnehmer das Wort erhob und zumindest seine Meinung dazu kundtat, auch wenn das nicht unbedingt ihrer eigenen entsprechen musste, das schockierte Samia zutiefst. Mit jeder Sekunde, die verstrich, wurde ihr unwohler zu Mute. Sie fühlte die Blicke aller auf sich gerichtet, oder glaubte dies zumindest. Sie schwankte hin und her zwischen Wut und Verzweiflung. Waren denn alle schon so … sie fand gar kein Wort dafür, dass niemand mehr seine Ansichten vertrat? War sie wirklich die Einzige, die versuchen wollte, mit dem Reiche Rauls Frieden zu schließen? Den wohlwollenden Blick von Gisetta hatte sie wohl wahrgenommen, aber Trost spenden konnte diese freundliche Fremde in dieser speziellen Situation nicht.

Ihre Hände krallten sich in den Stoff ihres linnenen Kleides, verzweifelter Versuch ein wenig Halt zu finden in einer Welt, in der es keinen Halt mehr zu geben schien. Ihr Blick glitt zu denen, die sie ansehen konnte, ohne sich zu auffällig umdrehen zu müssen, wagte sie doch nicht, die Leute noch mehr heraus zu fordern. Zuletzt sah sie wieder zu Invher. Ihre Schultern sanken ein wenig nach unten. Sie hatte sich vorgewagt und war dabei zu verlieren. Aber sie hatte ihre Ideale nicht verraten können. Wenigstens das mussten diejenigen erkennen, die Samia ein bisschen besser kannten.

Hätte sich Samia umgedreht, so hätte sie in dem ernsten Gesicht Connars ein kaum merkliches Lächeln gesehen und in seinen Augen Anerkennung für den Mut diese Worte vor der Königin auszusprechen und ebenso Zustimmung für das Gesagte.

Schon bei den Worten des Geheimrats hatte Aedre unbewusst die Hände auf die Stuhllehne des Nordhagers gelegt und ihre Anspannung war anschließend immer weiter gestiegen, sodass sich ihre Fingernägel mittlerweile in das Holz bohrten. Sie hatte sich fest vorgenommen, nichts zu sagen, ein einziges Mal ihre große Klappe zu halten, aber diese Audienz wurde so langsam zu einer harten Prüfung ihrer Selbstbeherrschung. Sie mochte nicht mit Samia in der Sache übereinstimmen, aber auch die junge Ritterin konnte nicht fassen, dass alle Anwesenden fast wie gelähmt schienen, nicht einmal den Mut hatten, frei heraus ihre Meinung kundzutun. Sie waren doch schließlich die Herrscher dieses Landes und ihnen stand es nicht nur zu hier offen zu sprechen, es wurde auch von ihnen erwartet. Ihr Blick glitt über die betroffenen Gesichter, die gesenkten Blicke und schließlich platzte ihr doch endlich der Kragen. Sie machte einen Schritt nach vorne neben den Stuhl des Nordhagers, um alle sehen zu können: „Habt Ihr denn alle keine Meinung?!“ Aedres Stimme schien ihr selbst viel zu laut und zu wütend, als sie die quälende Stille durchbrach. Herausfordernd schaute sie vom Nordhager zum Altenfaehrer, zum Otterntaler, zur Traviarimerin, zum Jannendocher, zum gräflichen Vogt, zu Merewyn und sogar zum Abagunder Grafen. „Seid Ihr denn bloß hergekommen, um hier stumm zu sitzen und auf eine Eingebung zu hoffen, nachdem Ihre Majestät Euch doch schon die Antwort gegeben hat, die Ihr haben wolltet? Ihre Majestät hat doch zu den Vorwürfen bereits Stellung genommen. Der Waffenstillstand gilt – wenigstens von Seiten Albernias – und auch das Bündnis mit den Thorwalern steht noch immer. Gleichzeitig ist uns allen klar wie das Reich dazu steht. Eine Abkehr von unseren Verbündeten würde auch nicht mehr helfen, und die Chance auf ein Königreich Albernia unter einer Königin Invher im Reich – so sie jemals bestand in den vergangenen Jahren – ist längst vertan! Für das Reich gibt es keinen Kompromiss und wir können einen solchen auch nicht mit uns selbst schließen. Jedem hier wurde von Reiches Seite angeboten, das Knie vor der Kaiserin zu beugen. Und jedem hier sollte klar sein, was das bedeutet. Vergebung.“ Aedre machte eine Pause und schaute wiederum von einem zum anderen, bevor sie noch lauter und zorniger hinzufügte: „Und eine Fürstin Isora! Es gibt also genau zwei Möglichkeiten und die heißen Königin Invher oder Kaiserin Rohaja! Und bitte, tut mir jetzt den Gefallen und brüllt mich nieder oder verweist mich des Raums, dafür dass ich Euch, Hochwohlgeboren und Hochgeborene, das Wort so dreist entrissen habe!“

Erschrocken erst, dann bewundernd, hatte Aelfwyn Helman die Ritterin bei ihrem Ausbruch angesehen. Auch dem Primus war bisher keine Gefühlsregung anzusehen gewesen, doch nun bei der wütenden Rede der Ritterin Aedres, zuckte sein linkes Auge. Ein Schmunzeln welches er zu unterdrücken suchte. Er war gespannt wie die Anwesenden nun reagieren würden, bisher schien der albernische Stolz auf Seiten der Vasallen Invhers vor der Tür geblieben zu sein. Wo war der ungebrochene Stolz, der Wille, der unbändige Drang nach Freiheit und Gerechtigkeit? Unwillkürlich blickte Elron zu Bedwyr, als würde er erwarten dass der Baron nun seine Meinung kundtun würde.

Doch die letzten Echos von der Rede Aedres waren noch nicht verhallt, da fixierte Radek sie mit seinem Blick, blieb aber sitzen dabei. Mit einer Stimme, die im Vergleich zu ihrer wesentlich ruhiger und gefasster wirkte, sagte er: „Ungeachtet der Tatsache, dass eure Worte unangemessen formuliert und vorgetragen wurden, interessiert es mich persönlich sehr, wer gerade gesprochen hat. Eine Ritterin, die ihre Füße nicht still halten kann, oder die Vertreterin des Hauses Arodon, die im Namen ihres Hauses offiziell Stellung bezieht. So das Zweite zutreffen sollte, muss mir wohl ob der geringen Lautstärke eures Vortrages entgangen sein für welche der *genau zwei Möglichkeiten* sich Haus Arodon entschieden hat.“

Für diesen Moment schien es, als würde Aedre nicht in der Lage sein, diese Frage zu beantworten, fast konnte man meinen, sie war über ihren Ausbruch so erschrocken wie manche hier. So zumindest schien es Corvin von Niriansee, der die Impulsivität der jungen Weidenauerin kannte – und dem der bissige Kommentar Radeks ein Grinsen entlockte, auch wenn die Frage mehr als ernst war und auch ihm unklar. Er kannte seine Nachbarn, die Arodons leider kaum, allerdings erschienen sie gemeinhin opportunistisch, durchaus auf den eigenen Vorteil bedacht und es war noch nicht klar, wohin das Pendel schwingen würde… Der Baron war sich recht sicher, dass Radeks erste Vermutung stimmte.

Der Baron von Altenfaehr hatte bei den Worten Aedres wie in Gedanken zunächst ungläubig den Kopf geschüttelt… Gedanken gingen ihm durch den Sinn *„Da soll mich doch… hat der alte Fuchs Radek wieder mal recht gehabt…“* Sein Blick suchte den des Nordhagers, und er konnte sich richtig vorstellen, wie triumphierend dieser ausschaute...

Nun erhob auch der Altenfaehrer Baron seine Stimme. „Ich glaube schon, dass hier jeder seine Meinung äußern kann, sei er nun Baron oder Ritter. Dafür sind wie hier.“ Er zögerte einen Moment, schien zu überlegen, wie er weiter sprechen sollte. „Was Baronin Samia angesprochen hat, ist ein Gedanke, der sich mir ebenfalls aufdrängt. Ja, gibt es denn nicht irgendeine Möglichkeit für einen Kompromiss? Uns muss doch klar sein - wir haben jetzt den Waffenstillstand, weil unser Volk hungert, ja verhungerte und wir bald niemanden mehr haben, der in den Kampf ziehen kann. Albernia ist ausgeblutet, sehen wir den Tatsachen ins Auge!“ Ragnar drehte sich halb um, die anderen Barone fixierend. „Was soll denn werden, wenn nun das Reich auch noch gegen uns zieht? Wir können doch gar nicht mehr anders als entweder kämpfend unterzugehen oder nach einer Lösung mit dem Reich zu suchen!“ Ragnars Blick wurde traurig. „Ich bin dankbar für Baronin Samia, dass sie den Anstoß gegeben hat und auch der Ritterin Aedre für ihre etwas undiplomatischen Worte. Und ich meine, es spricht einiges dafür, dass sie Recht hat. Ich mache mir die Entscheidung nicht leicht. Ihr kennt mich - ich wurde Baron durch die Hand des Kaisers und meine Loyalität gilt dem Hause Bennain, dessen Farben ich trage. Nach den Ereignissen, die wir alles kennen und teilweise miterlebt haben, wie Crumolds Aue hätte ich mir nicht vorstellen können, jemals wieder dem Reich anzugehören, das unsere Männer und Frauen so schmählich behandelt hat. Doch muss ich jetzt auch an das Volk denken, dessen Landherr ich bin und das endlich ein Ende des Krieges herbeisehnt und auch braucht.

Wenn es keinen Kompromiss mit dem Reich mehr geben sollte - was dann? Was bleibt noch? Was ist jetzt noch das Beste für unser Land, für unser Albernia? Da kann ich nur sagen: wenn es keine andere Lösung geben sollte als das wir uns dem Reich unterwerfen, dann ist das einem aussichtslosen weiteren Krieg vorzuziehen.“ Ragnar verstummte.

Radek warf Ragnar einen amüsierten Blick zu. Vor seinem geistigen Auge sah er den zuversichtlichen Gesichtsausdruck des Barons von Altenfaehr, als er die Wette angenommen hatte. Aedre würde sich zurückhalten und schweigen, da wäre er sich ganz sicher, hatte Ragnar noch vor dem Saal gesagt, als die beiden zeitweise nebeneinander standen. Radek hatte diese Aussage nur mit einem fragenden Blick quittiert und die Frage hinterher geschickt, wie viel Ragnar dafür verwetten würde. Momente später war die Wette um zwei Dukaten, dass Aedre sich nicht zurücknehmen würde, besiegelt. Als er aus seiner Gedankenwelt zurückkam und sich wieder der Gegenwart widmete, vernahm er die letzten Worte Ragnars, die jede Form von Freude aus seinem Gesicht verbannten. Er lehnte sich zurück, bis sein gesamter Oberkörper nur noch von der Lehne des Stuhls getragen wurde. Er senkte den Blick und schüttelte langsam den Kopf.

Aufgebracht sprang der Otterntaler Baron von seinem Sitzplatz, musste seinen Stuhl an der Lehne schnell ergreifen, damit er nicht polternd umkippte. Zuerst warf er dem Nirianseer neben sich einen warnenden Blick zu, dann funkelte er den Altenfaehrer Baron Ragnar an.

Fast gleichzeitig hatte sich jedoch auch der Graf erhoben; innerlich vorsorglich gerüstet auf das, was er befürchtet hatte und jetzt kommen würde. Bevor Bedwyr seine Meinung jedoch in altbewährter Manier kundtun konnte, ergriff Cullyn den Vetter an der Schulter, drückte ihn behutsam, aber nachdrücklich wieder auf den Stuhl hinunter. „Halte an dich, Vetter!“ zischte der Graf dem Otterntaler zu. Jene, die nicht weit der Niamads saßen, konnten den unmissverständlich gebieterischen Unterton in den Worten des Grafen mit anhören. Die Zornesader auf der Stirn Bedwyrs schwoll noch mehr an, das Antlitz wie vom Donner gerührt über die handfeste Zurechtweisung aus den eigenen Reihen. Wieder öffnete er den Mund, doch eine weitere energische Geste Cullyns ließ ihn stumm zürnend verstummen.

Cullyn jedoch blieb stehen, wendete sein Augenmerk auf die junge Ritterin aus dem

Gefolge der Weidenauer Baronin Macha Arodon. Er schien ein wenig amüsiert über den Auftritt, den sich Aedre geleistet hatte, wollte deren Ausführungen gerade kommentieren, als er aus dem Augenwinkel Merewyn bemerkte, die sich anschickte aufzustehen.

Die Baronin von Albentrutz erhob sich langsam. Aufrecht stand sie da, vibrierend wie eine gespannte Bogensehne, die Versammlung mit einem langen Blick messend, bis plötzlich die Anspannung von ihr abzufallen schien. Ihre Hand fuhr durch das helle, etwas zerzauste Haar, sie blinzelte, wie um den Blick wieder blank zu wischen.

„Nichts gegen Kompromisse“, begann sie unvermittelt. „Aber wir halten uns selbst zum Narren, und Ihr wisst das alle. Wer hier ist geneigt, es einen Kompromiss zu nennen, als Lehnsleute der Königin eines freien Königreiches das Knie vor einer anderen Herrscherin zu beugen? – Ich hatte bis heute ein anderes Wort dafür!“

Scharf zog sie die Luft ein, während ihre Augen von einem der Anwesenden zum nächsten funkelten, bis sie bei der grün gekleideten jungen Ritterin verharrten. „Du fragst nach Meinungen, Aedre? Ich habe in dieser Sache keine *Meinung*! Ich habe einen Standpunkt, und der ist da, wo mein Platz ist.“ Sie trat einen Schritt vor in den freien Raum zwischen den Sitzen der Adligen und der Königin, immer noch zu den Grafen, Baronen und Rittern gewandt. „Ihr wisst so gut wie ich, dass es keinen Kompromiss geben wird. Die Kaiserin hat die Aberacht verhängt. Das ist kein Verhandlungsangebot, sondern ein Todesurteil! Wir sollen uns entscheiden – zwischen unserer Königin und Albernia.“ Traurig schüttelte sie den Kopf, dann richtete sie sich auf. „Von der Familie, der ich entstamme, trage ich nur den Namen und die Liebe zu meinem Bruder. Von meiner Königin habe ich Stand, Titel und Lehen, die mich zu einer Herrin dieses Landes machen. Mein Herzschlag aber ist das Schlagen der Wellen an die Küsten des siebenwindigen Meeres und mein Atem der Wind, der über die Heide des Abagund zieht. Ich kann ohne meinen Titel leben, aber Albernia, die Seele des Landes und seine Menschen könnte ich nimmermehr aus mir herausreißen. Wer von Euch glaubt, dass die Königin dieses Landes es könnte?“

Mit einer heftigen Bewegung fuhr sie herum und stand nun Invher zugewandt.

„Majestät! Ihr habt geschworen, dieses Land und seine Menschen zu beschützen. Ihr habt uns nicht gesagt, was Ihr nun zu tun gedenkt – aber ich vertraue Euch, denn Ihr seid Albernia, so wie ich es bin und jeder hier im Saal. Albernia aber ist frei und wird es immer sein, denn die Seelen seiner Menschen sind frei.“

„Wohl gesprochen, Merewyn!“ pflichtete ihr Cullyn bei, ging die paar Schritte auf die Baronin zu und drückte sie kurz freundschaftlich an der Schulter. „Es gibt nur wenig, was man den Worten der Baronin von Albentrutz anfügen kann, doch eines will ich euch noch fragen. Damit wanderte sein Blick über alle anderen:

„Wir, die wir Albernier sind, die wir unserer Königin und unserem Land vor den Zwölfen die Treue und Pflichterfüllung geschworen haben, die für dieses Land einst in Winhall, bei Hammer und Amboss und auf der Crumolder Walstatt gekämpft und geblutet haben – wo stehen wir? Wo standen wir, als wir dem Nordmärker entgegen ritten, als er mit gewaltiger Übermacht in unser Land einfiel? Obwohl wir weit weniger Mannen und Frauen unter Waffen hatten, als Jast Gorsam hinter sich versammelt hatte. Wussten wir damals nicht, auf welch Kampf wir uns einlassen und wie er enden würde? Wo standen wir da, ihr Edlen Albernias? Und wo standen wir danach, nachdem sie unsere tapferen Streiter in die blutgetränkte Scholle am Rodasch gestampft hatten?“ Cullyn verhielt einige Augenblicke, sah von einem zum anderen, suchte Antworten in den Augen Albernias.

„Ich will es euch sagen, Freunde: Wir standen zu unserem Land, zu unserer Königin! Ja, in der Tat war es ein Alveranskommando, gegen einen übermächtigen Feind anzutreten, doch wir taten es für Albernia! Für unser Albernia! Und jetzt… werden wir auf ein Neues beschuldigt. Man sucht erneut einen Grund gegen Albernia vorzugehen, indem das Reich unsere geliebte Majestät angreift und ihr Vertragsbruch vorwirft. Ja, man ist sogar noch weiter gegangen, wie wir alle wissen.“

Cullyns Blick blieb bei seiner Base Samia hängen. „Ein Kompromiss, liebe Samia? In der

Tat wäre ein Mittelweg vielleicht eine Lösung. Doch sollten wir uns allen Ernstes fragen, ob dieses Reich sich jetzt noch die Blöße geben würde, um auf einen Kompromiss umzuschwenken. Ich sage Nein, denn welchem Spott und Hohngelächter würde sich Rohaja aussetzen, würde sie von ihrem auf Weidleth eingeschlagenen Weg jetzt noch abweichen? Das kann sie angesichts ihres angesägten Thrones“, Cullyn nickte Radek beipflichtend zu, „nicht wagen. Schwäche und Unvermögen würde man ihr attestieren und dazu wird sie wohl keinesfalls bereit sein. So bleiben uns nun weit weniger Wege als gewünscht, auch wenn diese unserem arg gebeutelten Land gewiss mehr schaden als bisher, und wir können nur beten, dass es stark genug ist, diesem Sturm zu widerstehen. Doch haben wir mit diesem Land nicht schon viele Stürme erlebt? Wir haben sie alle überstanden und wir werden es auch diesmal! Mit unserer Königin Invher ni Bennain!“

Cullyn drehte sich zu Invher um, wies mit einer Geste auf Merewyn. „Die Baronin von Albentrutz und auch die junge Ritterin haben in der Tat Recht, wenn sie sagen, dass jetzt noch irgendwelche Maßnahmen, um das Reich umzustimmen, unnütz und wertlos sind. So bleiben uns nur zwei Wege. Der eine heißt Albernia, der andere Unterwerfung!“

Unvermittelt zog Merewyn ihr Schwert. Cullyn erstarrte – nur einen Herzschlag lang, dann tat er es ihr gleich. In einer einzigen Bewegung sanken Baronin und Graf vor ihrer Königin in die Knie.

„Nur mit euch, Majestät!“, sprach der Graf. „Für unser Land! Mögen die Zwölfe mit uns sein!“ Invher konnte in seinen Augen nur wahrhaftige und rechtschaffene Treue, Zuverlässigkeit und Verbundenheit zu ihr selbst und seiner Heimat erkennen. Auch der Graf von Abagund hatte seinen Weg gewählt.

Merewyns Hand zitterte kaum merklich, als sie das Heft der Königin darbot, und ihre Stimme war leise geworden.

„Eure Baronie Albentrutz kann nur ein einziges Schwert aufbieten, meine Königin. Aber dieses Schwert wird an Eurer Seite sein, so lange Ihr es dort haben wollt, und ich werde Euch folgen. *Wo immer Ihr hingeht.“*

Der Völser Edlensohn kam wieder dazu, seine Gedanken zu sortieren und die Fronten auszumachen. Bewegend war dieser Moment, und für mehr als einen Herzschlag drängte es ihn, ebenfalls vor der Königin niederzuknien und ihr seine Gefolgschaft anzutragen.

Wäre da nicht die sehr eindeutige ...Anweisung seines Barons gewesen, die ihm gerade solches verbot. So schluckte er die Worte herunter, die ihm auf der Zunge lagen, hielt seine Füsse fest an ihrem Platz und schaute zu seinen nächsten Nachbarn, hier im Saal wie auch im Lande. Was würden die Otterntaler, die Niamadschen Trotzköpfe, tun? Würden sie ihrem Grafen folgen? Die Orbatalerin war doch ebenso eine Niamad – was würde es jetzt für einen Riss in der Familie geben? Welche Abagunder Barone würden ihrem Grafen folgen? Unbewusst an seiner Unterlippe nagend, verfolgte er die Szenerie im Saal, durch den sich ein immer breiter und sichtbarer werdender Riss zu ziehen schien.

Die Worte von Graf und Baronin hatten Aedre eine Gänsehaut über den Rücken gejagt, denn so sehr sie auch in den letzten Tagen selbst gezweifelt hatte, so schwarz sie die Lage gesehen hatte und so düster ihr Bericht gegenüber Macha gewesen war, jetzt auf einmal war wieder alles sonnenklar. Es war überhaupt keine Frage, welcher Weg zu wählen war, und genau das würde sie auch in Weidenau berichten. Immerhin war sie es ja gewesen, die gegen die Baronin argumentiert und sie vor den Konsequenzen gewarnt, die sich ergeben mochten, wenn sie treu zur Königin stand. Doch diese Zweifel waren nun vergessen. Und noch immer stand die Frage des Nordhagers im Raum. „Ich will Euch sagen, Hochgeboren, wie meine Herrin auf die Kunde von Weidleth reagiert hat.“, hub Aedre erneut an, dem Blick Radeks offen begegnend. „Sie schert sich weder um Aberacht, noch um Thorwaler auf dem Fluss oder einen Kirchenbann!“ Die junge Ritterin hatte ihr Schwert aus Höflichkeit abgelegt, doch das hinderte sie nicht daran, nun dem Beispiel Merewyns zu folgen und sich neben sie zu knien.

Brion hatte die ganze Zeit schweigend und ohne große Regung hinter seiner Tante gestanden. Dies alles war ihm, der mit der großen Politik nicht wirklich viel anfangen

konnte, etwas zu komplex und heikel. 'Hier einen forschen Spruch auf der Lippe und es bleibt nicht nur bei einem gezogenen Schwert!'. Somit war das warnende Händedrücken seiner Gemahlin gar nicht notwendig. 'Meine geliebte Gisetta, immer besorgt!' Doch er liess Gisettas Hand nicht mehr los.

Doch die Entwicklung bei dieser Audienz nahm gerade überhaupt nicht die von ihm gedachte Entwicklung. Für ihn war die Königin nicht mehr Königin und der Adel, so dachte er, wollte nur erfahren, warum die ehemalige Königin den Vertrag gebrochen hatte. Doch nichts der gleichen ist passiert, die ehemalige Königin sagt, sie ist unschuldig und der Adel Albernias geht in die Knie. 'BEI DEN ZWÖLFEN spinnen die alle! SIE ist ABGESETZT! SIE HAT NICHTS MEHR ZU SAGEN! Und die Thorwaler sind also einfach so über den Fluss gekommen?'

Brion betrachtet die Getreuen der Königin und ihm taten die in die Knie gegangenen leid, sie hatten ihr eigenes Todesurteil unterschrieben. 'Wie blind sind diese Albernier, das kann doch nur auf Kampf hinauslaufen. Wollen sie alle heroisch, aber dumm wie bornländischer Kloßteig, auf irgendeiner Aue in ihrem eigenen Blut ersaufen? Die Kaiserin wird dies nicht einfach so hinnehmen!' Brions Miene wurde von Augenblick zu Augenblick finsterer und eine Hand krallte sich fest in den Stuhl seiner Tante. 'Bei den Zwölfen, bitte werte Tante geht nicht in die Knie...ich habe Angst vor der dann vor mir liegenden Entscheidung!' Gisetta bemerkte, dass die andere Hand Brions immer feuchter wurde.

Radek sah schweigend zu, in seinen Stuhl zurückgelehnt, die Hand vor dem Mund. Als Aedres Blick den seinen kreuzte nahm er die Hand vom Mund, sagte aber vorerst nichts. Sein Blick war der eines Mannes, der Schmerzen erleidet. Als die letzten Worte verhallt waren, stand der Baron von Nordhag auf, ging schweigend soweit nach vorne, dass er Samia hinter sich und die Königin vor sich hatte. Bei seinen letzten Bewegungen stellte der Nordhager Baron fest, dass Corvin von Niriansee neben ihm aufgetaucht war. Der Baron, zusammen mit dem er und Samia kürzlich noch auf einer Jagd gewesen waren, hatte sich zu lautlos bewegt um ihm in dieser Situation aufzufallen, doch der Effekt blieb der gleiche: Für einen Moment schirmten die beiden Barone Samia von Orbatal ab, die, das war ihr deutlich anzusehen gewesen, durch ein Wechselbad der Gefühle ging.

Als klar wurde, dass weder Radek noch Corvin sich den vor Invher knienden anschließen würden gab Invher dem Grafen, der Baronin und der Ritterin ein Zeichen sich zu erheben, Dankbarkeit in ihren Zügen, die davon sprach, dass sie die stolzen Worte noch gebührend beantworten würde, doch noch galt es zu erfahren, was die anderen zu sagen hatten.

Mit einer kurzen Handbewegung bat zuerst der Nordhager ums Wort und als er dieses bekam nachdem sich alle wieder erhoben hatten lies er den Blick von der Königin zu Samia und wieder zurück wandern, bevor er sagte: „Die Frage wem mein Schwert gehört, habe ich schon vor vielen Götterläufen beantwortet, als ich euch, Majestät, die Treue schwor. Ich gedenke nicht, diesen Schwur abzulegen wie ein Kettenhemd, nur weil es jetzt anfängt zu kneifen. Dennoch habe ich Bedenken, wenn wir uns jetzt bereitwillig im Namen dieses Treueschwurs entzweien. Wir alle haben erlebt, wie sich unser Albernia unter dem Einfluss Isoras Baronie für Baronie aufgelöst hat. Wo wir Verbündete sahen, fielen uns Feinde in den Rücken. Wollen wir hier und heute wirklich mit dieser Entzweiung weiter machen? Haben wir wirklich schon alles durchdacht? Stehen wir wirklich so sehr mit dem Rücken zur Wand, oder ist in dieser Wand nicht doch noch eine Öffnung. Muss der Wunsch nach einem Ende der Gewalt zwangsläufig in einem Verrat an der Königin enden? Ich wiederhole meine Frage von vorhin noch einmal. Was können *wir* tun?“ Bei diesem letzten Satz betonte der Baron das ‚*wir*' ganz besonders, stellte sich dann neben Samia und blickte fragend alle im Raum anwesenden an, ganz besonders die, die bisher geschwiegen hatten.

Samia schenkte Radek einen dankbaren Blick. Sie ahnte, wie schwer es dem Nordhager gefallen sein musste, sich an ihre Seite zu stellen. Umso dankbarer war sie für seine Unterstützung.

Doch während Radek nun zurück trat um sich neben Samia zu stellen, erhob der Nirianseer sein Wort. Manchem mochte auffallen, dass seine Stimme von Spannung

sprach, vielleicht gar von Wut, auch wenn er sich bemühte Radeks Position zu verstärken, zu verbinden, und den Konflikt in ihm nicht zum Ausbruch kommen zu lassen, den Riss zwischen einem Mann dessen Blut mit seinem Land verbunden war, dessen Familie davon sprach, Schild und Schwert Albernias zu sein – und der dennoch ungezählte Male für das Reich gestritten hatte und viele Streiter in Landen Rauls seine Verbündete nannte. „Auch ich möchte daran erinnern, dass der Wunsch nach Frieden etwas ist, was uns allen zur Ehre gereicht – auch wenn ich in der Tat die Einschätzung teile, dass die Politik des Reichs heute jede Brücke verbrennt, dass nur noch ein Albernia unter der Herrschaft Isora gewollt ist. Und zu diesem Thema, Euer Majestät, ist Euer Eid so eindeutig wie der meine." Er fand Invhers Blick und sie wussten beide, wie weit der Eid zwischen ihnen ging – und wo die Grenzen waren. „Jene Eide sind gesprochen, da wir wissen, was Isora vernichten wird, wenn sie herrscht. Ein Frieden mit ihr ist ein vergifteter Untergang, ein Ende nachdem es keinen neuen Anfang geben wird. Vielen wird sich niemals erschließen, dass dies ein Grund ist zu kämpfen, sich niemals zu beugen, auch wenn es ein Ende bedeutet, in dem nichts bleibt, außer eine Erinnerung an ein Licht, welches im Westen einst leuchtete." Er holte tief Luft, die eben fast explodierende Stimme nun ruhiger. „Doch der Wunsch nach Frieden, nach dem gutem Fortbestand, dem lebenden Albernia – sie ist unser aller höchste Pflicht. Darum folgen wir, so wie wir darum herrschen." Auch er trat zurück, die letzten Worten zu allen gesprochen, wie auch Mahnung, mit der er schloss: „Kein anderer Grund ist gut und recht. Keine Angst, die zur Kapitulation führt, kein unerfüllter Wunsch nach Frieden, der zur Selbstaufgabe führt. Doch ebenso wenig verletzter Stolz und alte Wunden, die zum Krieg führen."

„Gut gesprochen, Corvin!" Ragnar von Altenfaehr hatte sich leicht bewegt, als Radek nach vorn kam, doch auf das dazu Treten des Nirianseers hin keine weitere Initiative ergriffen. „Ihr kennt euch ja besser aus… Ist das so zu sehen? Das was ich über Isora gehört habe, ist widersprüchlich… Eine Fürstin Isora wird es für uns aber nie geben - das dürfte klar sein! Den Fortbestand Albernias - aber des echten, unseren Albernias - mit dem Haus Bennain! - den habe ich im Sinn. Nicht aus Furcht und nicht aus Selbstaufgabe. Vielleicht doch mit Furcht - aber um Albernia."

Nurinais Augen folgten weit aufgerissen jedem der Äußerungen und Tätigkeiten der Anwesenden. Ihre Hand lag auf dem Stuhl aus dem Bedwyr vor kurzen aufgesprungen war, ihr Mund stand in ungläubigem Staunen offen, ihr Blick huschte hin und her. War sie doch immer davon ausgegangen, dass alle geschlossen und ohne Zweifel hinter der Königin standen, wurde sie nun belehrt, dass auch hier unterschiedliche Meinungen herrschten.

Fengbald, der Vogt Windehags, lauschte gedankenverloren den unterschiedlichen Meinungen, während er mit einem Fuchsamulett spielte. Er selbst schien sich damit zu begnügen, im Schatten, außerhalb der Aufmerksamkeit der anderen zu weilen. Leise, aber dennoch deutlich zu vernehmen sagte er: „Die Frage ist nicht, was wir wollen, wenn es denn ein WIR überhaupt gibt, sondern was wir erreichen können und was wir zu geben bereit sind!"

Wenn auch seine Stimme in der einsetzenden Stille weiter trug, als dass es ein Verbleiben in den zumindest wahrgenommenen Schatten erlaubt hätte, so reagierte doch niemand direkt auf diese wohl für viele sehr interessante Frage, denn nun erhob sich Baronin Kijeli, die bis dahin ruhig da gesessen hatte. Sie hatte keine Miene verzogen, als Aedre so plötzlich mit ihren Vorwürfen herausgeplatzt war, hatte Ragnars Kommentar mit einem beifälligen Nicken bedacht und sich dann scheinbar gelassen die spontanen Loyalitätsbezeugungen von Merewyn und Cullyn betrachtet. Nur ein leichtes Zucken um die Augenwinkel hätte jemandem, der die Baronin von Traviarim gut kannte, verraten können, das ihr Verstand fieberhaft arbeitete, Argumente für ein Für und Wider gegeneinander abwog, und die Situation von allen Seiten beleuchtete. Kijeli war es nie gegeben gewesen, spontan und aus dem Bauch heraus zu reagieren, hatte sie sich immer lieber auf ihren Verstand als ihre Gefühl verlassen, und einfach nur ihren Standpunkt zu vertreten, ohne logische Argumente für ihre Haltung zu geben, widerstrebte ihr zutiefst. Aber nun war die Zeit gekommen, Stellung zu beziehen und die

hoch gewachsene Frau erhob sich langsam.

„Corvin von Niriansee hat hier ein sehr wahres Wort gesprochen.“ begann die Baronin langsam und ruhig, aber mit klarer weittragender Stimme, „Nach allem, was in Weidleth entschieden worden ist, ist trotz der Tatsache, dass ihre kaiserliche Majestät der neusten Intrige Isoras gleich zu Beginn einen Riegel vorgeschoben hat, klar geworden, dass sie der so genannten Fürstin nicht ihre Unterstützung entzogen hat und bereit ist, die Leere, die sie mit ihrem Dekret gegen ihre Majestät Invher von Bennain geschaffen hat, mit Isora zu füllen. Schon das alleine wäre Grund genug für mich, keinen Treueeid an das Reich zu leisten.“ Sie sah kurz in die Runde der Adligen, bevor sie sich wieder auf ihre Wortwahl konzentrierte. „Wie den meisten hier Anwesenden bekannt sein dürfte, stamme ich ursprünglich aus Tobrien und wenn auch Albernia mittlerweile die Heimat meiner Wahl ist, habe ich doch für lange Jahre starke Loyalität gegenüber dem Reich empfunden, eine Loyalität, die bis vor wenigen Jahren nicht in Konflikt mit meiner neu empfundenen Treue zu Albernia und seiner Königin, die auch die meine ist“, ihr blick suchte kurz den Invhers, wortlos vermittelnd, wie ernst es ihr mit dieser Aussage war, ohne dies in einer offenen, gefühlsgeladenen Aktion wie Merewyn zur Schau stellen können, „gekommen ist. Da uns allen die Vorgänge geläufig sind, die mit Gorsams Unterstützung des unrechtmäßigen Anspruchs Isoras begonnen haben, will ich sie hier nicht wiederholen, sondern mich nur damit begnügen zu sagen, dass diese Loyalität dem Reich gegenüber mehr und mehr abgebröckelt ist, eine Holzhaus gleich, in dem der Holzwurm langsam aber unerbittlich zu seiner Zerstörung führt.“ Die Baronin legte die Hände zusammen, als wolle sie ihre Gedanken sammeln, und doch war ihr längst klar, was sie sagen wollte.

„Aber nun steht nicht nur die Aberacht im Raum, sondern auch die scheinbare Verdammung durch die Kirche des Herren Praios, und hat damit sicherlich bei dem ein oder anderen Zweifel ausgelöst, denn wer möchte bei aller Loyalität schon sein Seelenheil gefährden? Wenn ich das aus den Berichten von Weidleth richtig verstanden habe, wurde die alte Tatsache, dass die Thorwaler vor mittlerweile fast einem Jahrzehnt das Silem-Horas-Edikt aufgekündigt haben, deshalb zu Ketzern erklärt wurden und Ihre königliche Majestät scheinbar die Erlaubnis gegeben hatte, dass eben jene „ketzerischen“ Thorwaler von Havena aus mit einer umfangreichen Flotte den großen Fluss befahren, nun als Rechtfertigung genommen, um diesen Bann auszusprechen. Ohne behaupten zu wollen, dass ich mich als Expertin in Kirchenrecht betrachte, so habe ich mich doch mit diesem ganzen Problem auseinandergesetzt und möchte der Versammlung hier einige Punkte klarlegen, um zumindest für diesen Punkt Klarheit zu schaffen und ich bitte die Anwesenden um Nachsehen für meine lange Rede. Primo: In all den Jahren der Freundschaft mit den Thorwalern, die uns in so vielen Problemen treu als Verbündete zur Seite gestanden haben, hat es nie von den Kirchen den Vorwurf gegeben, dass wir uns mit Ketzern einlassen und damit unser Seelenheil gefährden – weder von denen Albernias noch von denen des Reiches! Was für mich zu dem Schluss führt, dass die ganze Angelegenheit nur als Vorwand verwendet wurde. Secundo: Der Bann wurde, soweit mir bekannt ist, von den anwesenden Illuminati ausgesprochen, ist aber weder von dem Boten des Lichtes noch von Praiosson Greiffas, dem Wahrer der Ordnung Greifenlande in Havena bestätigt worden. Aus dieser Tatsache sollten wir Mut schöpfen, und mein Vorschlag wäre, umgehend mit seiner Eminenz Greiffas Kontakt aufzunehmen und seine Meinung dazu einzuholen, welches die weisesten und vielversprechensten Schritte wären, um diesen Bann aus der Welt zu schaffen. Das würde uns mehr Stärke und eine Verhandlungsbasis geben. Denn darin hatte Baronin von Orbatal vorhin sicherlich Recht, es wäre für uns alle wünschenswerter, wenn wir in der Lage wären diesen Konflikt beizulegen, ohne dass unser Volk und unser Land noch mehr Opfer zu bringen gezwungen ist.“

„Wohl wahr gesprochen, die Bedeutung des Wort der Kirchen ist groß. Also lasst uns hierauf nun unsere Aufmerksamkeit richten.“ antworte Invher der Baronin aus Traviarim. „Nicht jedoch, ohne zuvor unseren Stolz auszudrücken, auf tiefste Treue“, ihr Blick fand jene, die zum zweiten Mal ihr Knie vor ihr gebeugt hatten, „auf den Glauben an Frieden und die Erinnerung, wie wichtig er uns sein sollte“, das Auge der Königin fiel auf Samia und jene bei ihr, „und auf kühle Ratio in den Zeiten der Krise ebenso wie auf das Feuer

der Jugend, wenn es heiß genug brennt um alles in Bewegung zu bringen.“ Ein feines Lächeln zeigte sich auf den edlen Zügen der Königin. „Wir sind froh, dass es all dies in unserer Mitte gibt.“

Samias Wangen glühten, als ihre Königin sie ansah. Wenigstens waren die Wege wohl noch nicht so festgefahren, dass ihre Worte als Affront aufgefasst wurden, zumindest bei Invher. Unwillkürlich glitt ihr Blick zu ihrem Bruder, der bisher auffallend geschwiegen hatte. Irgendwie hatte Samia das Gefühl, dass es nicht mehr lange so ruhig bleiben würde.

Kanzler Aedan war dem bisherigen Verlauf der Audienz weitgehend regungslos gefolgt. Während Kijelis Ausführungen hatte er jedoch unauffällig die Aufmerksamkeit seiner Königin gesucht, welche ihn nur mit einem knappen Nicken bedachte. Als die Königin nun geendet hatte, lenkte er die Aufmerksamkeit der Versammlung durch ein dezentes Räuspern auf sich. „Selbstverständlich ist in dieser Angelegenheit die Meinung des Wahrers der Ordnung von höchstem Interesse für uns. Nur ist er für uns zurzeit leider nicht erreichbar. Er ist nicht in Havena und wird frühestens in einer Woche zurückerwartet. Ich möchte der Versammlung aber in Erinnerung rufen, dass der Luminifactus die Sache der Königin immer mit Wohlwollen betrachtet hat. Es war ihre Eminenz, die nach der Verhängung der ersten Acht über unsere gütige Herrscherin erklärte, das der praiosheilige Lehnseid der Königin bei der Loslösung vom Reich bereits vorher von eben diesem gebrochen war.“

Invher nickte, deutlich war zu sehen, wie wichtig auch ihr dieser Punkt war: Über die Brücke eines Lehnseids galt es in beide Richtungen zu gehen – und hier hatte das Reich ihrer Nichte auf das Schmählichste versagt. Dann wandte sich die Königin Albernias zu ihrem Chronisten und Hofastronomen hin: „Rat von Dunklerglen, bitte erörtert den Versammelten zusätzlich, was dem Hof bezüglich der Thorwaler bekannt ist, denn hier gibt es ein wichtiges Detail, was den Vorwurf der Hauses von Gareth ins Absurde führt.“

Der Angesprochene erhob sich und klärte seine Stimme, ehe er dann mit der Ruhe eines Scholaren dem Wunsch seiner Königin entsprach: „Wie Ihro Hochgeboren von Traviarim ausführte, wird den Thorwalern vorgeworfen nicht auf der Seite der Zwölfe zu stehen, da sie das Silem-Horas-Edikt aus dem Reiche Bosparans in einem Beschluss ihrer hohen Hetleute als für sie nicht mehr bindend erklärten. Den Nordmänner daher jedoch nachzusagen, dass sie Gegner der Zwölfe sind, ist unhaltbar.“ Er legte sich kurz seine Gedanken zurecht um dann fort zu fahren: „So wie Chronik die Tatsachen korrekt darstellt, dass das Reich Thorwal uns beistand, im Kampf gegen Überfälle auf Albernia, im Kampf in Gemhar gegen Namenloses, im Kampf gegen den Hunger, so verzeichnet sie auch den Eifer, mit dem sich die Söhne Swafnirs dem Kampf gegen die Unheiligkeit aus den Tiefen stellen. Und hier, so lautet ihr eigen Wort, taten sie Großes.“

„Und nicht nur ihr eigen Wort!“ fiel die Königin dem Mann ist Wort. Cethern Germyr nickte. „Jeder weiß wohl, wie sehr die Drachen den Großen Fluss scheuen, dass es kaum Hetleute gibt, die ihn befahren. Kaum solche, die es können. Nicht weil sie nicht wüssten, wie man solch einen Strom navigiert, sondern weil es einen Fluch gegen sie gibt.“ Er blickte kurz auf Invher. „Oder, so dürfen wir nun wohl sagen: Einen Fluch gab.“

„Und das“, so ertönte die kräftige Stimme Invhers, „ist wohlgetan. Ein Fluch, vom Flussvater, dem mächtigen Alveraniar am Hofe Efferds, nun von jenem zurückgenommen, da sie es sich verdient haben. Es durch ein dem Gott von Meer und Regen wohlgefällig Werk verdient haben, sein Reich auch wieder in jener Richtung zu durchkreuzen. Ein Dienst am Schutzgotte Havenas! Ein Dienst für uns alle! Und dafür, für solche Taten, soll ich ihnen ins Gesicht schlagen, so sagt es heute das Reich! Für Treue in jeder Krise und weit darüber hinaus soll ich ihnen den Rücken zukehren. Das, auch das, ist es, was das Reich fordert, in seiner Angst vor wahrer Größe, die sich zeigt in Treue, Mut und Kraft. Die sich auch hier zeigt, hier in Albernia, unter Euch. Niemals! Niemals, so sagte ich dem Reich, wird es uns so klein machen, dass wir Freund von Feind nicht mehr unterscheiden! Dass wir die Ideale verraten, auf denen sich Albernia gründet, die Albernia lebt, für die es kämpft!“

Mit einem Mal ertönte zu aller Überraschung eine leise Melodie, doch deren Herkunft war

schnell geklärt. Baron Kjaskar Knallfaust von Jannendoch hatte seine kleine Handharfe hervorgeholt und begann nun zu singen:

Am Horizont drohen Kirchenbann und Aberacht,
so wuchsen unter den Adligen Zweifel und Zwietracht.
Doch ist es nicht das Wesen einer Königin,
weiter zu sehen als nur zum Horizont?
Dahinter sie sah uralte Mächte vom Weltenbeginn,

ein Narr wer sich da in Politik sonnt.

Kjaskar senkte seine Handharfe wieder und sprach nun mit fester Stimme: „Ihr habt nicht nur meine Harfe sondern auch meine Treue, Majestät. Für die Königin, für Albernia, für das Gute und die Zwölfe!“

Der Baron Thorwaler Abstammung hatte durch seine ungewöhnliche Art des Vortrags sicherlich die Aufmerksamkeit aller auf sich gebunden – und vielen, mochten sie seine Form nun für angemessen halten oder doch eher nicht, blieb die Sprache derob lange genug weg, dass er seine Worte der Treue sprechen konnte, die erstmal jeden weiteren Kommentar speziell aus dem Hofstaat, unterband, da die Königin dem Mann dankbar zulächelte.

Auch Kijelis Mundwinkel zuckten, und die Andeutung eines Lächelns erschien unwillkürlich auf ihren Lippen, als Kjaskars Lied erklang, brachte das doch die Erinnerung an ein Ständchen unter dem Madamal zurück, ein Ständchen, das ihr einst von dem gleichen Mann gebracht worden war, damals... als das Leben in Albernia noch in normalen Bahnen verlaufen war. Merkwürdigerweise war es der Gedanke daran, wie lange das her sein mochte, der Kijeli abrupt wieder in die Gegenwart zurückholte, war ihr nach Germyrs Bericht doch eine weitere Idee gekommen. Nachdem sie Invhers Reaktion auf Kjaskars Impromptuballade abgewartet hatte, fragte sie nun in die Stille: „Verzeiht, Eure königliche Majestät, wenn ich da noch eine Frage habe – ist Euch bekannt, was das wahre Ziel jener Thorwaler ist, die nun den Fluss hinauffahren? Im Reich scheint man ja offensichtlich der Auffassung zu sein, dass sie nur Plündern und Morden im Sinn haben, und selbst am Rodasch rüstet man sich für diese erwarteten Überfälle. Wenn die wahren Gründe für diese Reise bekannt gemacht würden, besonders wenn diese dem Gott des Wassers wohlgefällig wären, hätten wir ein weiteres Argument zu unseren Gunsten.“

‚Na und?’ Fast hätte Aelfwyn das laut gesagt. Oder hatte er das getan? Wohl nicht, niemand starrte ihn an. Was nutzte das alles? Wenn der Geweihte in Havena befand, der Kirchenbann sei nicht rechtens, so war er doch ausgesprochen. Es war so wie mit der Krönung der Kaiserin und ihres Bruders – was der eine Geweihte tat, machte die Tat des anderen nicht ungeschehen, so waren die Thorwaler immer noch Ketzer, auch wenn sie vielleicht nur einen gutnachbarlichen Besuch den Grossen Fluss hinauf machen wollten, und die Albernier blieben ihre Verbündeten, die mit Ketzern gemeinsame Sache machten. Unbehaglich bewegte er die Schultern und wünschte, er könnte einen hilfreichen Gedanken beisteuern zu all dem, was bisher gesagt worden war. Aber er machte sich nicht allzu viele Illusionen und so konnte er nicht einmal wie andre hier Wunschträume aussprechen.

Der Primus äußerlich unberührt, beobachtete die Situation mit zunehmenden Unwohlsein. Politik! Man konnte ihr nicht ausweichen, war sie nur zu oft der Kern des Bösen. Es entging ihm nicht der Zweifel in so manchem Gesicht. Nicht das Nagen, zwischen Gelübde auf die Königin und ihrer Aberacht, welche die Königin zumindest aus der Sicht des Reiches zu einer Ungläubigen machte. Er schnaufte kaum merklich oder war es ein Seufzer? Hatten es die Jahrhunderte nicht schon einmal gezeigt, dass Politik und Glaube nicht zusammen gehörten? Das aus diesem nur Schmach und Ungerechtigkeit erwachsen konnten? Er spürte heiße Wut in sich aufwallen, so dass es ihm die Kehle schnürte. Was erlaubte sich diese Kaiserin, ein kleines Mädchen, was nach vergilbter Macht trachtete. Die Reichskirche des Praios, welche scheinbar ihren menschlichen Drang nach Macht erneut über alles stellte. Ein zerschlagenes Reich, was verzweifelt versucht, alte Ordnung herzustellen und bereit ist alle Vernunft dafür zu opfern. Und Albernia war wieder einmal mehr der Sündenbock. Möge sie der Bannstrahl des Herren des Lichtes treffen, denn mit

göttlichem Recht hatten diese rein menschlichen Bedürfnisse nicht viel zu tun. Nie war er ein Freund von den Thorwalern gewesen, welche nicht das ritterliche Ideal befolgten, doch waren sie stets treue Verbündete und dafür zollte er ihnen aufrichtigen Respekt, auch wenn es ihm seine Kinderstube verwehren mochte. Doch hatte dieser Haufen Lumpen mehr Ehre bewiesen, als es das Kaiserreich Albernia jemals zukommen ließ, in den letzten zwei Jahrzehnten. Ein Lehnseid beinhaltete Rechte und Pflichten, doch konnte er nicht sehen, das diese Pflichten von dem Reich in den letzten Götterläufen auch nur annähernd eingehalten wurden. Der Lehnseid wurde gebrochen noch bevor seine Königin diesen aufkündigte, das war seine feste Überzeugung. Sein Blick wanderte über die Ritter der Krone, blieb an Bohemund hängen. Als dieser ihn bemerkte, zeigte sich der Anflug eines flüchtigen milden Lächelns. Mochte Bohemund auch noch so nachtragend sein, sah er in diesem Blick seines Knappvaters eine unbeschreiblich tiefe Trauer. Nur ein kurzer Moment, zu kurz als ihn wirklich fassen zu können. Der Blick des Primus erfasste nun Corvin, als wolle der Primus in dessen Augen lesen. Dann zum Bannerträger der Krone, Cuanu ui Morfais, würde dieses stolze Banner und sein tapferen Träger es vergönnt sein, dieses Banner siegreich aus der Schlacht zu führen? Wo waren sie? Die edlen, tapferen Ritter Albernias? Die dem Unabwendbaren trotzig ins Gesicht lächelten und es verstanden, aus der Not eine Tugend zu machen. Das Schicksal zu ihren Gunsten zu wenden? Wo waren die Zeiten, als er Seite an Seite mit seinem König und mit seinem Schwertgefährten Bedwyr siegreich in die Schlacht ritt? Wo war der Wille zu siegen? War denn all dies auf den Crumolder Auen geblieben? Dort wo früher flammend, energisch und voll Eifer das Knie gebeugt, das Schwert zu Ehren des Königshauses gereckt wurde. Unwillkürlich schluckte Elron. Seine Augen kreisten von Gesicht zu Gesicht. War das die Blüte? Die letzte Blüte Albernias?

Königin Invher ballte kurz ihre Hände zu Fäusten, offenbar erregte sie etwas ähnlich, wie es ihren Primus tat, doch es mochten andere Gedanken sein, denn ihr Geist kreiste noch um die unbeantwortete Frage der Baronin von Traviarim: „Wenn es denn nur jene sind, die wir kennen.“ Sie ließ sich in ihren Thron fallen, Frustration in den Zügen. „Wir haben ganze *zwei* Schiffe im Delta. Kaum genug, um alles zu sichten, daher war es ja so wichtig, ob von Euch selbst Nachrichten gebracht wurden, die mehr als ein Gerücht sind.“ Dann jedoch legte sich ihr Zorn um ihre begrenzten Möglichkeiten erstmal. „Jene, von denen wir wissen, ja, da sieht es anders aus. Ein Beweis, dass sie es können, dass der Fluss ihnen nun offen ist, nur darum soll es gehen. Um den Weg an sich!“ Ihr Blick fiel auf Ritter Bohemund und ihre Stimme wurde aggressiv, als sie hinzufügte: „Sicher nicht um Kampf gegen einen Feind, denn dort ist keiner, des Waffenstillstands wegen. Sicher nicht um Beute, Plündern, Morden, wie es das Reich wohl fürchtet, das sich in der Tat wohl keinen Nordmann anders denken mag, als dass er ein Pirat sei, der, das sei festgehalten, wahrlich ein Feind aller ist!“ Wieder ballte sich ihre Faust. „Eine Fahrt für die Ehre, um Können und Stärke zu zeigen, ein Symbol. Wahrlich, das kann ich verstehen!“ Ihr flammender Blick richtete sich auf die Adligen vor sich, besonders auf einige, deren Züge der erfahrenen Herrscherin mehr als deutlich sagten, wie sehr anders ihre Meinung war. „Ein einzelner Tag wie heute mag genügen, daran zu erinnern, wie nötig solche Taten sind.“

Die Baronin von Orbatal, die den Erläuterungen Invhers über die Thorwaler mit wachsendem Erstaunen gelauscht hatte, erbat schließlich noch einmal das Wort, sorgsam bemüht ihre Gedanken an Frieden nicht in Invhers Zorn verloren gehen zu sehen: „Majestät, Euer Respekt für die Freundschaft zu den Thorwalern ist sehr verständlich, jedoch muss ich mich fragen, warum die Nordmänner wohl, wenn denn die schlimmeren Aussagen stimmen sollten, mit mehreren Schiffen den Großen Fluss befahren. Wenn sie es geschafft haben, das Wohlwollen des Flussvaters wieder zu erlangen, ist das sicherlich sehr positiv, aber hätte es denn nicht ausgereicht, ein oder zwei Expeditionsschiffe zu entsenden, um sich zu vergewissern, dass der Fluch aufgehoben wurde? Ihnen muss doch klar sein, wie furchtbar ein Verband Drachen auf dem Großen Fluss auf viele wirken, wo es ja schon ein solches Boot ausreicht Aufmerksamkeit zu erregen. Was ihnen wohl nicht klar gewesen ist, ist die Tatsache, dass diese Aktion ihren Verbündeten, nämlich Albernia, schadet. Und wenn sie dies Bündnis so sehr ehren, wie Ihr, Majestät, kann ihnen daran ja kaum gelegen sein. Da wir hier aber über viele Wenns und Abers

diskutieren, ohne wirklich etwas zu wissen, schlage ich vor, eine Delegation zu entsenden, die versucht, Kontakt zu den Thorwalern aufzunehmen um herauszufinden, was ihre Absichten sind und sie über die Folgen ihres Tuns zu informieren. Denn wenn die Thorwaler doch nicht allein auf Questfahrt sind, haben wir ein ernstzunehmendes Problem. Umso wichtiger ist es, möglichst sicher zu erfahren, was vor sich geht, und das noch möglichst schnell. Es ist schon zu viel Zeit verloren worden."

Invher, eben noch voller Energie, voller Tatendrang, ganz als ob sie selber eine große Fahrt antreten wolle um allen Zweiflern unter den Adligen zu beweisen, was es hieß Großes zu tun, wurde sichtbar nachdenklicher. Sie mochte es bedauern, dass die junge Orbataler Baronin nicht sah, was ein solcher Beweis bedeutete, was er benötigte, doch die Argumente Samias waren stichhaltig. Die zunehmende Nachdenklichkeit auf den Zügen der Königin zeigte jedoch auch, dass sie keinen einfachen Weg sah, den Vorschlag der Abagunderin umzusetzen: „Ich stimme Euch zu, Samia von Orbatal, dass es wohl nötig ist uns zu versichern, dass nur diese Queste Sinn und Zweck alles Handels ist, dass keine andere Absichten *und* keine weiteren Schiffe bedrohen, was ausgehandelt. Jedoch, hier hat der Wunsch alleine keine Macht: Was immer bereits Hanufer passierte entzieht sich unserer Hand, die eh, wie wir schon sagten, den Fluss nicht so fest umfasst, wie wir dies gerne hätten. Ich bin jedoch zuversichtlich, dass wir, zusammen mit der Kirche des Efferd und Beratern aus der Flotte, Wege finden umzusetzen, was ihr vorschlugt. Es wird also diese Delegation geben und wir werden uns zu versichern wissen, was geschieht." Sie blickte in die Runde, als sie fortfuhr: „Rat ui Llud wird dies organisieren – und später gerne Vorschläge aus dieser Runde entgegen nehmen."

Samia, ermutigt, dass die Königin ihren Vorschlägen gehör schenkte, ergriff erneut das Wort: „Eben wurde aufgeworfen, dass die Kaiserin es sich nicht wird leisten können, gegenüber Albernia doch noch Milde walten zu lassen und auf einen Kompromiss einzugehen. Ich denke, genau das Gegenteil könnte der Fall sein. Seit wann sind Milde und Verständnis nicht mehr Zeichen eines starken und gerechten Herrschers? Natürlich musste sie, bitte verzeiht das vergleichende Bild, angesichts der direkten Bedrohung ihrer Position während des Konvents ihre Zähne zeigen, musste klar machen, dass sie bereit ist, sich durchzusetzen, wenn es sein muss. Aber hat sie das nicht auch erreicht, wenn sie mit Albernia einen für beide Seiten gangbaren Kompromiss schließen kann? Muss es denn immer auf das Äußerste hinaus laufen? Ich maße mir nicht an, zu wissen, was die Kaiserin denkt und glaubt, aber ich kann mir kaum vorstellen, dass sie es riskiert, am Ende nur verbrannte Erde unter ihrer Herrschaft zu haben, nur um ihren Willen vollends durchzusetzen. Diese Gedanken wären eher die einer Isora, und so, wie Corvin eben so treffend bemerkte, ist die Kaiserin nicht. Natürlich würde ein Kompromiss nicht alle ihrer Kritiker zum Schweigen bringen, aber das wird keine ihrer Entscheidungen jemals tun. Wenn es erlaubt ist, möchte ich darauf hinweisen, dass wir, so sehr wir in vielen Punkten einer Meinung sein mögen, immer noch das Problem haben, dass das Kaiserhaus viele Ansichten Albernias nicht gerade teilt. Wir hier mögen wissen, dass die Thorwaler keine Ketzer im Wortsinne sind, so wie es die Schergen des Rattenkindes in Gemhar waren. Aber das Reich sieht das anders, und vermutlich werden wir das nicht sofort ändern können. Daher komme ich auf meine Frage von vorhin zurück, möchte sie etwas umformulieren: Gibt es überhaupt noch eine Möglichkeit, mit der Kaiserin in Kontakt zu treten und ihr mitzuteilen, was Albernia denkt? Wird es überhaupt möglich sein, mit ihr zu … verhandeln? Damit meine ich auch, ob dies von Eurer Seite, Majestät, noch gewollt ist…"

Der Blick Lyns ruhte auf Samia. Bisher hatte sie ihre um einige Götterläufe jüngere Tante eher belächelt als ernst genommen, doch hier und jetzt zollte sie den Worten Samias Respekt. Samia sprach Lyns Hoffnungen aus, Hoffnungen die nur noch schwach in ihr schlummerten. Sollte es tatsächlich eine Möglichkeit geben, bei der sie nicht zwischen ihrem Land und ihrer Loyalität zu ihrer Königin wählen musste? Eine Möglichkeit, ihrer Königin treu zu bleiben und trotzdem den lang ersehnten Frieden zu haben. Erinnerungen drängten sich in ihre Gedanken. Worte gesprochen auf Feargardh. ‚Es kann in Albernia nur Frieden geben, wenn…' Sie straffte ihre Schultern und sah sich um. Ihr Blick blieb auf ihrem Vater ruhen. Er war in Weidleth gewesen und hatte die Anschuldigungen gehört. Und es wunderte sie, dass er bisher geschwiegen hatte.

Ärger um Bedwyr ui Niamad

„Es ist ja gut, Cullyn! Lass mich jetzt!“ hörte man das energische Schnauben des Otterntalers, der seinen Vetter zänkisch anfunkelte. „Ich bleibe ja….“ Er unterbrach sich, horchte beständig nickend den leise gesprochenen Worten des Grafen, stimmte dem Vetter dann unwillig zu und stand anschließend auf. „Wenn ich also auch mal was sagen dürfte….“ grummelte er ungehalten. „Man kommt ja gar nicht zu Wort hier!“

Bedwyr räusperte sich während er sich umsah, in Erwartung dessen, dass man ihm jetzt endlich einmal Gehör schenken würde ohne seine Argumente gleich im Keim zu ersticken. „Viele Worte! Gute Worte, die wir hier gehört haben. Doch mit Reden allein ist es nicht getan. 'Wenn wir' und 'würden wir' und 'hätten wir' hört sich zwar alles recht sinnvoll und gangbar an, aber wenn es dabei bleibt, ist nichts gewonnen. Ebenso wenig brauchen wir uns den Kopf zermartern, wie die Kaiserin auf dieses oder jenes ansprechen würde. Ist alles nur Annahme, jedoch nicht verlässlich. Solange nicht verlässlich, bis auf Worte Taten folgen! Und dies will ich tun, Majestät, werte Freunde.

Ihr wisst, dass mich mit dem Reich seit langem nichts mehr verbindet. Zu schwer waren die Enttäuschungen, die Demütigungen, die Verletzungen, die es Albernia – unserem stolzen Vaterland - geschlagen hat. Ich will jetzt nicht wieder all das aufzählen, was ihr bereits erwähnt habt – lang genug ist das Register in der Tat! Ebenso wenig will ich, trotz der Gefahr, die da dräut, auch heuer nicht den kleinsten Bruchteil einbüßen von meiner Heimat wie ich sie kenne, seit ich denken kann.“ Bedwyr unterbrach kurz, sein Blick wanderte über einige Gesichter; lauernd, ob nicht einer eine dämlich blasierte Bemerkung zu seinen letzten Worten finden würde.

Er stand einige wenige Momente, stierte sinnierend vor sich hin. „Ich will jetzt auch nicht in alten Erinnerungen an dieses Leben in diesem wunderbaren Land schwelgen, aber es hat geprägt – und ich denke, dass ich damit nicht allein stehe. Zu diesem Land gehört mein Königshaus! In früheren Jahren war es euer Herr Vater, Majestät und seit etlichen Götterläufen seid ihr es selbst. Und so soll es bleiben, das wohl! Was schert mich die Acht, mit der wir in Elenvina belegt worden? Was schert mich diese Aberacht einer jungen, unreifen Kaiserin, deren übereilte Angriffe nur auf fragwürdigen Auslassungen und falscher Wiedergabe von Bewandtnissen beruhen? Ich kann damit gut leben und ihr vielleicht auch. Doch sind Rohajas Maßnahmen mit vielen Reden, die wir hier hören, nicht aus der Welt und wir können unzweifelhaft mit weiteren Schritte ihrerseits rechnen, so wir ihre Bestimmung von Weidleth aussitzen. Daher will ich am Hofe der Kaiserin für mein Land, für meine Königin fürsprechen! Und das, so schnell es die Umstände zulassen!“

Bedwyr wendete sich seiner Königin zu, erfasste sie mit festem Blick. „Wie oft, Majestät, habt ihr für uns eingestanden? Wie oft habt ihr euch zu unser aller Wohl eingesetzt? Wie oft habt ihr für unser Lang gekämpft? Ihr seid Albernia, Invher ni Bennain, aber wir sind auch das eure! Das, was ihr für unser Albernia, für unser Volk und für uns als eure Vasallen getan habt, werden wir nun für euch tun! Soll das Reich sehen, dass die Lehnsträger Invher ni Bennains hinter ihrer Königin stehen. So will ich zu eurer Nichte gehen, sie um Audienz bitten und mit unseren fundierten Rechtfertigungen, mit unseren Erklärungen argumentieren. Und ich hoffe, dass der ein oder andere von euch an meiner Seite reitet. Ein schwerer und langer Weg wird sein Ziel finden, wenn ein Albernier den Weg mit dir teilt; sagt ein altes albernisches Sprichwort. Zusammen werden wir es schaffen! Und für diese Mission will ich mit dem praiosgefälligen Segen Seiner Eminenz Praiosson Greiffas gehen, denn wie Seine Exzellenz ui Bennain, unser werter Herr Kanzler, bereits ansprach, war der Wahrer der Ordnung Greifenlande unserer Majestät immer wohl gesonnen und hat damals den Vorwurf eines albernischen Eidbruches nach den Geschehnissen in Elenvina ad absurdum geführt und diesen Bruch hingegen dem Reichsregenten angelastet. So wird er zweifellos auch dieses Mal hinter Ihrer Majestät stehen und uns für diese Mission seinen Segen aussprechen. Wie meine teure Freundin Kijeli zudem sehr richtig bemerkte, hat Seine Eminenz diesen unsäglichen Praiosbann, der da in Weidleth von einigen feuereifrigen Pfaff… also der ausgesprochen wurde, keinesfalls bestätigt. Dies ist angesichts der guten Beziehung zum Thron sowieso nicht zu erwarten.“

Bedwyr sah noch einmal über die Anwesenden, drückte sich dabei den Bauch. „Ein adäquates Rüstzeug, will ich meinen, mit dem wir vor die Kaiserin treten werden! Dann erst werden wir sehen, ob sie einlenkt oder zu ihrer bereits getroffenen Entscheidung steht. Mir bleibt jetzt nichts weiter, als auf die Rückkehr des Luminifactus zu warten. Erst dann werden Taten folgen! Über benötigte Beweisführungen, um die irrtümliche Mutmaßung von blutgierigen Ketzern auf Drachenbooten zu berichtigen und zu entkräften und welche Erläuterungen wir weiterhin vorbringen, können wir später sprechen. Außerdem….“ Der Otterntaler Baron drückte noch einmal auf seinen Bauch und lächelte zaghaft. „…habe ich jetzt Hunger!“

Mit großen Augen starrte Aedre den Otterntaler Baron an. Sie schätzte Bedwyr, mochte ihn sogar als eine Art väterlichen Freund und konnte eigentlich mit seiner – bisweilen knurrigen - Art gut umgehen. Doch dass er hier gerade der Audienz regelrecht ein Ende zu setzen versuchte, schockierte sogar Aedre, die ja selbst nur kurz zuvor mit ihrem Ausbruch alle Regeln der Etikette zeitweilig über Bord geworfen hatte, sehr offensichtlich. Dessen war sie sich auch zu dem Zeitpunkt schon bewusst gewesen und hatte es ja gerade absichtlich getan, um den schweigenden Hochadel hinter dem Ofen hervorzulocken, und doch regte Bedwyrs Rede sie zum Nachdenken an – durchaus auch über ihre eigene Großmäuligkeit. Er wollte vor der Kaiserin vorsprechen? Aedre erinnerte sich nur zu gut an einige hitzig geführte Diskussionen, gerade auch in Weidleth, und auch daran wie wenig Liebe der Otterntaler Baron noch für das Reich übrig hatte – ein Punkt, den er hier nicht hätte unterstreichen brauchen. Ganz sicher war Bedwyr nicht der geeignete Diplomat, den es brauchte, um vielleicht doch noch den Fall Albernia vor der Kaiserin zu rechtfertigen und sie zu einem – aus Aedres Sicht völlig ausgeschlossenen – Kompromiss zu bewegen. Wenn Aedre ehrlich war, wäre lediglich der Reichsedle von Lileyan eine noch schlechtere Wahl als Bedwyr, um ihn zu Rohaja zu schicken. Manchmal, so überlegte die junge Ritterin, war es doch besser erst zu denken und dann zu sprechen.

Fengbald, Vogt von Windehag meldete sich zu Bedwyrs Worten: „Wenn Ihr zur Kaiserin geht, ist Euch doch hoffentlich klar, dass Ihr nichts bietet, fordernd erscheint und von der Kaiserin verlangt, klein bei zu geben. Wie erfolgreich, frage ich Euch, wird dieses Unterfangen sein? Euer Mut ehrt Euch, sicherlich, aber solch ein Albernische Emissär wird ohne sein Haupt heimkehren!“

„Viel wichtiger“, fuhr Fengbald nach einer Gedankenpause fort: „scheint mir die Frage, wie und wo wir stehen. Unsere geschätzten Ketzerfreunde sind für und nicht gerade eine berechenbare Größe. Wir wissen nichts von ihren Zielen, kennen ihre Zahl nur ungefähr und wissen auch nicht genau, wie sie es geschafft haben, den Großen Fluss zu befahren. Durch den Kanal in Windehag sind sie jedenfalls nicht gefahren. Da sie uns nun mal in eine schwierige Lage gebracht haben, sollten wir unsere weiteren Möglichkeiten überdenken. Die Acht und Aberacht sind ausgesprochen, nicht bestätigt und eventuell anfechtbar. Widerstand heißt möglicherweise Kampf, den wir uns meiner Einschätzung nach nicht leisten können.“

„Ich bitte ums Wort“, hörte Aelfwyn sich sagen. Oje, was machte der da nur? Aber nun war es zu spät… „Wenn ich fürs erste noch einen Moment auf die Idee eines Gesuchs an die Kaiserin zurückkommen darf?“ Entschuldigend sah er zu Fengald. „Vielleicht ist es ja eine der kleinen Hoffnungen, die uns noch bleiben.“

Was würde er jetzt darum geben zu wissen, wie sein Vetter Reto auf Weidleth aufgenommen worden war! Viel sicherer könnte er sich dann des Ausgangs solch eines Unternehmens wie vom Otterntaler vorgeschlagen sein.

„Um vor der Kaiserin mit solch einem Ansinnen, wie es seine Hochgeboren ui Niamad vorschlägt, irgendwie Erfolg zu haben, wäre es wohl am besten, einen angesehenen Fürsprecher im Reich selbst zu haben, der unsere Bitte vorträgt. Es wäre womöglich von mehr Erfolg gekrönt, als die Fürsprache eines im besten Falle - versteht das bitte nicht falsch, Hochgeboren - unbekannten albernischen Barons.“ Aelfwyn verbeugte sich mit einer entschuldigenden Geste leicht zu Bedwyr. „Womöglich wäre es erfolgsversprechender, dem Herzog der Nordmarken oder dem neu ernannten

Reichskronanwalt unser Anliegen vorzutragen und ihm die Vorteile einer einvernehmlichen Lösung aufzuzeigen. Der eine - nur noch Herzog von der Kaiserin Gnaden - mag seine Position neu finden wollen, der andre steht sicher in neuer Gunst bei der Kaiserin. Und beiden kann man als Nordmärkern keine übertriebene Liebe zu Ihrer Majestät Invher nachsagen.“ Leicht zweifelnd, was seine Ausführungen für ein Echo ausgelöst hatten, sah er sich um.

Ragnar hatte ob der Worte Bedwyrs zunächst innerlich, dann auch im wahrsten Sinne des Wortes die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen - die Hände gingen in einer Geste von „Nein, das kann ich doch nicht wirklich gehört haben!“ zur an die Schläfen. Das war wieder eine der Situationen, in denn der alte Otterntaler wohl gar nicht gemerkt hatte, wie er die Königin in ihrem eigenen Hause beleidigt hatte. Mit anderen Worten hat er eigentlich gesagt: „mach endlich Ende, ich will essen“. Ob ihm das bewusst geworden war?

Im Übrigen fand der Altenfaehrer Baron, das das Gespräch nicht so lief, wie es sollte. Irgendwie hatte es noch kaum wirkliche Antworten gegeben… auch die Königin war doch, wie es ihm schien, den Fragen nach den Thorwalern eher ausgewichen. Eine Gesandtschaft mag sich ja gut anhören, aber so wie es ihm berichtet worden war aus Weidleth, könnte es durchaus nur noch darum gehen, der albernischen Königin eine größere Schmach zu ersparen - nicht mehr, ihren Thron zu retten. Wenn er sich nur klar wäre über die Rolle Isoras! Wie steht sie bei der Kaiserin angesehen? Einer Isora würde er nie das Knie beugen, das stand fest. Er überlegte sich die Argumente um wieder in das Gespräch einzugreifen.

Bedwyr wendete langsam das Haupt, fixierte seinen Blick auf dem Sohn der Völser Vögtin. „Wenn ihr um meine Bekanntheit an Reiches Hof oder auch bei des Reiches Kaiserin nicht wisst, stünde es euch gut, würdet ihr euch den Atem für derlei Äußerungen sparen, Herr… Castos. Ich werde mir jetzt auch nicht die Mühe machen, euren Kenntnisstand darüber zu erweitern, doch denke ich, dass mein Begehr bei Rohaja fürwahr nicht ungehört bleibt, da ich bisher nicht nur einmal mit Wort und auch Tat mit ihr zu tun hatte. Welch Anschauung sie über meine Eingabe zeigen wird, steht auf einem anderen Blatt, doch halte ich ebenso Behauptungen übertrieben und unüberlegt, die da heißen, dass ein albernischer Unterhändler - oder soll ich es vielleicht besser mit der Vokabel 'Parlamentär' umschreiben - nicht mehr unversehrt vom Kaiserhof zurückkommt. Dem Herzog von Nordmarken unser Anliegen vorzutragen, löst in mir leider nur ein müdes Schmunzeln aus.“ Der Otterntaler Baron schüttelte den Kopf. „Doch möchte ich noch einmal betonen, dass mein Vorhaben nicht allein geschehen soll. Viele von euch sind möglicherweise bessere… oder zumindest gleichwertig beredte Diplomaten wie ich, und auf eben jene unter euch hoffe ich, dass sie mit mir reiten. Es zeigt von wenig Scharfsinn und Bedacht anzunehmen, dass ich ALLEIN diese Reise an den Hof des Raulschen Reiches antreten will, und als ALLEINIGER Vertreter Albernias reise, denn wie ich bereits erwähnte sind wir nur gemeinsam stark – sei es im Kampf, sei es in der Kunst der politischen Vertretung. Ebenso werde ich natürlich von meinem Vorhaben abtreten, so es unsere Majestät Invher nicht gutheißt. Meine Worte sollen nur ein Zeichen zur Bereitschaft für dieses Unternehmen aufzeigen.“ Damit setzte sich der Otterntaler wieder in der Hoffnung, dass manche Anwesenden besser zugehört hätten. Seine Miene zeugte von Verdruss und zu allerletzt meldete sich durchaus vernehmbar auch noch sein knurrender Magen auf ein Neues, was er jedoch mit Nichtachtung zu ignorieren versuchte.

Manch einer im Umfeld der Königin mochte die Zeichen bemerkt haben, die von ihrem zunehmenden Zorn sprachen, doch jene die es taten, sahen wohl keinen Grund sich zwischen die heraufziehenden Wut und ihre Ursache zu stellen. Die Stimmlage der nächsten Worte Invhers machte jedoch allen im Saal deutlich, dass der Bogen in den Augen ihrer Majestät inzwischen überspannt war: „Das reicht!“ Die Königin lehnte sich zurück, doch jene, welche die Sprache der Bewegungen zu lesen wussten, sahen wohl, dass dies bereits einiges an Beherrschung kostete. „Bedwyr, wenn ihr diese Audienz oder die Worte anderer weniger schätzt als Euren Hunger, so seid ihr entschuldigt, besonders

da wir es in der Tat nicht gut heißen, dass Ihr als einer unserer Vertreter vor die Kaiserin tretet. Ihr mögt somit aufhören Euch über dieses Thema den Kopf zu zerbrechen."

Als Invher die folgenden Worte sprach, adressierte sie anfangs zwar den Worten nach noch den Otterntaler Baron, doch ihr Blick wanderte längst schon wieder durch den Saal, als sie innerlich rekapitulierte, welche Argumente vorgebracht wurden waren auf die sie noch eingehen wollte: „Falls Euch die Meinungen und Fragen Anderer dennoch etwas bedeuten, so habt Ihr meine Erlaubnis zu bleiben."

Der Königin Auge fand Fengbald: „Der Windehag wies, wenn auch wohl übertrieben, auf eine Problematik hin, die Euch allen bewusst sein sollte. Dieser Tage steht die Aberacht nur gegen unsere Person, jedoch ist dies in der Annahme, dass alle die mir Folgschaft schulden nun Rohaja dienen. Daraus mag das Reich ableiten, dass eine jede und ein jeder, die dies nicht tun, ebenso zu verurteilen sind. Solange ein solches Urteil nicht fällt, so lange trifft es nicht. Doch außer der sakrosankten Person eines Herold", sie blickte jenen an „ist dies für niemanden garantiert. Insofern ist von Reisen dieser Art abzusehen, wenn es diese Garantien nicht gibt, seien sie durch die Kirchen, das Haus von Gareth, oder andere … Fürsprecher ausgesprochen."

Das Auge der Königin suchte Aelfwyn, auch wenn sie ihn nicht persönlich ansprach: „Auf jene wenigen, die dort in jüngster Zeit Verlass war, mögt Ihr daher mit meinem Wohlwollen auch weiterhin korrespondieren, so dass zumindest nicht wir es sind, die die verbleibenden Brücken verbrennen. So etwa ihr, Samia von Orbatal, Euer Wort dem Rabensteiner gegenüber halten mögt und er die seinen Euch gegenüber, dann soll es so geschehen, da Albernia tut, was es sagt - doch ebenso auch, weil, als sich einige von Euch auf Weidleth fragten, ob sie die Burg frei und unversehrt verlassen würden, es der Rabensteiner war, der versicherte, dass das Wort des Herzogs dies garantieren würde, wie man mir zutrug. Es gibt andere Beispiele, nicht zuletzt bewiesen durch jene, die *dieser* vergangenen Tage auf Weidleth mit der Kaiserin sprachen, während andere glaubten sich besser in Schweigen zu hüllen."

Sie schaute auf den Baron von Niriansee, ehe sie fortfuhr: „Doch diese Gespräche sind es auch, die mir den Glauben daran nehmen, dass das Reich selbst Worten und Vernunft noch zugänglich sind: Sie haben ihren Kurs gesteckt und andere sollen dafür bluten, so war es und so wollen sie es heute erneut."

Nun suchte die Königin der Baronin von Orbatals Blick erneut: „Daher, als Antwort auf Eure gestellte Frage, Samia, *Wir* sind willens zu verhandeln, doch wir waren es auch die letzten Monde, doch nicht um jeden Preis. Nun ist der Preis wohl verdoppelt worden und das Angebot halbiert – und solange dies so ist, wird es keine Übereinkunft geben! Wenn jedoch Hesindes Weisheit die Kaiserin in ihrer Reise von Pfalz zu Pfalz einmal einholen sollte, dann soll es an *Uns* nicht scheitern."

Für einen kurzen Moment hielt Invher inne, dann ergänzte sie: „Und weiterhin stimmen wir darin überein, dass wir zu wenig wissen von dem Wissen, was auf dem Großen Fluss geschah. Wir werden hier die Kirche des Efferds um die Hilfe bitten, die sie aufgrund ihrer Rolle gewähren können und fordern hiermit alle von Euch auf, Gerücht durch Nachricht zu ersetzen, so Ihr es könnt. Sendet Wort, wenn Ihr es erhaltet und verlasst Euch darauf, dass Boten und Ritter der Krone ebenso handeln werden, sei es um in Erfahrung zu bringen, was interessiert, sei es um Kunde zu verbreiten. Bedenkt dabei, was in diesem Saal zu diesem Thema gesagt wurde: Ein Pirat ist unser aller Feind, egal woher er kommt, doch der stolze Thorwaler Hetman auf ehrenvoller Fahrt ist ein wahrlich gern gesehener Gast in unserem Reich und niemandem steht es zu ihn schlecht zu behandeln oder zu verleumden. Also trennt, was zu trennen ist und zeigt dem Reich, wie man Freund von Feind unterscheidet; eine Kunst, die es wohl nicht mehr beherrscht."

Unwillkürlich trat Elron einen Schritt vor, suchte den Blick der Königin. Ihr Zorn war ihr ins Gesicht geschrieben, doch wie sehr, mochten wohl nur sehr wenige deuten. Ihre Nasenflügel bebten kaum merklich, ein Anzeichen, das die Königin schwer gegen den Zorn anzukämpfen hatte. Unmerklich nickte sie ihrem Primus zu, erteilte ihm somit das Wort.

Kaum merklich holte er Atem, sein Blick ungebrochen kühn, sprach er mit bewusst ruhiger Stimme: „Adel Albernias! Euer Majestät! Hochwohlgeborene! Hochgeborene! Wohlgeborene und Eminenzen! Ich erbitte als einfacher Ritter euer Gehör!“ Elron machte eine Pause und blickte in die Runde, erwiderte jeden Blick mit einem angedeuteten Nicken. „Eine diplomatische Reise mag ein ehrenhaftes Unterfangen sein. Doch was soll daraus erblühen? War es nicht schon die letzte Queste, die so mancher von euch auf sich nahm auf der Reise gen Weidleth? War es nicht die Motivation mit einem Waffenstillstand vor die Kaiserin zu treten, mit großen Abstrichen des albernischen Stolzes? Um aus diesem Waffenstillstand, einen FRIEDEN erwachsen zu lassen, der weit über das Maß hinausging, was Albernia mit aufrechtem Rückrat ins Reich zurückkehren lassen würde? War es nicht ein Entschluss der Vernunft aus auswegloser Situation? Mit dem Wissen, dass das Schlachtfeld nicht im Westen, sondern im Osten liegen sollte?“

„Ein Entschluss einen Kompromiss zu schließen, welcher jeder Partei, sei es das Reich, den Nordmarken und auch ...Isora... die Möglichkeit gab, dieser misslichen Lage mit erhobenen Hauptes zu entkommen? War es nicht ein Entschluss, dem Hunger ein Ende zu setzen, dem Krieg ein Ende zu bereiten? Hungrige Bäuche“, nun blickte er für einen kurzen Augenblick zu Bedwyr. „Sind ein schlechter Ratgeber, denn sie entscheiden aus der reinen Not.“

„Doch was soll Albernia tun, wenn diese Hand in Freundschaft erneut verstoßen wird. Die Kriegsparteien, Nordmarken und Albernia, wollen nicht mehr gegeneinander ziehen, doch will die Kaiserin auch keinen Frieden. Es ist kein Frieden, weil SIE, die Kaiserin zu diesem Frieden Eingeständnisse machen müsste. Einen Frieden, den sie ebenso braucht wie wir, denn liegt nicht ihr Reich genauso in Trümmern wie unser geliebtes Albernia? Nur müsste auch die Kaiserin Eingeständnisse machen, Eingeständnisse, die sie als Schwäche ansieht. Und Schwäche kann sie sich nicht erlauben. Dies, was die Kaiserin als Schwäche ansieht, hätten andere Kaiser als Großmut und Gnade tituliert.“

Der Blick Elrons loderte vor Zorn, er wünschte er hätte niemals das Wort ergriffen. Er spürte wie der Zorn ihn zu übermannen drohte. Wieder holte er sichtbar tief Luft! Hielt inne und suchte in den Blicken Zuspruch oder Abwehr: „Das Einzige was Albernias Frieden im Wege steht, ist der Stolz der Kaiserin und die Intrigantin Isora. Eine Frau, die ob ihr Intrigen schon verbannt wurde und nun ihren stärksten Fürsprecher - die Nordmarken - geopfert hat.“

„Unsere Majestät, UNSERE Königin Invher ni Bennain hat klar und deutlich gemacht, das sie zu der Waffenruhe steht. Das sie daran festhalten wird, solange diese nicht anderweitig gebrochen wird.“

„Adel Albernias! Was braucht ihr mehr zu euerer Entscheidung? Was lässt euch hadern? Für einen stabilen Frieden braucht die Kaiserin uns genauso, wie wir für diesen Frieden die Kaiserin brauchen. Wir alle sind kriegsmüde, nur wen kann die Kaiserin aufbieten? Das ebenso kriegsmüde Fürstentum Nordmarken. Nimmermehr möchten wir eine Schlacht erleben wie auf Crumolds Auen, ...doch wenn alle Vernunft versagt, werde ich, Elron Fenwasian bereit sein, der Göttin zu opfern. Für das Recht, MEINER KÖNIGIN! Wenn wir diese Entschlossenheit mit der Hand zur Freundschaft gen Kaiserreich, gen Nordmarken aufbieten. Mit dem Rücken zur Wand, fürwahr, doch mag man dies nicht in Stärke wandeln können?“

Ohne eine Antwort abzuwarten trat der Primus in die Linie der Ritter der Krone zurück.

Bedwyr war bereits sofort nach den Worten Invhers aufgestanden, ließ jedoch dem Freund aus einst königlicher Knappschaft und Jugendtagen mit dessen Rede gebührlich den Vortritt, da Elron einige Atemzüge vor ihm das Wort ergriffen hatte. Man sah dem Otterntaler Baron deutlich die Erschütterung an, die der Königin geringschätzige Erwiderung bei ihm hinterlassen hatte. Stand diese im angemessenen Verhältnis zu seinen Ausführungen, die lediglich ein hilfreiches Anerbieten beinhalteten? Bedenken und große Zweifel, die er selbst hier und jetzt im Angesicht der Königin nicht wahrnehmen, ignorieren und unterdrücken wollte, erwachten dennoch in Bedwyr, denn er konnte deutlich zwischen den Zeilen von Invhers Worten lesen. Dies hatte sie noch nie getan! Ungewöhnlich und befremdlich war das Bild Invhers, welchem er an diesem heutigen

Tage begegnet war. Hatten ihr die Verkündungen aus Weidleth schließlich dermaßen zugesetzt, sie derart angegriffen, dass sie einen ihrer treuesten Vasallen allenfalls zu unbedacht vor allen Versammelten derart diskreditierte? Dass er mit seinem Ansinnen auf eine Mahlzeit lediglich einen leichten Anflug von Humor zum Ausdruck bringen wollte, hätte sie früher mit einem Lächeln abgetan. Doch hier hatte sie eingehakt. Gleichwohl - ihr Wort war gesprochen und galt!

„Verzeiht, wenn ich mich erdreiste auf ein Neues das Wort zu ergreifen, doch stand mein Vorschlag für nichts anderes, als Ritter Elron Fenwasian vor wenigen Augenblicken erwähnte. Und auch eure letzten Worte, Majestät, sollten bei meiner vorgenannten Mission sinngemäß präsentiert werden: Dem Reich hinsichtlich unserer thorwalschen Verbündeten zeigen, wie Freund und Feind zu unterscheiden ist. Indem ich mich für diese Mission bereit erklärte, bot ich euch ehrerbietig meine Hand dafür, doch wurde sie… recht einprägsam ausgeschlagen."

Bedwyr richtete sich zur Gänze auf, der bisherige Verdruss in seinen Augen wich langsam und machte einer entschlossenen Beherztheit Platz. „Ich kam, wie ich annehme auch alle anderen, hierher, um Aufklärung und Antworten zu erfahren über die unerhörten Nachrichten, die uns in Weidleth zu Ohren kamen, welche mich bis ins Mark erschütterten und ich sie nicht glauben konnte. Bedauerlicherweise scheint es mir hingegen, dass nicht alles zur Sprache kam, was zur Klärung der Dinge von Bedeutung ist."

Er wandt sich ab und sein Blick fand die Königin. Zwar stand Bedwyr aufrecht und ruhig, doch noch immer drückte seine Haltung tiefste Bestürzung aus. Jene, die ihn kannten, konnten eine bisher nie da gewesene Leere, Enttäuschung und Betroffenheit in seinem zerfurchten Antlitz erkennen. Er trat bis auf wenige Schritte an Invher heran. „Zu allen Zeiten war ich bereit, für euch zu geben, was in meiner Macht stand und sei es mein Leben, Majestät. Auf die Frage eures Geheimrates, was zu tun sei, hatte auch ich in dieser erlauchten Gesellschaft einen Vorschlag unterbreitet – unbestreitbar zum Wohle eurer Majestät und zum Wohle unserer Heimat. Dies bedeutet, dass wir hier angesichts der Weidlether Verfügung, die über euch gesprochen wurde, mit Rat und Tat nach einer Lösung suchten und weiterhin suchen. Über meine Lösung soll ich mir auf euer Geheiß künftig nicht mehr den Kopf zerbrechen. Nun gut, Majestät, dann werde ich davon zurücktreten, da ihr anscheinend keinen Wert auf meinen Standpunkt oder Eingaben legt. Verzeiht, dass eben meine Anschauung nicht der euren entspricht, doch müsst ihr mir – mit Verlaub – zugestehen, dass ich mich bemüht habe, mir selbst nach Überlegung eine Lösung zu eurem und unser aller Wohl vorzuschlagen, worauf ihr - wie erwähnt - nach euren… abschlägigen Worten keinen mehr Wert legt. Zudem entnehme ich eurer Offerte, dass ihr mir die Tür geöffnet habt, durch die ich gehen mag. Und ja, ich werde euch den Gefallen tun… hindurchgehen und sie hinter mir schließen."

Bedwyrs Blick hatte bei seiner Rede einen niedergedrückten, aber dennoch entschlossenen Ausdruck angenommen. Für ihn würde Albernia mit seiner Königin Invher nie mehr das sein, wie er es dereinst kannte. Ab diesem Augenblick wäre Invher ni Bennain für ihn Geschichte. Er verneigte sich ein letztes Mal vor der albernischen Königin. „So trete ich hiermit von meiner Lehnspflicht und Treueid euch gegenüber zurück und werde nicht mehr euer Vasall sein. Welchen Weg auch immer ihr gehen werdet, Invher ni Bennain, so mögen die Götter euch schützen. Ich werde diesen Weg nicht mehr an eurer Seite gehen. Ihr…" Doch Bedwyr brach ab. Warum noch weitere Worte verschwenden, wenn sie doch nur den endlosen Zorn Invhers schüren würden?

Mit gesenktem Kopf, wie ein geprügelter Hund, wendete sich der alte Recke ab, ging langsamen Schrittes dem Ausgang der Halle zu, verharrte jedoch vor dem Portal noch einige wenige Augenblicke. Sein Blick wanderte zu seinen Familienangehörigen, die hier mit ihm waren. Einen nach dem anderen blickte er ins Antlitz. Wie würden sie sich entschließen? Eine Zerreißprobe für das Haus Niamad…

Graf Cullyn blickte kurz zu Invher, wartete nur einen Wimpernschlag auf ihre Zustimmung, dass er sich seines Vetters annehmen dürfte. Doch konnte er angesichts der Situation nicht warten, denn auch in seinen Adern rollte Niamadblut. „Verzeiht

Majestät, aber…“ Abrupt erhob er sich und eilte auf seinen Vetter zu, packte ihn hart bei den Schultern. „Weißt du überhaupt, was du da tust, Bedwyr?“ herrschte er den Otterntaler Baron fassungslos an. „Du verrätst unsere Königliche Majestät! Willst du dich jetzt zum Knecht des Reiches machen – gar Isora den Eid schwören? Bis du denn völlig von Hesinde…?

„Nein Cullyn, keinesfalls werde ich vor Rohaja das Knie beugen, solange Isora weiterhin als Reiches Fürstin von Albernia gilt.“ fiel ihm Bedwyr ins Wort. „Warum sollte ich plötzlich die Seiten wechseln? Ich bin Albernier – und das bleibe ich!“

Ungläubig und wütend funkelte der Graf seinen Anverwandten an. „So verweigerst du also auch mir, deinem Grafen, den Lehnseid, der ich nach wie vor treu zu unserer Königin stehe?“ „Solange dies so ist, magst du Recht haben, Vetter.“ entgegnete Bedwyr gelassen und bedachte Cullyn mit einem fast schon bedauernden Lächeln. „Dann geh, Bedwyr!“ forderte Cullyn den Otterntaler mit verbittertem Tonfall auf und ließ ihn los. „Das letzte Wort ist hier jedoch noch lange nicht gesprochen!“ „Mein Haus wird dir nach wie vor offen stehen, Cullyn. Du wirst willkommen sein.“ Während Cullyn dem Vetter noch einen fassungslosen Blick zuwarf, wendete er sich ab und eilte wieder seinem Platz zu. Bedwyr blieb hingehen stehen, wollte noch einige Augenblicke auf die Entscheidung der anderen Familienmitglieder warten.

Lyn stand wie angewurzelt auf ihrem Platz. Fassungslos hörte sie die Worte ihres Vaters und sah ihn zur Tür gehen. Sie blickte zu Invher. Ihrer Königin. Der Königin, an der sie gezweifelt hatte. Deren Stellungnahme zu den Vorwürfen Rohajas sie hatte hören wollen. Und gehört hatte. An deren Worte sie glauben wollte. Deren Worte sie darin bestärkten, dass doch nicht alles umsonst, dass noch nicht alles verloren war. Sie blickte zu ihrem Vater. Ihr Blick war voller Verzweiflung. Niemand hier konnte ihr diese Entscheidung abnehmen. Die Entscheidung, die er von ihr verlangte. Wusste er eigentlich, was er da tat? Sie verdrängte die Wut die in ihr aufwallte. Ein kurzer Blick zurück zur Königin. Ein Verständnis suchender Blick? Sie nickte Invher respektvoll zu. Dann ging sie auf ihren Vater zu.

Die Königin schenkte der Tochter des Otterntalers keine Beachtung. Sie und die um sie stehenden Beamten schienen durch Bedwyrs Worte überraschend getroffen worden zu sein. Kanzler und Geheimrat wechselten Blicke, aus denen verärgerte Verwirrung sprach. Die Augen der Königin verengten sich zu wütenden Schlitzen. Sie sog tief Luft ein und bebachtete mit vor der Brust verschränkten Armen, wie sich ihr Graf um Bedwyr bemühte.

Brion war bei den Ausführungen des Otterntaler Baron der Mund aufgeklappt und seine Augen blickte weit aufgerissen den Baron an. 'Bei den Zwölfen! Ausgerechnet ER! Eben wollte er mich noch mit dem Schwert erschlagen und nun tut er das was ich auch am liebsten tun würde.' Für Brion war die Sache längst klar! Dieses ganze Theater hier war nur noch ein peinliches Schauspiel. Er riskierte doch nicht seine Seele für eine dickköpfige Königin. Ihm ist es völlig egal ob ein Dorfpriester oder ein Hochgeweihter den Praiosbann gesprochen hat. Bann ist Bann! 'Aber ich kann nicht gehen, ich kann nicht meine Familie zerreissen. Bitte Tante, entscheide dich richtig!'

Nurinai hatte während Bedwyrs Ausführungen mehrmals scharf die Luft durch die Zähne gezogen und abschätzende, teilweise aber eher verwirrte Blicke mit einigen Anwesenden gewechselt. So ging ihr Blick zwischen der Königin, dem Grafen Cullyn, Bedwyr, Lyn, Gilia und Ywain, ihrem Bruder und den anderen Anwesenden hin und her. Sie war sichtlich verwirrt ob der Geschehnisse. Doch als Bedwyr davon sprach, Albernier zu sein und dies auch zu bleiben, straffte sich ihr Rücken und sie richtete sich selbstbewusst auf…

Die Baroness von Tannwald, Tochter des Verräters, Nuriani ni Niamad stand hinter dem Stuhl, auf dem Bedwyr gesessen hatte und ihre Hand lag noch immer dort, wo einmal Bedwyrs Schulter den Stuhl berührt hatte. Ihre Körperhaltung war gerade und eher dem Ausgang als dem Thron zugewandt. Es war, als würde sie allein mit dieser Geste und Körperhaltung schon alles ausdrücken, was in den nächsten Momenten über ihre Lippen kommen sollte, als sie zum ersten Mal ihre Stimme erhob. „Euer Majestät,

hochwohlgeborene, hochgeborene und wohlgeborene Anwesende. Auch mir zeigt sich mit Bedauern, dass sich die Einigkeit, die ich von dieser Audienz erhofft und erwartet hatte, nicht einstellt.“ sagte sie beherrscht, aber mit Trauer in der Stimme. „Daher wird sich die Tür nicht nur hinter Bedwyr ui Niamad, sondern auch hinter Nurinai ni Niamad schließen.“

Nun aber schlug Invhers Faust auf die Armlehne ihres Sessels.

„Baroness! Ihr dient Tannwald, nicht dem Bedwyr ui Niamad. Wenn Euch die Bedeutung solcher Eide nicht klar ist, dann will ich Euch und alle anderen daran erinnern, dass es keine Herrschaft von eigenen Gnaden gibt. Wir regieren in einem Band beidseitiger Rechte und Pflichten – und nichts ist hier geschehen, was Tannwald aus diesem Band löst. Ihr sprecht von Eurem Bedauern, dass sich die Einigkeit nicht einstellt, auf die ihr hofftet? Die Königin sprang auf, denn dieses Thema berührte sie selbst wohl weit mehr, als die Baroness. „Der Mann dem ihr folgen wollt und ihr selbst bringt die Uneinigkeit in meine Hallen. Waren es Bedwyrs eigene Worte, das er von seinem Vorhaben absehen werde, so dies meine Entscheidung ist, so ist er es, der diese Entscheidung als Aufhänger nimmt das freie Albernia zu spalten. Während wir die Meinungen, Sorgen und Kommentare etwa des Windehags und des, auf ein minimales Zögern hin beugte sich der Herold zu seiner Königin und flüsterte den Namen des Mannes, der heute zum ersten Mal in diesen Hallen stand „Herrn Helman bedenken und beantworten, hörten sie von Otterntaler Seite nur Spott und Kritik. Ist es diese Uneinigkeit, die Ihr diesem Hof zum Vorwurf macht? Invhers Gesicht zeigte blanken Unglauben. „Wir haben hochkarätige Streiter und Diplomaten in unseren Reihen hier, daher ist das Wort aller erwünscht, und jedes kluge Wort verdient Achtung. Doch ebenso tut dies Unsere Entscheidung – und bislang fiel davon nur eine: Bedwyr ui Niamad spricht nicht für uns vor Kaiserin Rohaja. Dies alleine reicht wohl nur einem Verblendeten als Grund für einen Eidbruch, doch so ist es geschehen. Tut es ihm gleich, und ihr tut nichts, als Albernia weiter zu schwächen – und jedes Leid, dass daraus erwächst, werden wir Euch anzurechnen wissen.

Wer sie genau betrachtete, konnte einen feuchten Schimmer in Nurinais blauen Augen erkennen, als sie sich von der Königin ab- und Bedwyr zuwandte und ihre Schritte langsam in Richtung des Ausgangs setzte, unfähig ihre Entscheidung zu revidieren, und unfähig Worte der Entgegnung zu finden. Vielleicht sah die Königin sie, vielleicht nicht. Wenn ja, mochte dies eine Brücke für die Zukunft sein, doch ebenso war es denkbar, dass Nuriani ni Niamad mit jedem Schritt den sie tat für viele zu dem wurde, was ihr Vater war.

Langsam, mit gemessenem Schritt, ging indessen Lyn zu ihrem Vater. Wer sie kannte, konnte an ihrem Gesicht ablesen, dass sie mit sich selbst uneins war. Dass sie versuchte, die richtigen Worte zu finden. Fast schien es ihr, als würde es eine Ewigkeit dauern, ehe sie vor ihm stand. Sie blickte ihm ins Gesicht und er konnte sehen, wie schwer es ihr fiel. Wie ihre Augen die Seinen suchten und ihr Blick stumm um Verzeihung bat. Dann sprach sie mit fester Stimme. „Vater, mein Herz und meine Treue gehört Euch. Und doch kann und werde ich jetzt nicht mit Euch gehen. Ich habe noch nicht alles von dem gehört, was ich hören wollte.“ Sie senkte den Blick und machte einen Schritt rückwärts. Doch wartete sie noch auf seine Reaktion auf ihre Worte.

Wie nur ein Vater sein eigenes Kind anblicken kann, lag Bedwyrs Augenmerk auf seiner Tochter. Er schenkte ihr ein liebevolles Lächeln, konnte ihren Wunsch verstehen und nachvollziehen, denn eben dieser war auch der seine gewesen. „Du weißt, wo dein Elternhaus ist, Lyn.“ Mehr brauchte er nicht sagen, denn Lyn würde diese Worte verstehen.

Lyn lächelte Nurinai verständnisvoll an, die ihr nun auf dem Weg zu ihrem Patz entgegen kam. Sie konnte verstehen, was in ihr vorging. So sehr es sie schmerzte, dass sich auch Nurinai von der Königin abwandte, so froh war sie zu wissen, dass ihr Vater den Rückhalt der Familie hatte. Aufrecht und mit erhobenem Kopf ging sie zurück zu ihrem Platze, nicht ohne dabei Samia anzusehen um zu ergründen, was in dieser vorging.

Als ihr Vetter sich erhoben hatte, hatte Gilia noch gedacht es könnte sich alles richten. Als er sich nun dem Ausgang zugewandt hatte, spürte Gilia einen Abgrund, der sich

genau unter ihr ausbreitete und in den sie vermeinte zu fallen. Zu fallen in einen bodenlosen Schlund. Was geschah nur hier? Was geschah mit dem Land ihrer Väter und Vätersväter. Wie konnte diese Krise überwunden werden, wenn nicht einmal unter den alten Mitstreitern mehr Einigkeit herrschen konnte. Immer tiefer wurden die Risse. Bildete sich Gilia das nur ein, oder zog auch an der Außenwand dieses Saales sich ein feiner Riss entlang, der immer weiter aufbrach?

Mit aller Gewalt schüttelte Gilia ihr Haupt. Ihr Gesicht war aschfahl geworden, sie schwankte. Dem Blick Cullyns wich sie aus, wenn auch weniger aus Angst, denn weil sie ihn kaum wahrnahm. Fast blind wankte sie zu Nurinai und Bedwyr, auch ohne Lyn richtig zu bemerken. Bei ihnen nahm sie mit der linken Hand Nurinais Arm und mit der rechten Bedwyrs Arm. Sie beugte sich dicht zu ihnen und sprach sehr leise, so dass ihre Worte einzig diesen beiden galten, dennoch zitterte ihre Stimme sowohl vor Wut als auch vor Ohnmacht gegenüber diesem allem: „Ich hoffe ihr verachtet mich nicht, doch ich kann hier nun nicht fort. Ich habe zu viele Hoffnungen in diese Audienz gelegt, als dass ich des familiären Friedens willen gehen könnte. Doch ein Teil meines Herzens geht mit euch. Der andere wird weiter hoffen und will glauben, dass es eine überwindbare Krise ist.“

Bedwyr drückte die Hand seiner Base, blickte ihr aufmunternd in die Augen. „Du wartest hier auf Antworten Gilia - gut so!“ entgegnete er ebenso leise wie Gilia gesprochen hatte, denn niemandem hier in diesem Saal gingen die Worte innerhalb der Familie etwas an. „Mögen die Zwölfe dir beistehen, denn falls es noch Antworten gibt, mögen sie nicht jener ähnlich sein, wie ich sie hören musste.“ Er nickte seiner Anverwandten noch einmal lächelnd zu, ließ sie dann gehen.

Abrupt drehte sich Gilia um und versuchte mit festen Schritten zu ihrem Stehplatz zurückzukehren, direkt bei dem nun verwaisten Platz Bedwyrs. Was sie den Familienmitgliedern gesagt hatte, war nun einmal nur für sie bestimmt gewesen.

Aelfwyn lag eine Menge auf der Zunge, aber irgendwie passte es nicht in diese rührende Familienszene. Und dann wollte er auch nicht der sein, der etwas sagte, schließlich hatte die Königin seinen Gedanken gutgeheißen und Bedwyrs eben nicht.

Aber trotzdem, phexver... wenn dieser Bedwyr beim ersten Streit im Völser Wald gleich davongelaufen wär, würd sich die Neidensteinerin heute noch in Otterntal breit machen.

Damals ging es um weniger, natürlich, jetzt war der Druck auf alle größer, aber dass die Anspannung wirklich so groß war, dass der Otterntaler keinerlei Spielraum mehr für sich sah? Hilfesuchend sah er die Reihen der Adligen entlang, wer könnte wohl mäßigenden Einfluss auf den Baron haben? Ob der Frau von Marangar etwas einfiel? Oder?

Einer jener, auf die Aelfwyns Blick fiel, war Corvin von Niriansee, der noch immer bei Samia ni Niamad stand. Er hatte an seinen Platz zurückgehen wollen, doch Bedwyrs Aktionen hatten dies verhindert. Der Nirianseer hatte nie wirklich verstehen können, wie es auf den Treffen zwischen den Adligen des Raulschen Reichs dem Worte von Zeugen nach immer und immer wieder zum Eklat gekommen war, wie sich das Verhältnis zwischen Albernia und der Kaiserkrone immer mehr verschlechtert hatte. Er hatte sich nicht vorstellen können, welche Worte es gewesen sein sollten, die Brücken verbrannten anstelle Fehler zu korrigieren, doch was er gehört hatte, dies hatte längst zu dem Gedanken geführt, dass sie oft genug von albernischen Zungen gesprochen waren. Einige Namen waren dabei immer und immer wieder gefallen. Crumold. Niamad. Die eine dieser Familien bewies ihm gerade jeden Vorwurf, der je gegen sie erhoben wurden war. Doch nicht alle sprachen so unbedacht wie Bedwyr und ein Blick in das Gesicht Samias zeigte dem Nirianseer Baron, wie sehr diese von den Worten die sie hörte geschockt war. Leicht legte Corvin seine Hand auf die Schulter der Herrin Orbatals, ohne deren treue Hilfe im letzten Winter wohl Hunderte seiner Untertanen verhungert wären.

Dann jedoch reihte Bedwyr falsches Wort an falsches Wort, hing all sein Verhalten an der Ablehnung seines lächerlichen Vorschlags auf, *Bedwyr*, der auf Weidleth mit Vehemenz argumentiert hatte, dass das Reich Albernia den ersten Schritt schuldete, dass sie nicht die Hand ausstrecken sollten, dass es niemand auch nur wagen sollte sein Wort an Rohaja zu richten, der die Enttäuschung von hohen Geweihten auf sich gezogen hatte,

die um Brücken gebeten hatten und von ihm und dem Crumolder die Tür ins Gesicht geschlagen bekommen hatten, während andere, wie Ragnar, Aedre, er selbst auf Verständigung bauten. Dann jedoch brach Bedwyr seinen Eid, nicht aus Götterfurcht, die Throndwig dazu gebracht hatte sein Knie vor Rohaja zu beugen, sondern aus lächerlicher Geltungssucht und die Hand, die eben noch Samia Halt und Stütze war, transportierte mehr und mehr die Spannung die sich im Körper des Schwertmeisters aufbaute. *Seinen Zorn stillen zu können unterschied den Menschen vom Ork ebenso wie jenen der sich beherrschen konnte vom Narren.* Die Hand des Nirianseers lag noch immer auf Samias Schulter, etwas fester nur, etwas mehr ihn haltend, als dies in den ersten Momenten gewesen war. Corvin konnte nur hoffen, dass Samia in dieser Berührung den gleichen Halt gefunden hatte, den sie ihm gegeben hatte. Auch blieb ihm verborgen, wie viel von seiner Enttäuschung und Verachtung für das hier erlebte sich in seinen Zügen fand, doch es mochte einiges gewesen sein, denn als er die Hand von der Schulter der Orbataler Baronin nahm, sah er in die Augen Invhers. Deren Hand war erhoben, eine Warnung inne zu halten, und eine Erinnerung daran, dass sie seine Züge schon in ihrer Jugend hatte besser lesen können, als viele sonst.

Nicht gestoppt durch eine Geste dieser Art und ohne jemanden, der sie aufzuhalten wusste, verfolgte jedoch Aedre die sich rasch entfaltenden Geschehnisse mit wachsendem Unglauben. Ein innerliches Nicken zu der Zurechtweisung Invhers gegenüber Bedwyr war zu einem deutlich sichtbaren Kopfschütteln geworden, als der Otterntaler zu einer Erwiderung ansetzte. War das bloß verletzter Stolz und gekränkte Eitelkeit oder sah der ‚Jagdkönig von Weidleth' seine Felle davon schwimmen und hatte die ganze Zeit über bloß auf einen Grund gewartet, um das sinkende Schiff zu verlassen? Eigentlich konnte die junge Ritterin das nicht glauben. Wollte es nicht glauben. Denn sie hatte den Otterntaler immer hoch geschätzt. Bedwyr hatte auf Crumolds Au gekämpft, hatte immer für seine Königin eingestanden und nun fiel es ihm so leicht ihr den Rücken zu kehren? Mit jedem Wort, das der alte Kämpe von sich gab, wuchs auch Aedres Wut. Wie konnte er jetzt - ausgerechnet jetzt - gehen? Und dann hatte er nicht einmal den Mut, sich offen zu Isora zu bekennen, sondern versuchte den Weg des Bedwyr ui Niamad zu gehen, der weder Königin, noch Fürstin, noch Graf folgte. Ohne Eide war ein Ritter nichts. Und wer seine Eide leichtfertig brach, um keinen weiteren schwören zu müssen, sondern nur noch sich selbst zu dienen, der war nichts weiter als ein schnöder Söldner. Wer wusste das besser als sie.

Aedre kam der Wahlspruch der Niamads in den Sinn und ein bitteres Lächeln legte sich auf ihre Züge ob der Ironie dieser Worte. „Wer herrschen will, muss erst lernen zu dienen, sprach sie plötzlich eben dieses Motto laut aus, als Bedwyr schon im Begriff war zu gehen. In der jungen Ritterin brodelte es.

Samia war wie betäubt. Was geschah gerade hier? War das alles einer der Alpträume, die sie so oft plagten? Unbeweglich saß sie auf ihrem Stuhl, während Nurinai, Lyn und schließlich Gilia ihre Positionen bezogen, jede auf ihre Weise. Die festen Schritte Gilias waren verhallt und unheilvolles Schweigen breitete sich aus. Es dauerte, bis Samia sich der Blicke der Anwesenden bewusst wurde, und ihr klar wurde, dass man jetzt auf ihre Reaktion wartete. Gemessen, den Rücken gerade, stand sie auf. Das Scharren des Stuhls auf dem Boden erschien ihr unendlich laut. Sie kämpfte um ihr Gleichgewicht, als sie ihren Weg vom Stuhl weg suchte. Ihre Augen suchten die, die nahe bei ihr standen, und schienen sie doch kaum wahrzunehmen. Schließlich drehte sie sich um. Nun erst sah sie die Szene, die sich hinter ihr aufgebaut hatte, sah ihrem Bruder in die Augen. Plötzlich erfasste Zorn Samia, den sie nur mühsam im Zaum halten konnte. Ein unterdrücktes Zittern, geballte Hände, dies waren untrügliche Zeichen ihrer inneren Anspannung. Langsam ging Samia auf Bedwyr zu, sah ihm die ganze Zeit in die Augen und der Ältere konnte deutlich erkennen, wie sehr es in seiner Schwester arbeitete. Dann standen sie sich einige Augenblicke gegenüber, in denen nichts geschah.

Plötzlich jedoch senkten sich die Schultern Samias merklich, die Hände öffneten sich, hingen haltlos an ihrer Seite herab. Mit einem Blick, aus dem unermessliche Trauer sprach, sagte sie leise: „Du begehst hier gerade den größten Fehler deines Lebens, wenn du so durch diese Tür gehst, Bedwyr. Aber du hast dich wohl entschieden, nicht wahr?

Sie nickte, sie brauchte keine erneute Bestätigung, ihr Bruder hatte seinen Standpunkt mehr als deutlich gemacht, wenn sie seine Argumente auch nicht im mindestens nachvollziehen konnte. „Und doch bist du mein Bruder, das wirst du immer sein. Die Familie war und ist mir auch sehr wichtig. Aber diesen Weg musst du alleine gehen.

Einen Augenblick lang sahen sich die beiden so ungleichen Geschwister noch in die Augen, dann drehte Samia sich abrupt um und ging zu ihrem Stuhl zurück, ein Weg, der ihr sichtlich schwer fiel. Vorsichtig ließ sie sich wieder auf der Sitzfläche nieder und stützte das Gesicht in die Hände.

Gilia indessen, die sich in ihrer inneren Auffuhr zum verwaisten Stuhl Bedwyrs begeben hatte, hatte die Versammlung der meisten Niamads nahe der Tür hinter sich gelassen, ohne die Wut in Aedres Gesicht zu sehen, als sie nun die versammelten Adligen adressierte:

„Albernia ist meine Heimat, nicht nur einmal hat das Blut meiner Adern einen Teil dieses Landes getränkt. Und auch mein Kind wird erzogen sich zu behaupten und für etwas einzustehen. Ich bin hierher gekommen, Fragen beantworten zu lassen, die so vielen im Herzen brannten. Ich stehe hier, und mein Herz droht zu zerspringen. Ich setze immer noch die größten Hoffnungen in diese Audienz und…“, Gilia schluckte schwer und ein verräterisches Glitzern trat in ihre Augen: „…und ich bete, dass wir uns nicht in etwas verrennen, aus dem es keinen Ausweg mehr gibt.“ Ihre Hände zitterten, und um nicht doch noch zu wanken ließ sie sich langsam in den Stuhl Bedwyrs zurückfallen. Ihre linke Hand wischte einmal schnell über ihre Augen, dann saß sie wieder aufrecht an ihrem neuen Platz, bereit zu erwarten was folgen würde.

Würde sie den Otterntaler Baron nicht so gut kennen, könnte sie kaum glauben, was sie gehört hatte. Und wenn der alte Recke nicht ihrem Herzen so nahe stünde – dann hätte Merewyn schon viel früher das Wort zu einer Entgegnung ergriffen.

Dann aber hatte die Königin gesprochen; und auf dem Gesicht der Baronin von Albentrutz malten sich Unglauben und Verwirrung. Was, bei allen Göttern, war in die Königin Albernias gefahren, die Tochter Cuano ui Bennains, jene Verkörperung albernischen Stolzes und Freiheitswillens, der sie alle gefolgt waren? Hatte der Schreck über den Spruch aus Weidleth sie vollständig ihres Urteilsvermögens und der Klarheit ihrer Gedanken beraubt?

Sicher, Bedwyrs Vorschlag, als Unterhändler an den Kaiserhof zu ziehen, war nicht zu erwägen – hatte aber der aufrechte alte Ritter es verdient, vor dem versammelten Adel mit so herablassend behandelt zu werden?

Legte es Invher gar darauf an, die letzten Getreuen von ihrer Seite zu vertreiben, um in Ehren untergehen zu können? Dann war ihr eigenes, Merewyns Los ein Bitteres, hatte sie sich doch unmissverständlich zur Königin bekannt im Vertrauen darauf, dass es dieser Königin gelingen würde, den Adel Albernias in dieser schwierigen Lage noch einmal zu einen und sich selbst und Albernia treu zu bleiben. Nun sah es so aus, als würde ihr selbst gewählter Weg in einem Trümmerfeld enden, denn das war es, was die Königin Albernias in diesen Augenblicken schuf.

Der Vogt Windehags beobachtete das Treiben und die Gesichter im Saal. „WATT is dat denn förn dummen Tüch! fuhr Fengbald viel lauter als eigentlich selber erwünscht ins Platt der Küstenbewohner. „Sind wir nicht hier um Rat zu halten? Ein Freund beleidigt einen Freund? Ein Vasall verlässt im Zorn seine Lehnsherrin? DAS wird eben jener zu Freude und Jubel verhelfen, nej beter noch, een DANZ wull se woll hebben!

Dann beruhigte er sich aber: „Laat uns man Leem Ln bichhid Sinn upkamen laaten AH, verzeiht. Wir MÜSSEN hier Vernunft walten lassen, damit wir unsere Sache nicht zerreden und uns im Streit zerstören. Ich habe vorhin bereits die Frage gestellt und stelle sie erneut: Was haben wir, um uns gegen die Acht und Aberacht zu wehren? Welche Wege bleiben uns denn offen?

Brion folgte dem seltsamen Schauspiel weiter! 'Es gibt keine Herrschaft von eigenen Gnaden? Richtig! Auch DU Invher bist NUR Königin von Gnaden des Raulschen Reichs.

Also nimm dir selbst deine Worte zu Herzen!' Brion kochte, diese Frau auf dem Thron war doch vollkommen durcheinander. Und IHR wollte er die Treue schwören? Seine freie Hand krallte sich mit unglaublicher Wut in den Stuhl und dann sprach er in einer Lautstärke, dass es zumindest seine Tante mitbekommen würde: „Mit Ihr? Niemals!“ Aus weit aufgerissenen Augen starrte er dem Baron von Otterntal nach, als er den Raum verließ. Dann rutschte ihm laut heraus: „Bei Praios, hier geht gerade alles vor die Hunde...und dies sollte meine neue Heimat werden.“

Brion war sich nicht sicher, ob Kijeli seine erste Bemerkung gehört hatte, bei der zweiten wandte sie langsam den Kopf und blickte ihren Neffen an. Es war ein abschätzender Blick, aber noch bevor sie etwas sagen konnte, hatte Nurinai sich an der Tür umgewandt und die Stimme erhoben.

Für den Nordhager war die in den letzten Minuten an den Tag gelegte Schlagzahl ganz offensichtlich zu hoch. Die Argumente flogen ihm um die Ohren und er vermochte kaum, all den Stimmen und Bewegungen zu folgen. Unvermittelt ging es ihm um durch den Kopf, dass dies hier mehr einem Streitgespräch in einer Bauernwirtschaft glich, als einer Audienz bei einer Königin. Viele male wollte er ansetzen, etwas zu sagen, jedes Mal überholt von einem neuerlichen Geschehnis. Jetzt war der Niamader weg und Radek blieb nicht mehr als ein mehr oder weniger leiser Fluch: „Wunderbar. Wenn das so weitergeht, brauchen wir die Kaiserlichen gar nicht mehr. Das schaffen wir dann schön selbst.

Während des ganzen Durcheinanders war Linai immer unruhiger geworden, immer wieder schweifte ihr Blick über die Versammelten, suchte den Blick der Königin, des Primus, des Kanzlers. Letzterer gab der jungen Ritterin schließlich beinahe genervt wirkend einen knappen Wink. Daraufhin eilte auch Linai zur Tür. Nur einen kurzen Moment schaute sie dabei zu Aedre und schien ihr beinahe anerkennend zuzunicken.

Baron Ragnar wäre beinahe aufgesprungen, als sein alter Kampfgefährte Bedwyr zur Tür ging. Aber er beherrschte sich. Die Loyalität zum Haus Bennain war in ihm größer als die langjährige Bekanntschaft. Es waren noch Fragen offen, die beantwortet werden mussten. Der Otterntaler hatte eine Entscheidung getroffen, die im Gegensatz zu dem Stand, was Ragnar von ihm erwartet hatte, was er nach den Gesprächen auf dem gemeinsamen Ritt vermutet hätte. Was mag wohl der Grund sein? Ragnar versuchte dem Hin und Her der Argumente zu folgen und überdachte die Argumentation seiner Königin. Sie waren ja schließlich hierhin gekommen um etwas mehr Klarheit in die gefährliche und schwierige Situation zu bekommen. Klar. Es waren Vorwände, die von der Kaiserin kamen. Aber...

Nurinai hatte sich Bedwyr folgend an der offenen Tür noch einmal umgedreht und sah die Königin mit Tränen in den Augen an „Was ich diesem Hof zum Vorwurf mache?“

Ihre Stimme brach und sie schwankte, musste sich am Türrahmen festhalten, um nicht zu stürzen. „Zwei Jahre habe ich das Haus mit einem Verräter geteilt, unwissend, was ihn trieb. Zwei Jahre lang musste ich zusehen, wie Tannwald mehr und mehr verfiel, ebenso wie mein Vater. Zwei lange Jahre lang gab es niemanden im FREIEN ALBERNIA, der sich auch nur einen, einen, was auch immer um Tannwald scherte.“ Tränen liefen heiß über Nurinais Wangen, so dass sich ihr Gesicht rot färbte. „Ich diene Tannwald? Wie, eure Majestät, soll ich das tun? Und mit wessen Unterstützung, wenn es hier darum geht, wie Ihr einer Aberacht und einem Praiosbann entfliehen könnt?“ Sie konnte sich nicht länger auf den Beinen halten und fiel auf die Knie. „Sagt mir wie! schrie sie heraus und brach schluchzend in sich zusammen.

Invher, aufgebracht durch die Ereignisse der letzten Minute, aufgebrachter aber noch durch den Zusammenbruch der Baroness vom Tannwald, stand auf, nicht willens und fähig die Verzweiflung der jungen Frau ihrem Zorn zu opfern, der sich auf den Lauf der Dinge und die wahren Schuldigen an all dem Zwist zu richten hatte, jene in der Ferne, die nach Albernia griffen. Schnellen Schritts näherte sie sich Nurinai, quer durch ihre Adligen hindurch, ihre Kronenritterin Linai an der Tür nur einige Schritt vor sich, ihren Bannerträger Cuanu ui Morfais, der als einer der ersten reagierte, zwei Schritt hinter ihr. „Mit Einigkeit, Nurinai. Helft uns dabei, die Einigkeit herzustellen, die Ihr Euch ebenso sehr wünscht, wie wir. Denn diese Einigkeit, sie ist Albernias Stärke. Sie ist das Zeichen,

was die euren im Tannwald brauchen, den Glauben und das Wissen, dass ihr handelt, gemeinsam mit uns allen, da es um Albernia geht, nicht um uns und was sie uns entgegen werfen, nicht um Herrschaft außerhalb der Eide, die uns alle binden, sondern um die Einigkeit, die unser aller Heimat bewahren wird, denn wie Tannwald braucht auch Albernia euch und unseren Schulterschluss – und es mag sein, die Zwölfe seien darum gebeten, dass es dieses Zeichen von Größe ist, was auch eure Familie wieder einen wird."

‚Sie spricht von Einigkeit, während meine Familie durch sie mehr und mehr auseinander fällt.' schoß es Nurinai durch den Kopf. Doch just bevor sie diesen Gedanken über ihre Lippen schicken konnte, den Mund zum Sprechen bereits geöffnet, erhaschte sie den Blick des Abagunder Grafen. Cullyns Blick, ein stummes Flehen und die Baroness… sprachlos – für den Moment.

Beinahe schmerzhaft wandte sie sich vom Blick ihres Onkels ab und sah nun ihre Königin aus tränennassen Augen an. War sie vor einigen Augenblicken aus Verzweiflung und Schwäche auf die Knie gesunken, behielt sie diese Haltung bei und kniete nun vor der Königin, noch immer flossen Tränen über ihre Wangen. Sie sprach leise in der Hoffnung, dass nur Invher und vielleicht noch Linai und Cuanu ihre Worte hören konnten. „Die Meinen in Tannwald wollen mich nicht mehr unter ihrem Dach sehen und der, der mich aufnahm und mir Halt und Zuversicht gab, steht nun auf der anderen Seite dieser Tür. Nichts in mir und um mich herum hat auch nur einen Hauch von Einigkeit, tatsächlich werde ich sie hier und heute für mich nicht finden." Sie musste diese Worte sprechen, allein um verständlich zu machen, was zu ihrer Reaktion geführt hatte, doch meinte sie, dass Tonfall und Wortwahl so getroffen waren, dass sie nicht noch mehr Unmut schürten. Sie blickte kurz fragend zur Königin auf, die sie abwartend anblickte, so fuhr sie fort. „Doch mit diesem Gedanken kam ich her, hoffte Einigkeit für mich zu finden." Sie blickte kurz zu ihren Familienmitgliedern hinüber. „Dies war ein Fehler, es geht hier nicht um mich oder irgendjemanden anderes, es geht um Albernia. Das vergaß ich als ich her ritt und das vergaß ich in den letzten Augenblicken. Es geht um Größe!" Als wenn sie diese Worte durch Gesten unterstützen wolle, richtete sich die Baroness auf. Ihre Stimme wurde langsam fester und nun auch so laut, dass die anderen Anwesenden sie verstehen konnten. „Und um dieser Größe Willen bitte ich euch um die Entschuldigung meiner unbedacht gewählten Worte."

Invhers direkter Blick erforschte die Züge der Baroness von Tannwald und die Umstehenden mochten die Akzeptanz sehen, die sich kurz darauf im Gesicht der Königin fand. „So sei sie gewährt." antwortete diese dann auch, um fortzufahren: „Viele von uns durchleben schlimme Tage in diesen Zeiten und manches Schicksal wiegt schwerer, als dass es spurlos vorüber gehen kann. So sollte niemand, auch wir nicht, zürnen, wenn sich dies zeigt, so nicht vergessen wird, was wirklich zählt. Wir sehen mit Freuden, dass dem so ist und bauen darauf, dass uns dies zu glücklicheren Stunden führen wird." Invher nickte Nurinai zu. „Eure Stimme, getragen von dieser Einsicht, ist uns in diesen Hallen weiterhin sehr willkommen."

Sie wandte sich ab, dem Grafen einen sprechenden Blick zuwerfend, wohl hoffend, dass der Abagunder die junge Baroness in dieser schweren Stunde nicht alleine lassen würde, doch auch der Königin eigener Bannerträger verharrte in Nurinais Nähe während Invher zu ihrem Thron zurückkehrte, deutlich darauf achtend, ob die Tannwalderin Unterstützung bedurfte und es wünschen würde, dass er sie zu den Stühlen geleitete.

Nurinai hatte ihre Selbstbeherrschung noch lange nicht wiedererlangt und dass nun auch der Bannerträger sie zurück geleiten wollte, trug nicht unbedingt zu Besserung bei, wanderten ihre Gedanken wieder zu ihrem Vater. Waren ihre Worte auch ehrlich und ihr Vorsatz aufrichtig gewesen, konnte sie ihre eigenen Gefühle noch nicht in die notwendige Ordnung bringen. So verweilte sie noch einen kurzen Augenblick, um ihre Tränen zu trocknen und wieder Halt zu finden. Dann straffte sich ihr Rücken und sie ging erhobenen Hauptes, die Unterstützung Cuanus dankend annehmend, in Richtung des Platzes, an dem sie vor diesem Eklat gestanden hatte. Ihre Blicke glitten über diejenigen ihrer Familie, die noch im Raum verblieben waren. Was würden sie nun von ihr denken? ‚Nein,' schalt sie sich selber ‚darum geht es nicht, Nurinai!' Doch ganz konnte sie diese Frage

nicht aus ihren Gedanken verbannen...

Diese kurze Atempause nutzte Kijeli, um leise zu ihrem Neffen zu sagen: „Hier habt Ihr gerade ein Beispiel dafür gesehen, Brion, was geschieht, wenn man seinen Gefühlen nachgibt, ohne vorher den Kopf einzuschalten. Diese Situation ist zu ernst, als dass man rasch und unbesonnen reagieren sollte."

Brion wurde abrupt aus seinem Zorn gerissen! Mit dem Blick eines gescholtenen kleinen Jungen schaute er seine Tante an. Vorsichtig näherte sich Brions Gesicht seiner Tante und mit leiser und beschämter Stimme sprach Brion: „Entschuldigung, dies alles geht mir zu sehr ans Herz!"

Immer noch leise, doch nun mit einem feinen Lächeln auf dem asketischen Gesicht entgegnete die Baronin: „Es spricht für Euch, Brion, dass Euer Hezr an der Zukunft Albernias hängt, und Ihr erinnert mich mit dieser Leidenschaft sehr an Euren Vater. Aber wir werden später mehr sprechen, jetzt gibt es Wichtigeres." Sie wandte sich wieder in Richtung Thronsaal, wo die Königin mittlerweile ihren Thron wieder erreicht hatte.

Samia, die Nurinais Ausbruch fast ebenso erschrocken hatte, wie Bedwyrs, sah ihre Nichte an. Sie hatte bisher keine Gelegenheit gehabt, sich mit Nurinai zu unterhalten und sie besser kennen zu lernen, was sie jetzt ehrlich bedauerte. Doch der Mut, den sie jetzt gerade an den Tag gelegt hatte, den Mut, die eigene Meinung zu hinterfragen und zu ändern, den konnte Samia nur bewundern. Daher versuchte sie Nurinai ein so aufmunterndes Lächeln zu schenken, wie dies jetzt in dieser schwierigen Situation möglich war und nickte ihr leise anerkennend zu. Sie nahm sich vor, sich bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit mit ihr zu unterhalten.

Die Kronenritterin Linai verharrte noch kurz in der Tür, als Nurinai wieder zurückging, blieb dann neben der Tür stehen, da von Bedwyr nichts mehr zu hören war.

Klärung offener Themen

Nachdem klar geworden war, dass sich wieder Ordnung im Saal eingestellt hatte und dass Königin Invher zunächst nicht vorhatte, wieder das Wort zu ergreifen, erhob Kijeli sich von ihrem Stuhl. Mit gewohnt kühler, wenn auch weit tragender Stimme fasste sie zusammen: „Es scheint hier unter den Versammelten der Konsens zu bestehen, dass wir mehr Nachforschungen anstellen müssen, was die Motivation und das Verhalten der Drachenschiffe auf dem großen Fluss angeht. Der Herr Kanzler teilt uns vorhin mit, dass wir den Bewahrer der Ordnung zur Zeit nicht erreiche können, weil er nicht in Havena weilt und frühestens in einer Woche zurückerwartet wird. Meine Frage hierzu ist: Ist bekannt, wo er sich zur Zeit aufhält, und wenn dem so wäre, würde es nicht Sinn machen, einen Boten oder gar einen Gesandten zu ihm zu schicken, um ihn so schnell wie möglich von dem ausgesprochenen Bann zu unterrichten und seinen geistlichen Beistand und Ratschlag zu erbitten?"

Der Kanzler hüstelte etwas verlegen und antwortete dann auf die Frage der Baronin. „Der Wahrer der Ordnung ist in Andergast. Dort gibt es kirchliche Zwistigkeiten. Ich bin leider nicht über die Einzelheiten informiert. Wir haben bereits gestern eine Botschaft auf den Weg geschickt."

Das Gesicht des Primus war seit dem Disput zwischen Königin und Bedwyr wie in Stein gemeißelt. Die Augen nur noch enge Schlitze, schien er das um sich herum nur noch intuitiv wahrzunehmen. Ein gereizter Bär, wie es auch Ungeschulte wahrnehmen konnten. Was mochte in ihm, der der Krone wie kein anderer diente, Verehrte, vorgehen? Dem Alter entsprechend hatte er Invher als kleines Kind auf den Knie geschaukelt und nun mussten seine Augen sehen wie sich sein liebster Freund und seine Schutzempfohlene entzweiten. Wer mochte diesen Schmerz begreifen? Doch treu an selbstauferlegter Pflicht und Eid gebunden, blieben seine Augen wachsam! Die Demut, ist das höchste Gut eines treuen Ritters. Was wäre ein Ritter wenn er seinen Schwur nicht erfüllen würde? In guten als auch schlechten Zeiten? Wie sehr mochte der Ritter sich wünschen, dass dies auch die Anwesenden erkennen mögen, sich darauf besinnen mögen was sie einst geschworen hatten! Dies waren schwere Zeiten, schwerer als jemals zuvor, mag sein, aber sind es die relevanten Zeiten nicht immer? Sind schwere Zeiten es Wert

das man einen Schwur vor Rondra bricht? Auch wenn die Königin nach Sicht des Reiches götterlos sein mag? Einem Reich welches seinen Teil des Schwures längst vergessen hatte? Ein Reich das einer verurteilten Intrigantin den Titel Fürstin gibt? Einem Reich welches Truppen im göttlichen Frieden ungestraft nach Winhall einmarschieren lässt Ein Reich welches sich mit politischen Dramen lieber aufhält als sich dem wahren Feind anzunehmen? Einer Praioskirche dessen Heiligtum in Trümmern liegt und dessen Oberen in den Gnaden des Fürsten der Nordmarken stehen? Waren die dunklen Zeiten nicht Beweis genug was es bedeutet, wenn man Politik und Glauben mischt? Und war dies nicht vielleicht alles eine Strafe der Götter, weil das Reich seinen Weg verlassen hat? Der Primus schüttelte sich unwillkürlich ob seiner eigenen Gedanken. Doch wer ist hier derjenigen der den Göttern spottet?

Noch ehe sich die Tür hinter dem Baron von Otterntal geschlossen hatte, war Merewyn zu ihrem Stuhl zurückgekehrt. Mit Bedwyr würde sie sich später aussprechen – vorerst aber drohte dieses ganze Treffen im Chaos aufschäumender Gefühle und unterdrückter Ängste zu ertrinken. Der Ausbruch der Baroness von Tannwald schien immerhin der Königin dabei zu helfen, ihre eigene Haltung zurückzugewinnen. Doch noch immer gab es keinen Anhalt dafür, was sie, die geächtete Königin, nun zu tun gedachte. Wollte sie sich zuerst versichern, wer im Ernstfall an ihrer Seite stehen würde?

Der Adel war in dieser Frage zerrissen, dieser Erkenntnis hatte Merewyn schon auf Weidleth ins Auge sehen müssen. Aber wer von denen, die geneigt waren, ihre Königin eher fallen zu lassen, als einen weiteren Krieg auszufechten, würde sich wirklich gegen sie stellen? Wer würde sich einer Isora unterwerfen?

Es war eine Entscheidung, die jeder allein treffen musste. Und daran würden auch die wohlgesetzten Worte noch so hochrangiger Götterdiener nicht viel ändern.

In einem langen, aber unhörbaren Seufzer ließ sie den angestauten Atem aus ihrer Brust entweichen. Sie hatte noch eine Botschaft zu überbringen, und sie hatte das deutliche Gefühl, dass sie damit gleich weiteres Öl ins Feuer gießen würde. Es hatte keinen Sinn, es länger hinauszuschieben. In die Pause hinein, die den Worten des Kanzlers folgte, hob sie die Hand, um das Wort zu erbitten.

Auf den Wink der Königin erhob sich die Baronin von Albentrutz.

„Majestät“, begann sie, „wie Ihr bemerkt haben werdet, fehlt von denen, die mit uns nach Weidleth reisten, mein Cousin Annlair Crumold in dieser Runde, der Burgvogt seiner Hochwohlgeboren Graf Kieran vom Großen Fluss zu Yantibair. Jedoch hat er mich gebeten, in dieser Runde folgende Botschaft zu übermitteln.“ Ihr Blick glitt über die Versammelten. Dass viele von ihnen in den hier verhandelten Angelegenheiten anderer Meinung sein würden als Annlair, hatte sich schon auf Weidleth abgezeichnet. Umso wichtiger war es ihr, seine Botschaft hier direkt zu den Ohren der Königin zu bringen.

„Annlair Crumold versichert Eure königliche Majestät seiner Treue. Er ist auf kürzestem Weg nach Burg Westwacht geritten, um die Burg schnellstmöglich in einen verteidigungsbereiten Zustand zu versetzen. Er wird überdies die Landwehr zu den Waffen rufen und Bogenschützen für eine eventuelle Verteidigung der Burg rekrutieren. Burg Westwacht steht zu Eurer Verfügung, Majestät, wann immer Ihr es für sinnvoll erachten mögt, den Schutz ihrer Mauern aufzusuchen; und so lange dort ein Stein auf dem anderen steht und noch eine Hand Bogen oder Schwert führen kann – so lange werden Euer Leben und Eure Krone dort sicher sein.“

„Und wie sieht es mit Lebensmitteln aus?“ Spontan rutschte Aelfwyn Helman dieser Satz heraus, war es doch die Hauptsorge der letzten Monate gewesen, war es doch immer noch die Hauptsorge, die Völser, wenn nicht satt, dann wenigstens am Leben zu erhalten. Was nutzte eine Burg, in der die Bewohner verhungerten?

Moment, wo lag Westwacht überhaupt? Er versuchte sich vorzustellen, wo die kaiserlichen Truppen, wenn sie denn kamen, wohl durchziehen würden, aber da er keinerlei Vorstellung hatte, wo die Burg lag, gab er es auf.

Ragnar von Altenfaehr hatte für die Ansage der Baronin von Albentrutz nur ein bitteres

Lächeln. Brach denn jetzt alles zusammen? Der Burgvogt unseres Grafen gibt bekannt, dass er der Krone treu bleibt und dass er seine Burg der Königin zur Verfügung stellt. Und was sagt sein Graf? Heißt das, dass Graf Kieran die Lehnsfolge verlassen hat und der Kaiserin Treue schwört? Was bedeutete das für die Baronie Altenfaehr? Ragnar hatte dem Grafen bei dessen Erhebung den Lehnseid geleistet. Ragnar wartete einen Moment, ob die Königin direkt antworten würde. Als sie das nicht tat, räusperte er sich. „Werte Baronin! Wie kommt es, dass Euer Cousin dies hier ausdrücklich zur Kenntnis geben lässt? Bedeutet dass, das die Ansicht des Grafen vom Großen Fluss in dieser Angelegenheit eine andere ist, den wir leider nicht hier sehen?“ Ragnars Blick suchte den Abgesandten des Grafen.

Vogt Fengbald von Windehag erhob sich zu diesen Worten: „Der Graf vom Großen Fluss stand, steht und wird immer treu an der Seite der Königin stehen. Ich darf mitteilen, dass Graf Kieran durch wichtige Umstande nicht an dieser Audienz teilnehmen kann. Leider!“ Der Altenfaehrer Baron wirkte nun sichtlich erleichtert. „Habt Dank - und verzeiht, dass mir Zweifel kamen!“

Königin Invher, welche die Interpretation des Altenfaehrers nicht geteilt hatte und sich des Grafen Kieran sicher gewesen war, kam zu dem Schluss, dass in der Kommunikation zwischen den Grafen und ihren Baronen einiges im Argen lag, denn weder sollte es solche Verwirrungen geben, noch sollte ein Burgvogt derartiges ohne seinen Grafen entscheiden, denn die Implikationen solcher Handlungen waren weit reichend. „Danke, Windehag. Wir sind uns der Treue Kirians wohlbewusst und glücklich, ihn und die *ganze* Grafschaft an unserer Seite zu wissen. Hochgeboren von Altenfaehr, betrachten wir es als Zeichen Eures Verantwortungsgefühls, dass Ihr diese wohlgemeinte Nachricht in diese Richtung überinterpretiertet. Jedoch…“ die Augen der Königin suchten erst die des Vertreters des Grafen, dann jene Merewyns:

„Es gibt eine feine Linie zwischen der Pflicht der Westwacht bereit zu sein und Taten, die Ursache werden, dass diese Bereitschaft gebraucht wird. Die Bogenschützen auszubilden, welche die Mauern der Burg schützen werden, dies ist in der Aufgabe des Crumolders, die ihm von seinem Grafen übertragen wurde und wir sind zuversichtlich, dass er sie zu unserer vollen Zufriedenheit erfüllt und ihm dabei jede Unterstützung zuteil wird, die er braucht und die gegeben werden kann. *Die Landwehr auszuheben ist jedoch seine Entscheidung nicht;* er mag diese uns und den Grafen überlassen. Nachdem was wir hörten, ist es weder unser Wunsch, dass der Bauer seine Scholle nicht mehr bestellt, da seine Hand ein Schwert führen muss, noch, dass wir den Versuchen einen gütlichen Weg zu gehen den Boden entziehen, indem wir den Falken im Reich den Beweis liefern, dass sich Albernia zu einem Krieg rüstet.“

Die Königin des freien Albernias erhob sich. „Wir haben gesehen und gehört, welche Fragen noch offen sind. Sowohl mit den Kirchen wie mit den Nordleuten wird gesprochen werden, auf dass sie wissen, was ihr nun wisst: Albernia, stolz und frei, brach nicht mit dem Waffenstillstand von Feargardh. Noch immer sehen wir allen Vorwürfen aus dem Reich mit erhobenem Haupt entgegen, denn jeder, den sie uns machen, ist eine Folge ihres Eidbruchs, wie wir es alle wissen, wie es der Bewahrer der Ordnung feststellte, da Treue der Treue folgt und die ihre gebrochen ward, ehe wir uns abwandten. Noch immer sehen wir mit Freude auf unsere Verbündeten aus fernen Ländern, besonders dem Reiche Thorwal, denn sie und ihre Taten sind achtenswert. Andere Nachrichten, jene von Überfällen, sind bislang nur ein Gerücht und wir alle werden daran zu arbeiten haben Wahrheit von Verleumdung zu trennen. Keinen Zweifel soll es jedoch in diesen Hallen geben: Ein Pirat ist ehrlos und unser Freund nicht, so wenig, wie ein Bandit zu Land, der brandschatzt und sich feige den Mantel des Freiheitskämpfers umhängt, all jene beschmutzend, die für die Freiheit Albernias bluteten. Wir werden die Kirche des Efferd bitten uns bei der Klärung der bösen Gerüchte zu helfen, wie wir auch sie und die Kirche des herrschenden Götterfürsten um die Bewertung der neuen Lage bitten werden. Ihr und alle unsere Getreuen werdet die Ergebnisse erfahren. Ebenso werden wir die Grafen und so den ganzen Adel in Kenntnis setzen, wenn die Arbeit unseres Herolds und unseres Botenmeisters Neues aus dem Reich ergibt, sei es, dass es Aussicht auf Verhandlungen gibt, sei es, dass sich die Reihe der so enttäuschenden Entscheidungen fortsetzt. So ihr

Ideen und Pläne habt, die Albernia hier begrüßen mag, teilt sie dem Kanzler mit, wir werden sie würdigen, wie auch die Ideen, die wir heute hörten. Für jene sind wir Euch dankbar, wie auch für die Zeichen der Treue, die wir sahen.“ Invher Blick suchte besonders jene, die in dieser Stunde keinen Zweifel daran gelassen hatten, dass sie an der Seite ihrer Königin standen, dann fuhr die Königin fort: „Bis zu neuen Worten aus unseren Reihen seid Ihr alle angehalten zu tun, was in Eurer Verantwortung liegt: Füllt die Speicher mit Korn, denn der nächste Winter wird kommen. Haltet den Waffenstillstand, in Wort, Tat und in Eurem Herzen, denn er ist uns von den Göttern aufgetragen und er dient unserem Volk. Seid jedoch darauf vorbereitet, dass der Wunsch nach Frieden und Kooperation nicht die mächtigste Kraft sein muss, die hier am Wirken ist, wie es ein jeder Soldat des Reichs in unseren Landen beweist. Darüber hinaus: Steht einig, und *sorgt* für Einigkeit, wie es den Alberniern gebührt. Eure Treue und Stärke ist es, auf die wir zu bauen wissen, für die wir den Göttern danken und die wir zu erwidern wissen. Die Zwölfe mit Albernia!“

Der Baron von Altenfaehr hatte sich bei den Worten der Königin erhoben. Viele Zweifel waren von seiner Seele gewichen. „So soll es sein! Es lebe Albernia! Es lebe unsere Königin!“

„Die Zwölfe mit Albernia.“ fiel auch Nurinai ein. Seit deutlich wurde, dass die Audienz nun sein Ende nahm, überlegte sie bereits fieberhaft, wie ihre Schritte nun sein würden. Ihr erster Gedanke war, sofort hinauszulaufen und Bedwyr zu folgen, um sich auszusprechen. Sie hatte gelernt, was es mit sich brachte, Worte zurückzuhalten, die ausgesprochen werden mussten, nicht nur heute, sondern auch schon vor einiger Zeit. Doch fiel ihr die Unangemessenheit einer solchen Tat früh genug ein. Das musste bis zum morgigen Tag warten, gab es auch hier noch einiges zu klären. Sie blieb an ihrem Platz stehen und beobachtete die Umstehenden, versuchte ein wenig der Stimmung der anderen Anwesenden aufzufangen.

Auch andere stimmten, teils vereinzelt, teils geschlossen in den frommen Wunsch ein, der sich als Abschiedswort der Audienz entwickelte.

Samia saß nur immer noch da wie betäubt, unfähig, sich Ragnars Begeisterung anzuschließen. Sie wünschte sich nichts sehnlicher, als ebenso wie Ragnar enthusiastisch die Königin hochleben lassen zu können, doch es ging einfach nicht. In dieser Audienz war zwar einiges geklärt worden, doch die Worte der Königin hatten ernsthafte Zweifel in Samia geweckt, dass sich diese verfahrene Situation noch irgendwie würde gütlich regeln lassen. Vielmehr beschlich sie das Gefühl, das dieser Tag das Ende des ihr bekannten Reiches Albernia eingeläutet hatte. Schließlich rang sie sich ein leises „Die Zwölfe mit Albernia.“ ab, denn dies war ein Wunsch, den sie wirklich unterstützte.

Schwer wog auch Bedwyrs Entscheidung, die Seite der Königin zu verlassen, auf Samias Seele. Dies zog einen Schnitt durch die Familie Niamad und ein jedes Mitglied würde sich seinerseits entscheiden müssen, was es nun tat. Sie konnte nur hoffen, dass Bedwyr Verständnis dafür haben würde, dass sich nicht jeder ihm anschließen konnte. Wenn nicht, dann stand die Familie vor einer wahren Zerreißprobe. Noch immer spürte sie die Hand Corvins auf der Schulter und war dafür dankbarer, als sie es je in Worte würde fassen können. Die Stimme ihres Nachbars war fest und unbeirrt gewesen, als auch er in den Chorus der finalen Worte einstimmte – ein weiteres Zeichen für Samia, dass der Nirianseer an Albernia glaubte und dass es dieser Glauben war, der es ihm erlaubte sich seiner sicher zu sein und zu handeln. *Das Land, seine Bevölkerung, die Krone…* Samia kannte die Prioritäten der Nirianseer.

Es roch nach Blut! Der Duft des Schlachtfelds war unverkennbar! Der Primus atmete in einem ungesehenen Moment schwer ein …und aus. Betete, dass seine Ahnung nicht der Wahrheit entsprach. Er hatte so manche Konflikte ausgefochten, doch der Konflikt der sich nun anbahnte, war wohl der zwiespältigste der er ausfechten musste. Sein Blick glitt über seine Ritter, er sah in ihren Gesichtern das Nagen oder auch die wilde Entschlossenheit des jugendlichen Ungestüms. Herrin Rondra das warum beschert ihr mir, meine härteste Prüfung an meinem Lebensabend? Der Freund, dem er noch vor Monden half die Baronie zurückzuerobern, welcher so lange Jahre stets an seiner Seite

war, hatte sich als erstes abgekehrt. Der Schmerz saß tief und der Primus wusste nicht wie er mit diesem Stacheln umgehen sollte. Wie durch einen Schleier nahm Elron wahr wie sich die Versammlung auflöste. Oh ihr Götter, dies mag nur ein schlechter Traum des Herren Boron sein, lasst mich erwachen. Viele Narben zieren diesen Körper wo er für dieses Land einstand, lasst das Schwert welches mich tötet nicht das eines Alberniers sein... nicht das eines Freundes. An seinem inneren Auge zogen glückliche Zeiten vorbei. Zeiten die schwer waren aber im Vergleich so unbeschwert, voll jugendlichem Übermut. Und immer wieder tauchte ein Bild auf, das seines Waffenbruders Bedwyr. Eines Waffenbruders der nun ferner war als man es jemals hätte zu beschreiben gewagt. Bitternis legte sich auf das Gemüt des alt gedienten Ritters.

Wie in Trance delegierte Elron Fenwasian die Ritter der Krone beim königlichen Ausmarsch, vermied den Augenkontakt zu Lyn, Samia und auch dem Grafen von Abagund. Widmete sich augenscheinlich ganz seiner Pflicht, doch war es nicht Feigheit, sondern Verzweiflung. Er wünschte sich auf seine Kammer, es galt seine Schlüsse zu ziehen. Die Schlüsse die einem ersten Ritters der albernischen Krone würdig waren.

Der vom Primus geleitete Ausmarsch geschah schnell und reibungslos und nachdem sich auch die hohen Bediensteten der Krone den Rittern und ihrer Königin angeschlossen hatten, schloss sich die Tür in die inneren Bereiche Feenquells mit einem deutlich Schlag, der Widerhall dumpf, wie das Schlagen einer großen Glocke.

Ritterin Linai, die bei der Eingangstür zum Hofe hin verblieben war, stieß diese auf und die Audienz für die Adligen, welche nach Feenquell gekommen waren Antworten von ihrer Königin einzufordern, war beendet.